Marxistische Kritik

1

1. Jahrgang
März 1986
Preis: 6.– DM
ISSN 0178-7691

Zeitschrift für revolutionäre Theorie und Politik

Krise der Arbeit – Arbeit der Krise

Die Krise des Tauschwerts ✻ Die Kategorie der abstrakten Arbeit und ihre historische Entfaltung ✻ Wissenschaft, Rationalisierung und Qualifikation im Kapitalismus ✻ Kritik zu Kern/Schumann

INHALT

Editorial S. 1

Robert Kurz
Die Krise des Tauschwerts S. 7

Ernst Lohoff
Die Kategorie der abstrakten Arbeit und ihre historische Entfaltung S. 49

Udo Winkel
Wissenschaft, Rationalisierung und Qualifikation im Kapitalismus S. 70

Rainer Büschel/Rainer Jahn
Kritik zu Kern/Schumann S. 89

IMPRESSUM

Marxistische Kritik. Zeitschrift für revolutionäre Theorie und Politik.

Herausgeber: Initiative Marxistische Kritik (IMK).

Redaktion: Klaus Braunwarth, Robert Kurz, Ernst Lohoff, Udo Winkel.

Redaktionsadresse: Verlag Marxistische Kritik, Redaktion, Postfach 2111, 8520 Erlangen.

Verlag: Verlag Marxistische Kritik.

Abonnements: Norbert Irion, Postfach 2441, 7900 Ulm,
Postgirokonto: 212 54-705, Postgiroamt Stuttgart, BLZ: 600 100 70

Bezugsbedingungen: Die „Marxistische Kritik" erscheint unregelmäßig, mindestens aber zweimal jährlich. Ein Abonnement umfaßt vier Nummern (Sonderausgaben eingeschlossen) und kostet 24.- DM, Ausland 27.- DM, jeweils incl. Versandkosten. Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn nicht sechs Wochen nach Erhalt der letzten Nummer an die Abonnementsadresse gekündigt wird.

Druck: Rumpel-Druck, 8500 Nürnberg.

Presserechtlich verantwortlich: Klaus Braunwarth.
ISSN 0178-7691

Biblio
-thek
Bruhn

EDITORIAL

1.

Revolutionäre Theorie schöpft ihre Legitimität ebenso wie die ihr entsprechende historische Praxis aus sich selbst; sie rechtfertigt sich weder vor der institutionalisierten bürgerlichen Wissenschaft noch vor den Ideologien des Reformismus. Ihr Medium ist nicht die Legitimation, sondern die Kritik; ihre Absicht nicht die Verteidigung, sondern der Angriff. Die Waffe der Kritik wird nicht geführt, um den Interpretationen der herrschenden Ordnung eine besonders pikante neue hinzuzufügen, sondern um sich in die Kritik der Waffen zu verwandeln.

Aber gerade dieser Zusammenhang war in der Geschichte der Linken den schwersten Mißverständnissen ausgesetzt. Da eine selbstverständliche "Einheit von Theorie und Praxis" seit langem nicht mehr behauptet werden kann, bedarf das Projekt einer marxistischen Theorie-Zeitschrift heute, wenn nicht einer Rechtfertigung, so doch einer selber theoretischen Begründung; und sei es nur zur Dokumentation unseres Selbstverständnisses.

Es ist kein Geheimnis, daß das vielbeschworene Theorie-Praxis-Verhältnis heute weitgehend in offene Theoriefeindlichkeit umgeschlagen ist. Theoretische Zeitschriften, gleichgültig welcher Richtung, finden in der gegenwärtigen linken Oppositionsbewegung kaum noch ein größeres Publikum; Zeitschriften wie "Argument" und "Prokla", die mit der gesellschaftlichen Bewegung der "Neuen Linken" Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre aufgestiegen waren, beginnen mitsamt ihrem theoretischen Anspruch sichtlich abzubröckeln. Halten können sich noch am ehesten "Magazine" mit leichterer Kost für den Tageskonsum theoretischer Bedürfnislosigkeit, durch die ebenso locker wie folgenlos die aktuellen Themen des linken Modebewußtseins gezogen werden, ganz nach dem relativistischen Motto: "Anything goes". Aber eben doch nicht alles "geht": Der revolutionäre Marxismus ist nach einer sektenhaften Scheinblüte von wenigen Jahren heute in der Linken selbst kaum weniger verpönt und tabuisiert als im restaurativen Klima der Adenauer-Kultur in den fünfziger Jahren. Die antitheoretische und antimarxistische "Wende" der (Ex-)Linken ging der neo-konservativen "Wende" im größeren gesellschaftlichen Maßstab noch voraus, und ironischerweise ist die eine wie die andere "Wende" offenbar als Reaktion auf die real existierende Krise des Kapitalismus zu verstehen.

Nun mag es kein besonders einschneidender Verlust für die Weltrevolution sein, daß heute nicht mehr ohne weiteres jeder halbwegs anständige Germanistik-Student mit revolutionärer Blasmusik und anderem Agitprop-Kasperltheater "heraus zum 1. Mai" kommt. Auch wollen wir nicht behaupten, daß die Linke theoretisch verarmt wäre, denn in dieser Hinsicht befand sie sich schon vor ihrer "Wende" im Gnadenstand einer Kirchenmaus. Trotz aktuell miserabler Aussichten unseres Projekts sind wir allerdings zuversichtlich, daß die Rolle der revolutionären Theorie auf lange Sicht keineswegs ausgespielt ist; sowenig sie Selbstzweck werden kann im Sinne einer spekulativen Loslösung von gesellschaftlicher Pra-

Warenproduktion und der Lohnarbeit. Die Kritik der instrumentellen Vernunft zu Ende führen, heißt radikal werden gegen die Warenform-Vergesellschaftung, deren Produkt sie ist. Erst dann kann die auch in der Linken als esoterisch behandelte Kritik des positivistischen Instrumentalismus zum Sprengsatz gegen die bestehende Ordnung werden, wenn sie inhaltlich entfaltet wird als Konkretisierung des Zentrums der Marxschen Theorie: als Kritik des Tauschwerts, die auf der Grundlage entwickelter stofflicher Produktivkraft notwendig in die historische Parole mündet: Nieder mit der Lohnarbeit!

Nicht nur die evidente Existenz von Lohnarbeit und "Ware-Geld-Beziehungen" in den Gesellschaften vom Typus der Sowjetunion, deren Erklärung aus einer nachholenden ursprünglichen Akkumulation keine apologetische Rechtfertigung bedeuten kann, liegt als schwere Hypothek auf dem theoretischen Bewußtsein der Linken. Als mindestens ebenso deformierend erwies sich der historisch gewachsene Bezug der Marxisten auf die alte westliche Arbeiterbewegung, die nie über die Rolle einer Charaktermaske des variablen Kapitals hinausgekommen ist. Die Linke mußte aus diesen ererbten Zusammenhängen heraus nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch verkommen als gesellschaftlicher Faktor. Ihr Sozialismus-Begriff degenerierte zur Hilflosigkeit eines endlos und begriffslos gedehnten "Übergangs", die Aufhebung der Waren-Vergesellschaftung verwandelte sich aus der Konsequenz wissenschaftlicher Kritik in eine kaum noch erinnerte Fata Morgana von vager Gestaltlosigkeit. Die Kategorien der Marxschen Theorie mußten so bis zur Affirmation verdinglichen; real werden ihnen heute bestenfalls linkskeynesianistische Inhalte untergeschoben. Theorie als "Anleitung zum Handeln" zerfällt so in einen vulgären Ökonomismus einerseits und in verselbständigte Formen von "Politik" andererseits, deren Einheit als Vollendung des fetischistischen Bewußtseins schließlich zu allem Überfluß und zunehmend der Untergang in "nationaler" Identität bildet.

Eine derart begrifflich abgerüstete und entwaffnete Linke, die ihre wissenschaftliche Fundierung in radikaler Kritik von Ware und Geld preisgegeben hat, muß angesichts ihres eklatanten Versagens vor den Erscheinungen der neuen kapitalistischen Krise winselnd nach UTOPIEN verlangen, deren Erbärmlichkeit umso greller hervortritt, je mehr sie sich als ebenso reaktionäre wie illusionistische Entgesellschaftungs-Träumereien entpuppen. Die fetischistische Propaganda eines gesellschaftlichen Märchenparks zurückgedrehter Ware-Geld-Beziehungen in "kleinen Kreisläufen" markiert einen unglaublichen Tiefpunkt im Rückfall hinter die Marxsche Kapital-Kritik.

Wenn wir gegen diesen Strom schwimmen wollen, so nicht aus jener trotzigen Resignation heraus, wie sie die Frankfurter Schule beseelte und wie sie heute bei einigen ihrer späten Nachkommen wieder auftaucht als zornige Polemik gegen die friedensschwangere und grün-nationale Linke: ein Zorn aber, dessen Festhalten an der Marxschen Theorie gleichzeitig ein Abgesang auf die historische Möglichkeit ihrer Verwirklichung ist und sich nur noch darstellt als angeekeltes Abwenden von der scheinbar unvermeidlichen Barbarei, zu deren Heraufdämmern die Linke nichts als die Begleitmusik ihrer eigenen haltlosen Zer-

setzung liefert.

Unser Standpunkt in der Kritik der Linken ist ein gerade entgegengesetzter. Die Verwirklichung der Marx'schen Theorie ist keine versunkene Möglichkeit, sondern wird im Gegenteil erst heute praktisch wahr in der massiv erscheinenden Krise des Geldes, wie sie der kapitalistische Vergesellschaftungsprozeß auf der heutigen hohen Stufe von Verwissenschaftlichung und Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit hervortreibt. Die Wirklichkeit des Kapitals drängt heute in Wahrheit stärker zum Gedanken der authentischen Marx'schen Theorie als jemals vorher in der Geschichte.

Aufgabe dieser Zeitschrift wird daher nicht allein die Ideologiekritik der Linken sein, sondern vielmehr das Auffinden und die begriffliche Bestimmung des konkreten gesellschaftlichen Widerspruchspotentials, das real und historisch aktuell in Aufhebung von Lohnarbeit, Ware und Geld transformiert werden kann.

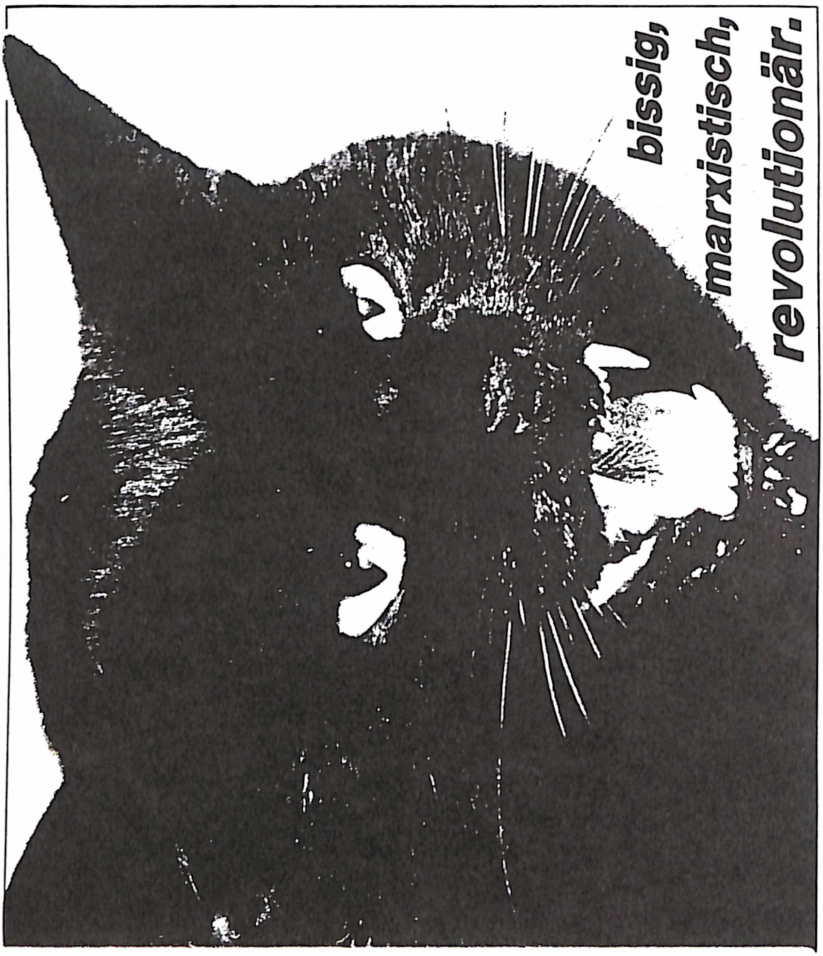
Die Redaktion

NACHBEMERKUNG

In gewisser Hinsicht ist die "Marxistische Kritik" ein Folgeprojekt der vor einigen Jahren eingestellten Zeitschrift "Neue Strömung". Die gleichnamige Gruppe bildet heute aber nur noch einen Teil des neuen Trägerkreises, der sich aus Personen und Gruppen mit revolutionär-marxistischer Position, aber unterschiedlicher politischer Herkunft und ideologischer Sozialisationsgeschichte zusammensetzt; die Bandbreite reicht dabei von ehemaligen Mitgliedern oder Anhängern "marxistisch-leninistischer" Organisationen der 70er Jahre (K-Gruppen) über Leute aus dem Umfeld der "Arbeiterstimme" und einen Genossen der "Gruppe Arbeiterpolitik" bis hin zum Spektrum der "Autonomen", ehemaligen "Hausbesetzer" etc. Die "Neue Strömung" war noch ganz ein Produkt der Auseinandersetzung innerhalb der sich auflösenden K-Gruppen-Bewegung; die damals bezogenen Positionen (vor allem gegen die Konstruktion einer "Traditionslinie" der revolutionären Arbeiterbewegung mit den berüchtigten "fünf Köpfen", in die man sich zu "stellen" habe) teilen wir auch heute noch. Aber die damalige Auseinandersetzung, die mehr propädeutischen Charakter trug, hat sich längst erschöpft; sie konnte in dem eng beschränkten Rahmen der auf ein starres Kategorien-System bezogenen K-Gruppen-Opposition nicht mehr fruchtbar weitergeführt werden. Andererseits genügte es nicht, die Eierschalen eines hilflosen Hausmacher-Marxismus der politischen Sektenbewegung abzustreifen. Es war eine längere theoretische Mauserungs-Phase notwendig, bevor sich erneut die Frage der Publizistik stellen konnte. Nach mehr als zweijähriger Seminararbeit sehen wir nun den Zeitpunkt als gekommen an, auf einer neuen Ebene in dem uns möglichen Maßstab publizistisch in die öffentliche Diskussion der Linken einzugreifen.

Probeexemplar anfordern!

SCHWARZE KATZE
c/o Renate Geyer
Anne-Frank-Str. 42
8500 Nürnberg 40



Robert Kurz

DIE KRISE DES TAUSCHWERTS

Produktivkraft Wissenschaft, produktive Arbeit und kapitalistische Reproduktion

1. Vorbemerkung: Die Linke und das Wertgesetz

An Veröffentlichungen mit einem mehr oder minder linken oder marxistischen, wenigstens "emanzipatorischen" Anspruch über die "Krise" schlechthin, über die Krise der Arbeit, des Marxismus, der Linken, über die neuen Technologien, die "postfordistische" oder gar "nachindustrielle" Gesellschaft usw. herrscht wahrlich kein Mangel mehr. Es wäre wenig hilfreich, die Flut dieser Texte durch einen weiteren zu vermehren, wenn nicht der Anspruch auf die Eröffnung eines grundsätzlich neuen oder anderen Aspekts gemacht werden kann. Unter dieser bewußt selbst gewählten Voraussetzung muß der vorliegende Artikel mit einem unbescheidenen, apodiktischen Gestus auftreten. Ich will deshalb gleich eingangs betonen, daß damit keineswegs auf eine besondere Höhe der eigenen theoretischen Ausarbeitung suggestiv verwiesen werden soll, sondern eher auf eine Entfernung der linken Publizistik insgesamt von jedem auch nur einigermaßen erträglichen Niveau in der theoretischen Vergewisserung und Reflexion der eigenen elementaren Kategorien. Die Hilflosigkeit der Linken angesichts der "neuen Erscheinungen", auch ihre politische Impotenz, scheint nicht zuletzt in dieser "fundamentaltheoretischen" Unlust begründet zu sein. Diese These ist zu präzisieren.

Es soll nichts geringeres behauptet werden, als daß die heutige Linke in all ihren eingesessenen Fraktionen ein keineswegs authentisches, sondern vielmehr an eine UNTERGEHENDE historische Stufe des Kapitals gebundenes Verständnis der "marxistischen" Kategorien besitzt. Ironischerweise erscheint so die reifende objektive Krise des Kapitalverhältnisses gleichzeitig als Krise der Marxschen Theorie selbst, so wie sie sich herkömmlich für die Linken wie für ihre Gegner darstellt.

Während die linke Publizistik immer "untheoretischer" wird, sich immer mehr im grauen Mäntelchen einer zurückweichenden Bescheidenheit der scheinbar unverfänglichen Untersuchung von Teilfragen der Oberfläche zuwendet, schließlich die Kategorien Marxscher Theorie zumindest partiell über Bord wirft und, gelegentlich schon im Büßergewande den Positivisten gegenüber, auf eine theoretische Synthese gesellschaftlicher Totalität explizit Verzicht leistet zugunsten "soziologischer" Verkürzung, geht sie am Kernproblem ihrer Schwäche blind vorbei. Dem allgemeinen Trend entgegen "theoretisch werden" aber heißt umgekehrt von neuem "grundsätzlich werden"; hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft grundsätzlich werden jedoch heißt, die eigenen wesentlichen Kategorien in einem erneuten historischen Durchgang aus der Kritik der "WERTGEGENSTÄNDLICHKEIT" ableiten, also aus einer konkret-historischen Kritik des WARENFETISCHS. Wenn es aber richtig ist, und auf nichts

"Kapitel 1. "Reise"

anderes will ich hinaus, daß die herkömmliche "marxistische" Epigonentheorie bis heute, inclusive der "Neuen Linken", schon am ersten Kapitel des "Kapital" völlig äußerlich abgleitet, dann muß sie erst recht an einer sozial-ökonomischen Realität abgleiten, die ERST HEUTE den Fundamentalkategorien des "Kapital" wirklich voll zu entsprechen beginnt.

Solange das Wertgesetz nur als das Formgesetz gesellschaftlicher Allokation der Ressourcen begriffen wird, auf das es "politisch" einzuwirken gelte, nicht aber als historische inhaltliche Wesensbestimmung, deren Vergänglichkeit sich ebenso gewaltsam wie objektiv (d.h. unabhängig von allen darauf bezogenen "politischen" Willensäußerungen) durchsetzen muß, degeneriert das Verständnis des "Werts" notwendig zu einer zweiten Naturkategorie und kann nicht mehr als fundamentaler Widerspruch begriffen werden. Die Bestimmung dieses Widerspruchs auf der höchsten Abstraktionsebene aber ist die des Verhältnisses von STOFF und FORM, und diese gilt es begrifflich zu entfalten, um die berühmte "Empirie" oder Oberflächenrealität verstehen zu können. Dieser kapitalistisch in unversöhnlichen Gegensatz tretende Widerspruch von Stoff und Form der gesellschaftlichen Reproduktion kann nur dann adäquat als solcher von "Produktivkräften" und "Produktionsverhältnissen" entziffert werden, wenn die Bestimmung letzterer dem Waren- oder Wertverhältnis nicht äußerlich bleibt. Es wäre also begrifflich der Widerspruch von STOFFLICHER PRODUKTIVITÄT einerseits und WERT- oder WARENCHARAKTER der Produktion andererseits als Wesenskern der GESCHICHTE DES KAPITALS herauszuarbeiten.

Dies ist der Gegenstand des vorliegenden Textes, und die Aufgabe soll näher sein, anhand einer kategorialen Neubestimmung der kapitalistischen Wertverhältnisse die absolute logische und historische Schranke des Kapitals als Konsequenz der jüngsten und qualitativ neuen Stufe kapitalistischer Vergesellschaftung und Produktivkraftentwicklung in groben Zügen abzuleiten. Es darf dabei auch schon vorab nicht verschwiegen werden, daß im Ergebnis nicht nur die allzu bescheiden gewordene Theorie, sondern auch die beflissene und dringliche "praktische Politik" einer Linken als Makulatur erscheinen wird, die eine gesellschaftliche Transzendierung illusionär (wenn überhaupt) auf dem Boden und mit den Mitteln der Wert- und Geldverhältnisse anstrebt, gerade deswegen aber die neuen vergesellschaftenden Produktivkräfte schaudernd als gewaltige Steigerung der "Macht des Kapitals" mißverstehen muß.

2. Gebrauchswert und Tauschwert, produktive Arbeit

In den gängigen "marxistischen" Auffassungen erscheint der Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert als ein STATISCHER, bloß "definitorischer", der sich auf allen Entwicklungsstufen des Kapitals immer nur starr reproduziert; die Befreiung des Gebrauchswerts von der Diktatur der Wertabstraktion, soweit sie überhaupt noch gedanklich aufscheint, bleibt dann ein äußerliches, subjektives Unterfangen, das sich nicht mehr auf die Entfaltung eines objektiven Widerspruchs in einem konkreten HISTORISCHEN PROZESS stützen kann. Gerade

der in der Warenproduktion als solcher bereits angelegte Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert aber ist es, der das Kapital zum "PROZESSIERENDEN" Widerspruch macht, weil er sich unter dem Kapitalverhältnis aus einer scheinbar statischen Beziehung in einen realen, zur Auflösung drängenden historischen Prozeß verwandelt.

Um den Prozeßcharakter des Verhältnisses von Gebrauchswert und Tauschwert begreifen zu können, ist es allerdings nötig, diesen Widerspruch im Begriff der PRODUKTIVITÄT bzw. der PRODUKTIVEN ARBEIT wiederzufinden. Die erstaunliche und ziemlich durchgängige crux der Marxisten besteht in ihrer Unfähigkeit, diesen Schritt zu tun: der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert bleibt gerade deswegen starr, weil er im Begriff der produktiven Arbeit nicht mehr als Widerspruch festgehalten wird; in diesem Begriff erscheinen vielmehr die STOFFLICHE ("gebrauchswertmäßige") und die WERTBESTIMMTE ("tauschwertmäßige") Seite ununterschieden vermengt und nicht mehr analytisch aufgelöst.

Gegen den Strich einer versteinerten historischen Interpretation gelesen, erweist sich aber bei Marx eben diese analytische Differenzierung im Begriff der produktiven Arbeit als wesentlich. Der Begriff der produktiven Arbeit ist unter diesem Gesichtspunkt grundsätzlich als ein DOPPELTER zu fassen: erstens im Hinblick auf den Gebrauchswert, auf die stoffliche Seite des Arbeitsprozesses als Stoffwechselprozeß des Menschen mit der Natur; zweitens aber im Hinblick auf den Tauschwert, auf den "WERTBILDUNGSPROZESS" als gesellschaftlichen Stoffwechsel des Menschen mit sich selbst, in dem die Arbeit aber als "entstofflichte", als abstrakt-menschliche Arbeit erscheint.

Unter der ersten analytischen Bestimmung bezieht sich der Begriff der "Produktivität" ausschließlich auf das Verhältnis zwischen (natural) stofflicher Tätigkeit und stofflichem "Nutzeffekt", welches Verhältnis wiederum abhängt von der Form und Qualität der Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände, was man als die gesellschaftliche Höhe des Niveaus von Naturbeherrschung bezeichnen könnte, ferner von der individuellen, wiederum qualitativ bestimmten "Geschicklichkeit" des Arbeiters im Umgang mit diesen gesellschaftlich vorgegebenen Produktionsmitteln. Insofern ist jede Arbeit eine "produktive Arbeit", deren Inhalt eingeht in das stoffliche "Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt"; aber nirgends wird in dieser Bestimmung die rein stoffliche, gebrauchswertmäßige Seite des Arbeitsprozesses verlassen.

Unter der zweiten analytischen Bestimmung bezieht sich der Begriff der "Produktivität" ausschließlich auf den abstrakten Wertbildungsprozeß, auf die Verausgabung abstrakt-menschlicher Arbeit als fiktiver "Substanz" des Werts, der als Tauschwert verdinglicht an der Oberfläche erscheint. Unter diesem Gesichtspunkt ist nur diejenige Arbeit eine "produktive Arbeit", die UNMITTELBAR als gesellschaftliche "Realabstraktion" oder wertbildende "Substanz", als Verausgabung menschlicher Arbeit schlechthin, in dem jeweiligen Produkt als "vergegenständlichte" dargestellt wird.

Auf der Stufe der einfachen Warenproduktion macht diese analytische Differenzierung keine Probleme; sie könnte sogar als sinnlos erscheinen, weil hier die produktive Arbeit als

stofflich-gebrauchswertmäßige stets unmittelbar identisch ist mit der produktiven Arbeit als gesellschaftlich-fiktionaler "Substanz" des Wertbildungsprozesses. Denn in das Produkt geht sowohl stofflich als auch wertmäßig nur die Arbeit des INDIVIDUELLEN (handwerklichen) Produzenten selbst ein, in dessen persönlicher Identität die logische Trennung von stofflichem Arbeitsprozeß und abstraktem Wertbildungsprozeß aufgehoben ist und als solche gar nicht erscheinen kann. Konkret-qualitative Arbeit und "Wertschöpfung" erscheinen als ein- und dasselbe, und sie sind es auch, weil die abstrakte Verausgabung von "Nerv, Muskel, Hirn" als "menschliche Arbeit überhaupt" aus ein- und derselben persönlichen Leiblichkeit hervorgeht wie der jeweils besondere konkret-stoffliche Arbeitsprozeß des Schmiedens, Schusterns, Schneiderns usw.

Es könnte so erscheinen, als wäre die analytische Trennung von konkreter, qualitativ besonderer Arbeit und "abstrakter Arbeit" bei Marx einzig und allein eine geniale Denkleistung, die eine bereits seit Jahrtausenden real existierende Logik (nämlich die Logik des Wertes bzw. der Warenproduktion) endlich auf den Begriff bringt. Eine solche Auffassung entspräche jedenfalls dem gängigen "marxistischen" Verständnis, in dem der Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert und der dahinterliegende Gegensatz von konkreter und abstrakter Arbeit nur als starre definitorische Denkfigur erscheint, insofern aber nicht als Realkategorie, als dieser Widerspruch dann im Begriff der produktiven Arbeit oder "Produktivität" nicht mehr festgehalten werden kann. Wird dieser Widerspruch aber logisch durchgehalten, dann erweist es sich, daß die Denkleistung von Marx überhaupt erst möglich wurde, als gesellschaftlich die STOFFLICHE und die WERTMÄSSIGE Produktivität REAL auseinanderzufallen begannen. Mit der kapitalistischen Produktionsweise wurde ein Prozeß initiiert, der auf wachsender historischer Stufenleiter stofflichen Arbeitsprozeß und Wertschöpfungsprozeß auseinandertreten und in ein wachsendes Mißverhältnis geraten läßt. Motor dieser Entwicklung wird die kapitalistisch betriebene KOOPERATION der Arbeit, eine höhere gesellschaftliche Arbeitsteilung, die über die engen Grenzen der bis dahin starren und in sich geschlossenen einzelnen Produktionszweige hinausgreift und diese damit ebenso auflöst wie die unmittelbare Identität von stofflich und wertmäßig produktiver Arbeit in der persönlichen Leiblichkeit des individuellen Produzenten.

3. Produktive Gesamtarbeit

Die Verwandlung des konkret-stofflichen Arbeitsprozesses in einen kooperativen, zuerst in Gestalt der Manufaktur, dann auf der Basis des Maschinensystems, scheint zunächst nur die Identität von konkretem Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß in veränderter Form zu reproduzieren: diese Identität verteilt sich jetzt auf einen "PRODUKTIVEN GESAMTARBEITER", auf die Gesamtheit der im kooperativen Arbeitsprozeß tätigen Personen, statt wie vorher im individuellen Produzenten vereinigt zu sein.

Aber diese Identität beginnt bei näherem Zusehen schnell brüchig zu werden. Erstens,

und dieser Aspekt kann hier nur knapp und kursorisch behandelt werden, spalten sich mit der Kooperation der Arbeit unter dem Kommando eines Geldkapitals verschiedene sowohl stofflich als auch wertmäßig unproduktive Funktionen als besondere Arbeitsprozesse ab, die weder unmittelbar noch mittelbar in das Produkt eingehen, jedoch in der Natur der Produktion als Produktion von WAREN enthalten sind: die KOMMERZIELLEN Funktionen, das Kaufen und Verkaufen als solches etc. Diese in jeder Hinsicht unproduktiven Funktionen existieren auch schon für den individuellen, handwerklichen Produzenten (bzw. sie werden von Familienmitgliedern wahrgenommen, die außerdem noch haus- und subsistenzwirtschaftliche Arbeiten ausführen), aber sie sind nicht als besondere Tätigkeiten abgespalten und bleiben im Gesamtprozeß der einfachen Warenproduktion äußerst marginal und mit kulturellen Formen des gesellschaftlichen Lebens verquickt, die nicht auf die dürren Kategorien ökonomischer Analyse reduziert werden können ("Markttag" als Fest-Tag etc.). Mit der kapitalistischen Kooperation werden diese kommerziellen Funktionen formalisiert, ökonomisiert und gleichzeitig ausgeweitet; sie beschränken sich nicht mehr nur auf Kauf- und Verkaufsakte, sondern entwickeln sich fort zum "Marketing", zur Marktanalyse, Werbung usw.

Zweitens aber beginnen auch im unmittelbaren Arbeitsprozeß selber "schillernde" Funktionen aufzutauchen, die im Hinblick auf ihren Charakter als produktive oder unproduktive Arbeit keine eindeutige Identität mehr besitzen: die Funktionen der LEITUNG und KONTROLLE. Der stoffliche Arbeitsprozeß als kooperativer geht nicht auf in der bloßen Summe der einzelnen Teilarbeiten, sondern beinhaltet das Moment des Kombinierens selbst als besondere, notwendige Tätigkeit für den Gesamtprozeß, wie die Tätigkeit des Dirigenten zur "Gesamtarbeit" eines Orchesters gehört (Marx gebraucht diesen Vergleich mehrfach). Andererseits ist diese Funktion des "Dirigierens" in der kapitalistischen Form der Kooperation nie bloßes Moment des stofflichen Arbeitsprozesses, sondern immer gleichzeitig besudelt mit dem Charakter des Arbeitsprozesses als Ausbeutungsprozeß, also verquickt mit Funktionen der Kontrolle, Unterdrückung usw. Die "dirigierende" Funktion ist von den Menschen des unmittelbaren kooperativen Arbeitsprozesses durch Ausschließlichkeit und Äußerlichkeit geschieden, ihnen daher grundsätzlich verhaßt - mehr noch als die Personifikationen des Geldkapitals selber, unter dessen Kommando sie schuften, das ihnen aber niemals so hautnah gegenübertritt wie jene "Offiziere und Unteroffiziere" (Marx) des Produktionsprozesses.

Diese Funktionen sind ebensowenig starr wie der kapitalistische Produktionsprozeß selbst, sie werden mit jeder Umwälzung der stofflichen Struktur des Arbeitsprozesses zugleich umgewälzt. Teilweise übernimmt der unbarmherzige Takt des Maschinensystems die Aufgabe der primitiven Überwachung und erübrigt jede menschliche Kontrolle; aber der Natur der Produktion als Ausbeutungsprozeß entsprechend werden diese Funktionen nie völlig überflüssig, sie reproduzieren sich auch auf der Ebene der modernsten technologischen Veränderungen durch Mikroelektronik usw. und nehmen nur neue Gestalten an. Dem doppeldeutigen Inhalt dieser Funktionen entspricht ihr doppeldeutiger Bezug zum Begriff der produktiven Arbeit: soweit sie aus dem rein stofflichen Charakter des Arbeitsprozesses als eines koopera-

tiven hervorgehen (Dirigentenfunktion), sind sie Teil der UNMITTELBAREN Produktionsarbeit und sowohl stofflich als auch wertmäßig produktiv; soweit sie aber bloß aus dem feindlichen Gegensatz von Kapital und Arbeit als Büttel des kommandierenden Geldkapitals hervorgehen, sind sie, wie die rein kommerziellen Funktionen, weder stofflich noch wertmäßig produktiv: die Spaltung von produktiver und unproduktiver Arbeit geht mitten durch die Personen hindurch.

Weder die Abspaltung der kommerziellen Funktionen noch die Verselbständigung der kooperativen Leitungsaufgaben gegenüber den unmittelbaren Produzenten macht aber das eigentliche Kernproblem des kapitalistischen Auseinanderfallens von Stoff und Wert aus. Dieser Wesenskern erscheint vielmehr erst, wenn wir eine dritte, gewöhnlich gar nicht als solche wahrgenommene Kategorie innerhalb des "produktiven Gesamtarbeiters" behandeln, die aber den Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert, von stofflichem und wertbildendem Arbeitsprozeß im Kapitalismus erst wirklich manifest macht. Es handelt sich um diejenigen Funktionen, die sich innerhalb des "Gesamtarbeiters" zwar auf den stofflichen Arbeitsprozeß beziehen, aber nicht unmittelbar, sondern INDIREKT, mittelbar. Diese Funktionen gehen nicht aus dem kommerziellen Charakter der Produktionsweise hervor und entspringen auch nicht dem formellen Gegensatz von Kapital und Arbeit, sie sind aber auch nicht Glied im kooperativen unmittelbaren Arbeitsprozeß, der sich direkt in einem Produkt vergegenständlicht. Vielmehr handelt es sich um Tätigkeiten "NEBEN" und "ÜBER" dem unmittelbaren Produktionsprozeß, die zweifellos in den stofflichen Inhalt der Produktion eingehen, aber nicht geradlinig in ein bestimmtes Produkt; also beispielsweise technische (im Unterschied zu sozialen) Kontrollaufgaben, technische Projektplanung, Konstruktion etc.

Solche im technologischen Sinne planenden, kontrollierenden, konstruierenden usw. Tätigkeiten, also "Kopfarbeit" im weitesten Sinne, waren ursprünglich alle im Kopf des unmittelbaren individuellen Produzenten vereinigt, insofern Teil seiner persönlichen Leiblichkeit und von der unmittelbaren Handarbeit nicht getrennt. Die kapitalistische Kooperation der Arbeit aber hat die historische Tendenz, diese Funktionen aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß herauszulösen und sie "neben" diesem neu zusammenzusetzen.

Hinsichtlich der Wert-Vergegenständlichung dieser Arbeiten stellt sich nun die Frage, ob und wie sie als getrennte, vom unmittelbaren Produktionsprozeß abgelöste Funktionen trotzdem noch als Bestandteile des "produktiven Gesamtarbeiters" nach wie vor in der Identität von stofflichem Arbeitsprozeß und abstraktem Wertbildungsprozeß aufgehoben sind. Dies trifft sicher zu, soweit sie, wenn auch indirekt und vermittelt, immer noch in die Vergegenständlichung einer BESTIMMTEN Gesamtarbeit in einem BESTIMMTEN Produkt eingehen; insofern würde es sich auch bei solchen Funktionen letztlich nur, wenn auch in komplizierteren Formen, um die kollektive Reproduktion des früher individuellen Produktionsprozesses in seiner geschlossenen Identität von konkretem Arbeits- und abstraktem Wertbildungsprozeß handeln.

Nicht mehr ganz so eindeutig erscheint die Sache freilich, wenn solche vom unmittel-

baren Produktionsprozeß abgespaltenen technologischen "Kopfarbeiten" überhaupt nicht mehr erkennbar in ein bestimmtes Produkt einfließen, sondern in eine breite Palette von Produkten und dabei womöglich weit über die jeweilige EINZELBETRIEBLICHE Kooperation bzw. Gesamtarbeit hinausreichen. Zweifellos gehen solche Arbeiten auch dann indirekt und vermittelt in den stofflichen Arbeitsprozeß ein; sie sind insofern im STOFFLICHEN Sinne eindeutig als produktive Arbeit zu identifizieren. Im Hinblick auf den WERTBILDUNGSPROZESS tut sich hier aber eine "Grauzone" auf; wenn ein- und dieselbe indirekt in den stofflichen Arbeitsprozeß eingehende Tätigkeit, sagen wir: die Konstruktion eines Steuerungsmoduls, sich nicht nur auf ganz verschiedene Produkte erstreckt, sondern auch (z.B. durch Lizenzvergabe) auf Produkte ganz verschiedener Marktteilnehmer, dann wird es fragwürdig, wie diese im stofflichen Sinne produktive Arbeit objektiv noch eine Wertgestalt annehmen kann.

Vergessen wir nicht, daß der Wert, der als Tauschwert erscheinen muß, seinem Wesen nach nicht eine quasi mystische, den Dingen als solchen innewohnende "Substanz" ausdrückt, wie es die Fetisch-Gestalt des Tauschwerts suggeriert, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis voneinander getrennter Teil- oder Privatproduzenten, deren gesellschaftliche Arbeitsteilung sich nur über die abgespaltene Zirkulationssphäre realisieren kann. Die Konstruktion eines universell verwendbaren Steuerungsmoduls aber ist nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt und Wesen nach eine UNMITTELBAR VERGESELLSCHAFTETE Arbeit; insofern geht sie über die bloße Verwandlung des einfachen Produktionsprozesses aus einem individuellen in einen kollektiv-kooperativen hinaus, ist sie Ausdruck einer höheren Form technisch-stofflicher Vergesellschaftung, die nicht nur die einzelnen Produktionszweige aus individuellen in kooperative Produktionsprozesse verwandelt, sondern auch auf stets wachsender Stufenleiter diese Produktionszweige selber als getrennte aufzuheben beginnt, indem sie die Grenzen zwischen ihnen technologisch verwischt. Natürlich existieren auch weiterhin spezifische Arbeitsgänge für die Produktion spezifischer Produkte, aber diese machen jetzt zunehmend weniger den Hauptinhalt des Produktionsprozesses aus, sondern werden bloßes Anhängsel und Teilfunktion eines hochgradig vergesellschafteten, "vernetzten" Gesamtaggregats unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit. In dem Maße, wie sich zwischen die tatsächlich spezifische Herstellung eines bestimmten Endprodukts und dessen ideelle Konzeption ein anschwellendes unmittelbar gesellschaftliches Aggregat universeller, unspezifischer Technologie schiebt, treten auch nicht mehr verschiedene spezifische Produktionszweige miteinander äußerlich in Beziehung, sondern ein integriertes technologisch-gesellschaftliches Gesamtaggregat bildet beliebig kombinierbare "output"-Systeme spezifischer Produkte als SEINE nachgeordneten Teilfunktionen aus. Damit aber wird der Tendenz nach die bisherige gesellschaftliche Arbeitsteilung nach voneinander getrennten Produktionszweigen STOFFLICH aufgehoben, folglich aber die Warenproduktion selber obsolet.

Solange die technologisch-stoffliche Aufhebung der getrennten Produktionszweige nicht sehr weit fortgeschritten war, also vielleicht noch das Zeitalter des auf Dampfkraft be-

ruhenden Maschinensystems einschließend, mochte der Gedanke bis zu einem gewissen Grade als sinnvoll erscheinen, den individuellen Warenproduzenten lediglich durch einen kollektiv-kooperativen Warenproduzenten zu ersetzen, d.h. den Widerspruch von Kapital und Arbeit innerhalb des Horizonts der Warenproduktion selber aufzuheben. In der alten Arbeiterbewegung blieb daher der Begriff des Sozialismus zwangsläufig sehr weitgehend im Warenfetisch, damit aber auch im Geld- und Lohnfetisch befangen als die Vorstellung von einer Gemeinschaft KOOPERATIVER WARENPRODUZENTEN in GENOSSENSCHAFTEN etc. Wenn heute solche Gedanken wiederbelebt werden, dann sind sie freilich nur noch reaktionär, denn diese Ideen mußten zusammen mit der alten Arbeiterbewegung vor allem deswegen untergehen, weil die stofflich-technische Vergesellschaftung durch den Kapitalismus längst darüber hinweggeschritten ist. Dies nur in Parenthese.

Waren die vom alten Individualproduzenten abgespaltenen besonderen Tätigkeiten zunächst entweder als produktiv oder unproduktiv im sowohl stofflichen als auch wertmäßigen Sinne zu bestimmen bzw. als "Emulsion" von produktiven und unproduktiven Funktionen bei den "Offizieren und Unteroffizieren" des Produktionsprozesses, so haben wir es nun mit einer völlig neuen Kategorie innerhalb der "Gesamtarbeit" zu tun: mit Funktionen, die zwar in STOFFLICHER Hinsicht produktive Arbeit sind, insofern sie indirekt in den immer höher technisch vergesellschafteten stofflichen Arbeitsprozeß eingehen, gleichzeitig aber im Sinne der WERTSCHÖPFUNG (und damit des kapitalistischen Verwertungsprozesses) als unproduktiv erscheinen oder zumindest in eine "Grauzone" eintauchen, die ihrem Wesen nach als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit aus den Kategorien der Tauschwert-Vergesellschaftung herausfällt. Diese Zone des Reproduktionsprozesses ist es also, in der stofflich und wertmäßig produktive Arbeit auseinanderzutreten beginnen, die frühere Identität von konkretem und abstraktem Arbeitsprozeß historisch sich auflöst.

Solange die Funktionen unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit, die aus dem Tauschwert-Zusammenhang objektiv heraustreten, insgesamt marginal bleiben, d.h. quantitativ wie qualitativ als verschwindend erscheinen gegenüber der Masse lebendiger Arbeit, die im kooperativen unmittelbaren Produktionsprozeß angewendet wird und die sich noch eindeutig in einem bestimmten Produkt vergegenständlicht, das als das Produkt eines (in sich selbst nach kommandierendem Geldkapital und Lohnarbeit gespaltenen) gesellschaftlichen Teilproduzenten auf dem Markt erscheinen kann, solange tritt auch der logische Widerspruch des Wertes noch nicht in seiner wahren und reinen Gestalt hervor. Dies geschieht erst in dem Maße, wie durch die kapitalistische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft dieses Verhältnis von unmittelbarer (nur indirekt gesellschaftlicher) und mittelbarer (direkt gesellschaftlicher) Arbeit im stofflichen Produktionsprozeß verändert wird und schließlich umschlägt: die lebendige Arbeit wird auf immer höherer Stufenleiter aus dem unmittelbaren, sich direkt in einem bestimmten Produkt vergegenständlichenden Produktionsprozeß herausgenommen; der Anteil menschlicher Arbeit "neben" diesem unmittelbaren Produktionsprozeß und "über" ihm, die in diesen als direkt gesellschaftliche nur noch indirekt eingeht,

wächst auf derselben Stufenleiter an.

Die Brisanz dieser Entwicklung wird freilich erst dann völlig deutlich, wenn wir über die Schnittstelle oder "Grauzone" hinaus, an der stofflich und wertmäßig produktive Arbeit auseinanderzutreten beginnen, dieses historische Auseinanderfallen auf GESAMTGESELLSCHAFTLICHER Ebene weiterverfolgen. Ich habe deswegen zunächst vorsichtig von einer "Grauzone" gesprochen, weil alle Bestimmungen des "produktiven Gesamtarbeiters" bis jetzt nur aus der kapitalistischen Kooperation auf der Ebene der Fabrik oder des EINZELBETRIEBES heraus entwickelt sind, wo sie sich erst an den ausfransenden, zersetzten "Rändern" der sich als getrennte auflösenden und zu einem Gesamtaggregat verschmelzenden Produktionszweige in Bestimmungen unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit verwandeln. Wenn wir nun den Prozeß stofflicher Vergesellschaftung des gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsapparats nicht mehr quasi "von unten", aus der Sicht des kapitalistischen Einzelbetriebes untersuchen, sondern "von oben", aus der Sicht der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion, dann muß auch der Begriff des "produktiven Gesamtarbeiters" um diese gesamtgesellschaftliche Dimension erweitert werden. Dann haben wir es mit zwei (einander durchdringenden) Ebenen der "Gesamtarbeit" zu tun, der einzelbetrieblichen und der gesamtgesellschaftlichen, die sich als miteinander "vernetzte" darstellen. Auf dieser zweiten, erweiterten Ebene der "Gesamtarbeit" nun wird das Auseinanderfallen von stofflicher und wertmäßiger Produktivität erst richtig deutlich, kann die bisher nur angedeutete begriffliche Ableitung erst voll entfaltet werden.

In allen vorkapitalistischen Produktionsweisen ist der über die einzelnen Produktionseinheiten (Bauern- und Handwerkerfamilien) hinausgreifende gesellschaftliche Zusammenhang äußerst gering entwickelt; selbst der Staat existiert erst in roher Form, hauptsächlich als die bewaffnete Selbstorganisation der herrschenden Klassen. Der Kapitalismus verwandelt nicht nur die individuellen bzw. familialen Produktionseinheiten in kooperative Großproduzenten, die in sich selbst arbeitsteilig und auf fortgeschrittener Stufenleiter in ein Maschinensystem integriert sind, sondern er setzt damit auch institutionalisierte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, ohne die eine solche kooperative Großproduktion für tendenziell weltweite Märkte nicht denkbar ist. Dazu gehört vor allem eine tiefgestaffelte gesellschaftliche INFRASTRUKTUR, wie z.B. ein weitreichendes und verzweigtes Transport- und Kommunikationssystem, Energieversorgung, kontrollierte und institutionalisierte Normung und Standardisierung von Maßen, Gewichten, Formaten usw., nicht zuletzt ein umfassendes und gegliedertes Wissenschafts- und Ausbildungssystem. Alle diese in wachsendem Ausmaß notwendig werdenden Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Infrastruktur müssen schon bald von staatlichen oder halbstaatlichen Organisationen übernommen und betrieben werden - ein Hinweis auf ihren wesentlich gesamtgesellschaftlichen Charakter, auf ihr grundsätzliches Hinausgreifen über jeden einzelbetrieblichen Bezug. Diese Infrastruktur als allgemeine Rahmenbedingung geht in die gesellschaftliche Gesamtproduktion ein wie die natürlichen Grundlagen und Voraussetzungen der Produktion; sie wird quasi zu einer stofflichen "zwei-

ten Natur" (wie andererseits der "Wert" zu einer ökonomischen "zweiten Natur" wird). So ist z.B. das allgemeine, durchschnittliche menschliche Arbeitsvermögen jetzt nicht mehr das ursprünglich "natürliche", sondern ein von Anfang an vor jeder Produktionstätigkeit schon immer gesellschaftlich produziertes, in das Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Grundrechnungsarten etc. mindestens eingehen.

Alle diese Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Infrastruktur kosten Arbeit und absorbieren einen historisch wachsenden Teil der gesellschaftlichen Ressourcen an Arbeitskraft. Hinsichtlich der Produktivität dieser Arbeiten nun wird handgreiflich , was sich an den "Rändern" der einzelbetrieblichen Kooperation bei Tätigkeiten wie Konstruktion etc. schon angedeutet hat: sie sind produktiv nur in einem gesamtgesellschaftlichen Sinne als unmittelbar gesellschaftliche oder vergesellschaftete Arbeiten; sie sind nicht mehr Ausdruck einer wie auch immer gearteten Getrenntheit gesellschaftlicher Teil-, Einzel- oder Privatproduzenten, sondern vielmehr das genaue Gegenteil davon: diese Arbeiten gehen ihrer Natur nach von vornherein in ALLE Momente gesellschaftlicher Teilproduktion gleichermaßen auf indirektem Wege ein, sie sind daher immer und ausschließlich auf den gesamten Reproduktionsprozeß der Gesellschaft als Totalität bezogen und nie auf einen einzelbetrieblichen Produktionsprozeß. Zweifellos handelt es sich hier um gesellschaftliche Produktivkräfte, die in Bewegung gesetzt werden, und alle darin eingeschlossenen Arbeiten sind in stofflicher Hinsicht indirekt produktiv. Aber gleichzeitig stehen diese Arbeiten von vornherein ihrer Natur nach außerhalb des Wertgesetzes, sie können gar nicht die Form vergegenständlichter abstrakter Arbeit in der Fetischgestalt des "Werts" annehmen, weil sie eben als unmittelbar gesellschaftliche in alle Produkte gleichermaßen und gleichzeitig eingehen, somit gar nicht als Moment eines Austauschprozesses getrennter Einheiten erscheinen können. Im Hinblick auf den Wertschöpfungsprozeß müssen sie folglich immer unproduktiv bleiben, weil der Wert eben nichts als der notwendig sich fetischisierende, zur scheinbaren dinglichen Substanz gerinnende Wesenskern des gesellschaftlichen Austauschs getrennter Teilproduzenten ist.

Hier haben wir nun den Prototyp der neuen Arbeit, die der Kapitalismus vielgestaltig erst hervorbringt, mit der er aber der realen Logik nach das Wertgesetz und damit seine eigene Grundlage aufhebt: die unmittelbar gesellschaftliche, stofflich indirekt produktive, wertmäßig ihrem Wesen nach unproduktive Arbeit. Mit der Ausdehnung des Maschinensystems und der Produktion im großen Maßstab wächst aber diese neue, unmittelbar gesellschaftliche Arbeitsform historisch unaufhaltsam an, sowohl absolut als auch relativ, in ihrer Bedeutung für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß insgesamt. Damit aber muß logischerweise auch das Wertgesetz zunehmend obsolet werden und die auf dem Wert beruhende Produktion sich historisch einem objektiven Zusammenbruch nähern. Die darauf bezogenen Aussagen von Marx, vor allem in den "Grundrissen", sind also durchaus wörtlich und als konkrete Prognose der objektiven historischen Entwicklungslogik des Kapitals zu nehmen, und keineswegs als das subjektive Programm des Kommunismus, das in irgendeiner fernen Zukunft weit jenseits des Kapitalismus erst zu verwirklichen sei. Die "marxistische"

Linke der verschiedensten Richtungen hat die einschlägigen "Stellen" bei Marx zwar hundertmal und tausendmal gewälzt und in den widersprechendsten Zusammenhängen zitiert, aber nie deren wirkliche Logik als die des Kapitals selber begrifflich entfaltet anhand der historischen Real-Entfaltung des Kapitals; offensichtlich nicht aus einem grundsätzlichen Mangel an Abstraktionsvermögen, sondern aus einer historisch bedingten und bis heute nicht überwundenen Befangenheit in den Tauschwert-Kategorien heraus.

4. Produktivkraft Wissenschaft

Die wesentlichste inhaltliche Bestimmung der neuen, unmittelbar gesellschaftlichen Arbeit aber ist die der WISSENSCHAFT. Daß Kapitalismus "Verwissenschaftlichung der Produktion" sei, ist absolut evident und daher unbestritten. Allerdings wird in der "marxistischen" Theorie auch dieser Begriff der "Verwissenschaftlichung der Produktion" in einem allzu starren, unhistorischen und abstrakt-definitorischen Sinne verwendet, und wo die reale historische Stufenleiter des Prozesses dieser "Verwissenschaftlichung" erörtert wird, geschieht dies ohne systematisch-logischen Bezug zur WERTGESTALT der Produktion.

Grundsätzlich sind zwei Formen des Prozesses der Verwissenschaftlichung zu unterscheiden, die sich gegenseitig durchdringen und schließlich miteinander verschmelzen in einer gesellschaftlichen Produktionstechnologie, die aus sich heraus notwendig und völlig objektiv das Wertgesetz und damit die Warenproduktion sprengt.

Erstens ist es die technologische Anwendung der Naturwissenschaft, die Wissenschaft überhaupt zur "unmittelbaren Produktivkraft"(Marx) macht; zweitens aber handelt es sich um die Arbeits- oder Organisationswissenschaft, die auf der Grundlage der kapitalistischen kooperativen Arbeitsteilung erst entsteht. Beide Formen der Verwissenschaftlichung sind zunächst für sich und dann in ihrer gegenseitigen Beziehung zu erörtern.

Die Naturwissenschaft als solche existiert schon seit Jahrtausenden, sie ist entstanden in der antiken Sklavenhalter-Gesellschaft. Aber der ökonomischen Natur dieser Gesellschaft entsprechend blieb die damalige Naturwissenschaft als Teil der "Philosophie" strikt getrennt von der materiellen Produktionstätigkeit; sie war ein Luxusprodukt der herrschenden Sklavenhalter-Klasse, ein entscheidender Fortschritt in der Geschichte der Menschheit zwar, aber zunächst ohne Rückwirkung auf die Produktion. Die Vorstellung, daß Naturwissenschaft ein Produkt des "Erfindergeistes" der unmittelbaren Produzenten gewesen sei etc., wie es manchmal in "marxistischen" Traktaten zu lesen ist, entspringt dagegen naiven Proletkult-Ideen und einem Vulgärmaterialismus, der alle gesellschaftlichen Erscheinungen stets unmittelbar aus "der Produktion" ableiten will. Historisch vermittelt und weit zurückreichend in die "Urgesellschaft" der Jäger und Sammler sind die geistige Tätigkeit überhaupt und die Gestalten ihrer Höherentwicklung zwar tatsächlich zunächst ein direktes Resultat der materiellen Produktion; aber je weiter die Geschichte voranschreitet und die Schwelle der Klassengesellschaften als Ergebnis der Produktivkraftentwicklung erreicht,

desto mehr spalten sich materielle Produktion und geistig-wissenschaftliche Tätigkeit (bzw. deren Vorformen) voneinander ab und verselbständigen sich relativ gegeneinander. Die allgemeine, auf den gesamten menschlichen Entwicklungsprozeß bezogene Richtigkeit der materialistischen These, daß die Formen geistiger Tätigkeit ihre Wurzeln in der materiellen Produktionstätigkeit haben, hindert nicht die Anerkennung der Tatsache, daß sich konkret-historisch die Naturwissenschaft als ein bestimmtes Moment dieses Entwicklungsprozesses gerade in strikter Trennung von der Produktion herausgebildet hat.

Diese Naturwissenschaft als gesellschaftlich abstrakte "Liebe zur Weisheit" von luxurierenden Sklavenhaltern hatte daher auch zunächst über lange Zeiträume hinweg nichts zu tun mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit; sie war indirektes RESULTAT der Produktivkraftentwicklung, wurde aber nicht umgekehrt selber URSACHE oder Motor von deren weiterer Entfaltung. Soweit die Produktivkräfte durch Verbesserung der Produktionsinstrumente und -Methoden weiterentwickelt wurden, geschah dies in der Tat durch tüftelnde und grüblerische Naturen unter den unmittelbaren Produzenten (Bauern, Handwerker, Fischer etc.), aber eben gerade nicht auf wissenschaftliche Weise, sondern rein empirisch, zufällig, begriffslos, nicht systematisch abstrahierend und in einer Reihe historisch aufeinander aufbauender logischer Schritte; daher dann auch nur ungeheuer langsam und über sehr große Zeiträume verteilt, sodaß eine Veränderung der Produktionstechnik sich über viele Generationen hinweg kaum feststellen ließ und neue Verfahren sich nur sehr allmählich durchsetzten, soweit sie nicht überhaupt an bestimmte natürliche Bedingungen gebunden blieben (z.B. Wassermühlen).

In der Antike war die entstehende Wissenschaft mit der Naturwissenschaft als integralem, noch nicht zur eigenen Disziplin entwickeltem Bestandteil bereits ein Moment der menschlichen Emanzipation von der Religion gewesen, jedenfalls von der Religion in ihrer ursprünglichen, naiven, unreflektiert-mythologischen Form. Aber dieser Ansatz geistiger Emanzipation entstand gleichzeitig und konnte nur entstehen als das Luxusprodukt einer müßiggängerischen, die materielle Produktion verachtenden Klasse von Sklavenhaltern, mit deren historischem Untergang sie zwar nicht wieder verschwand, aber im Mittelalter erneut und in sehr starrer, mechanischer Form der institutionalisierten Religion in Gestalt der römischen Papstkirche untergeordnet wurde.

Die Geschichte des neuen Aufstiegs der Wissenschaft und ihrer erneuten Verwandlung in eine emanzipatorische Ideologie auf höherer Stufenleiter ist aber seit der Renaissance nichts anderes als die Geschichte der bürgerlichen Emanzipation von den feudalen Fesseln. Die erneute, weitergehende Trennung der Wissenschaft von der Religion, die Abtrennung der Naturerkenntnis vom Gottesglauben hatte zunächst, und dies über Jahrhunderte hinweg, eine rein IDEOLOGISCHE, geistige Funktion; sie war eine ideelle Waffe, die sich das städtische Bürgertum gegen die feudalen Gewalten zu schmieden begann. Astronomie und Kosmologie (Galilei, Bruno, Kepler) als Ausgangswissenschaften eines neuen, "säkularisierten" Weltbildes waren kaum geeignet, als "unmittelbare Produktivkräfte" zu wirken.

Aber die Klasse, die zum sozialökonomischen Träger der neuzeitlichen Emanzipation der Wissenschaft von der Religion werden sollte, unterschied sich ihrer ökonomischen Stellung und daher auch ihrer Denkweise nach fundamental von den alten Sklavenhaltern, von denen die Wissenschaft "erfunden" worden war. Die Bourgeoisie begriff sich in ihrem historischen Aufstieg und in ihrem Kampf mit dem Feudalismus selber als PRODUKTIVE Klasse, wobei dieser Begriff freilich ideologisch verschwommen blieb und sich ausschließlich vom Gegensatz zu den offenkundig gesellschaftlich parasitären Klassen des feudalen Adels und der feudalen Geistlichkeit nährte. In diesem Selbstverständnis der Bourgeoisie als produktive Klasse lag die historisch-ideologische Voraussetzung für die PRODUKTIVE ANWENDUNG der neuen Wissenschaften; um diese freilich real ins Leben treten zu lassen, mußte erst ein weiter Weg zurückgelegt werden.

Als der Kapitalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also in der Gesamtentwicklung der Bourgeoisie seit der Renaissance zu einem relativ späten Zeitpunkt, damit begann, sich mittels der auf Dampfkraft beruhenden Maschinerie erst wirklich auf seinen eigenen Grundlagen zu entwickeln, da war dieser historische Sprung in der Produktivkraftentwicklung noch keineswegs das Resultat einer systematischen Beziehung von Wissenschaft und Produktion. Es waren zunächst nicht Wissenschaftler, sondern immer noch empirische "Praktiker", von denen die entscheidenden Innovationen geschaffen wurden, wie der Techniker-Fabrikant und Spinnmaschinen-Erfinder Arkwright, und sie schufen diese Innovationen nicht auf der Basis vergesellschafteter Wissenschafts- und Technologie-Organisation, sondern individuell. Sicherlich war die Entwicklung der Naturwissenschaften seit dem 16. Jahrhundert eine ALLGEMEINE Voraussetzung der neuen Technologien und vor allem der ungeheuren Energiequelle des Dampfes, aber die technologisch-kommerzielle Anwendung ging nicht direkt daraus hervor. So blieb es auch das ganze 19. Jahrhundert hindurch im wesentlichen; nur sehr allmählich kam die systematische gesellschaftliche Organisation des Wissenschaftsprozesses, seiner technologischen Anwendung und des dafür nötigen qualifikatorischen Unterbaus (Schulen, Spezialschulen, Erweiterung der Universitäten, Gründung technischer Hochschulen, Verquickung von Wissenschaft und Großkapital) in Gang. Noch in der "Gründerzeit" gegen Ende des Jahrhunderts, an der Schwelle zum Imperialismus, waren es individuelle Erfinder-Kapitalisten wie Siemens, Daimler usw., Edison in den USA, von denen die entscheidenden technologischen Grundlagen ganzer Industriezweige gelegt wurden. Die Industrie selber war erst noch im Werden, der überwiegende Teil der Arbeitsbevölkerung war noch nicht in Lohnarbeiter verwandelt, die industriellen Prozesse selbst blieben in sich noch sehr roh und arbeitsintensiv, die "Verwissenschaftlichung der Produktion" befand sich eigentlich noch im Kindesalter. Es ist vielleicht nötig, sich diese Tatsachen ins Gedächtnis zu rufen, um zu begreifen, wie extrem jung tatsächlich die historische Entfaltung der wirklichen Logik des Kapitals ist, die Karl Marx durch "Abstraktionskraft" bereits aus den Anfängen heraus ideell antizipiert hatte, freilich auf ein ungeheures Gesamtwerk verteilt, das Torso geblieben ist und immer noch einer Erschließung harrt, die sich von den historischen Ver-

kürzungen des "Marxismus" emanzipiert.

Die reale, nicht nur die ganze Breite der Produktionszweige erfassende, sondern auch in die Tiefe der einzelnen Arbeitsprozesse greifende "Verwissenschaftlichung" der Produktion konnte sich erst in unserem, im 20. Jahrhundert, voll entfalten; und wie immer in der bisherigen Geschichte wurde auch hier der KRIEG zum Vater aller Dinge: die beiden imperialistischen Weltkriege waren es, die nicht nur wesentliche neue Erfindungen und technologische Innovationen brachten, sondern auch den entscheidenden Durchbruch in der staatlich-gesellschaftlichen Organisierung des Wissenschaftsprozesses und dessen unmittelbarer Verbindung mit der materiellen Produktion. Und die Elektronik als direktes Kind der militarisierten Forschung ist es, auf deren Basis nach dem 2. Weltkrieg nicht nur neue Industrien aus dem Boden gestampft wurden, sondern erstmals die angewandte Naturwissenschaft nicht mehr bloß technologische Grundlage und allgemeine Voraussetzung industrieller Arbeitsprozesse wurde, sondern das übergreifende Moment des unmittelbaren Arbeitsprozesses selbst. Die Tragweite dieser Veränderung wird von Beobachtern aus allen ideologischen Lagern gespürt, wenn sie übereinstimmend von einer neuen "technologischen Revolution" sprechen.

Die zweite Form der Verwissenschaftlichung der Produktion, die "Arbeitswissenschaft" als Wissenschaft von der ORGANISATION der Produktionsprozesse, ist noch viel jüngeren Datums als die produktive Anwendung der Naturwissenschaft und überhaupt erst im 20. Jahrhundert entstanden; sie wird für immer mit dem Namen TAYLOR verbunden bleiben. Zwar fällt die Notwendigkeit der planmäßigen Organisierung des Produktionsprozesses mit der Kooperation selbst zusammen und datiert daher schon seit den Anfängen der Manufaktur; aber diese Organisierung blieb eine unmittelbare, naturwüchsige und vor allem den konkreten Arbeitsprozessen selbst äußerliche, auch noch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch.

Das Industriesystem machte zunächst den Arbeiter nicht NUR zum Anhängsel der Maschine, sondern lediglich TEILE der Arbeiterklasse (in den Anfängen vor allem Frauen und Kinder), während gleichzeitig auf der Basis der Maschinerie neue qualifizierte Arbeitstätigkeiten entstanden, die dem alten Handwerkertum sehr ähnlich sahen, teilweise sogar aus ihm hervorgingen, teilweise aber auch als Schöpfungen des Maschinensystems selber angesehen werden müssen (FACHARBEITER). Diese Facharbeiter besaßen unersetzliches Wissen über den unmittelbaren Produktionsprozeß, durch Praxis erworbene Fähigkeiten und Handfertigkeiten, die ihnen einen gewissen eigenen Handlungsspielraum dem Kapital gegenüber ließen. Aber auch die unqualifizierten Arbeiter besaßen einen gewissen, wenn auch kleineren Spielraum, indem sie sozusagen die "Lücken" im Maschinensystem auszunutzen lernten, um sich winzige Freiräume, Pausen etc. zu verschaffen, das durchschnittliche Arbeitstempo so niedrig wie möglich zu halten usw. Die Versuche des Kapitals, diese verschiedenen Handlungsspielräume und - von seinem Standpunkt aus - diese "Vergeudung" wertvoller Zeit unter Kontrolle zu bekommen, sind so alt wie die kapitalistische Produktionsweise selber, sie sind personifiziert in jenen "Offizieren und Unteroffizieren" des Produktionsprozesses, die mit der Kooperation notwendig als besondere Gestalten erscheinen. Aber diese Kontrolle

mußte eine äußerliche, willkürliche und subjektive bleiben, solange sie nicht eine objektivierte, operationalisierbare, kurz: "verwissenschaftlichte" Form annahm.

Erst die weiterentwickelte Stufe der kapitalistischen Konzentration zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die damit verbundene stoffliche Großproduktion, die selbst die umfassendsten Formen der Kooperation des 19. Jahrhunderts hinter sich ließ (nicht zuletzt in der hochorganisierten und teilweise schon staatlich gelenkten Kriegsproduktion des 1. Weltkriegs), schuf die allgemeine Vorbedingung für die "Arbeitswissenschaft". Taylor selber, bezeichnenderweise als Aufsteiger aus der qualifizierten Arbeiterklasse hervorgegangen (er war ursprünglich Dreher), verband in seiner Person eine Mischung aus geradezu glühender ideologischer Apologetik des Kapitalismus mit der innovativen Phantasie des tüftelnden Grüblers und einer buchhalterischen Pedanterie, die ihn befähigte, die Organisation des Arbeitsprozesses selbst auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Das elementare Prinzip der Arbeitswissenschaft besteht darin, die in der individuellen Persönlichkeit und Leiblichkeit des Arbeiters enthaltene Kontrolle über den jeweiligen unmittelbaren Arbeitsprozeß zu "entindividualisieren", zu systematisieren und als Kontrolle außerhalb des individuellen Arbeiters zu institutionalisieren. Was Taylor schuf, kann man insofern als die "zweite Ebene" der Kooperation bezeichnen: wurde auf der "ersten Ebene" der Kooperation die individuelle Gesamtarbeit eines Produktionszweiges in individuelle Teilarbeiten aufgespalten, deren Kommando außerhalb des Teilarbeiters beim Repräsentanten des Geldkapitals liegt, so wird nun die Teilarbeit selber wiederum in einzelne standardisierte Arbeitsabläufe aufgespalten, deren Kontrolle ebenfalls außerhalb des individuellen Teilarbeiters liegt.

Im industriellen Arbeitsprozeß, wie Taylor ihn vorfand, mußte sich diese neue Ebene der Kooperation, wie schon die erste, direkt gegen den Arbeiter richten. Für die unqualifizierten Arbeiter war die Wirkung eine verheerende, denn ihnen wurde nun der letzte kleine Spielraum entzogen; das Fließband, technologisch keineswegs eine spezifische Innovation angewandter Naturwissenschaft, sondern simple Mechanik, aber ORGANISATORISCH ein entscheidender Schritt im industriellen Produktionsprozeß, wurde zum Symbol der neuen, "wissenschaftlichen" Arbeitsqual, unübertroffen dargestellt in Charly Chaplins "Modern Times". Allerdings war das Fließband, prototypisch entwickelt in der avantgardistischen Automobilindustrie, keineswegs leicht übertragbar auf alle beliebigen Industriezweige. Erst recht mußten die Prinzipien der neuen Arbeitswissenschaft scheitern an einem Großteil der Facharbeiter-Tätigkeiten, deren handwerkliche Präzision nicht umstandslos aufzulösen war in standardisierte und äußerlich kontrollierte Arbeitsabläufe. So blieb das Zeitalter des Taylorismus oder "Fordismus" (benannt nach dem Urbild der Fließband-Produktion) eine Epoche des permanenten Kampfes zwischen "Arbeitswissenschaft" und Arbeiterklasse, symbolisiert in der verhaßten Stoppuhr des Refa-Mannes, der die einzelnen Arbeitsabläufe inhaltlich und zeitlich optimal standardisieren sollte, bis hin zu absurden Konsequenzen (z.B. Standardisierung des Bewegungsablaufs beim Ablegen einer Akte usw.).

Betrachten wir nun die Verwissenschaftlichung der Produktion unter dem Aspekt des "Zusammenfließens" von angewandter Naturwissenschaft und Arbeitswissenschaft, ein Prozeß, der erst nach dem 2. Weltkrieg begonnen hat und erst heute, unter unseren Augen, in ein entscheidendes Stadium tritt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren technologisch angewandte Naturwissenschaft und Arbeitswissenschaft noch relativ getrennte Disziplinen; erst mit der Elektronik und den daraus hervorgehenden automatischen Steuerungsprozessen der Produktion verschmelzen sie zu einer Einheit. Das Charakteristikum dieser Entwicklung ist aber gerade die Minimierung und tendenziell die Eliminierung lebendiger menschlicher Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß. Die Lücken zwischen wissenschaftlicher Arbeitsorganisation und Technologie werden gerade dadurch geschlossen, daß die lebendige Arbeit selbst herausgenommen wird, egal welchen Platz sie vorher in der unmittelbaren Produktion eingenommen hat.

Daraus ergeben sich allerdings weitreichende Konsequenzen. Vom Standpunkt des Geld- und Lohnfetischs aus war Taylor ein kapitalistisches Monstrum, weil er die letzten Reste von Autonomie im industriellen Produktionsprozeß aus dem Arbeiter hinausverlagern und zentralisieren wollte; vom Standpunkt des Geld- und Lohnfetischs aus muß die Verschmelzung von naturwissenschaftlicher Technologie und Arbeitswissenschaft noch eine weitaus abscheulichere kapitalistische Monstrosität vorstellen, weil sie die menschliche Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß überhaupt eliminiert. Aber gerade dadurch wird die Genialität von Taylor innerhalb seiner kapitalistischen Beschränktheit deutlich: seine "Arbeitswissenschaft" schuf die Vorbedingung für die Automatisierung, sobald die angewandte Naturwissenschaft reif dafür geworden war, und damit die Ausgangssituation für die Aufhebung der Warenproduktion selbst. Denn die Vereinigung von technologisch angewandter Naturwissenschaft und Arbeitswissenschaft impliziert die tendenzielle Aufhebung der sich in einem bestimmten Produkt vergegenständlichenden gesellschaftlichen Teilarbeit und die tendenzielle Verallgemeinerung der unmittelbar gesellschaftlichen Arbeit.

Die revolutionäre, das Lohnsystem selber angreifende Arbeiterklasse müßte Taylor ein Denkmal setzen, denn er hat, wenn auch unbewußt, beschränkten und sogar schäbigen, geradezu niederträchtigen Zwecken kapitalistischer Auspressung der lebendigen Arbeit folgend, den Weg gebahnt für die endgültige Aufhebung jener unmittelbar produktiven Arbeit, die gerade dieser direkten, sich in einem bestimmten Produkt vergegenständlichenden Produktivität wegen keine unmittelbar gesellschaftliche Arbeit sein kann und deswegen der Tauschwert-Vergesellschaftung verhaftet bleibt. Im Kapitalismus kann diese Tendenz, deren objektive Reife erst heute unter unseren Augen erreicht wird, nicht zu Ende geführt werden, da er ja auf der Verwertung des Werts und somit auf der Ausbeutung jener unmittelbaren lebendigen Produktionsarbeit beruht, die er gleichzeitig seiner eigenen historischen Logik nach tendenziell abschafft.

Wenn Marx gelegentlich von "Abschaffung der Arbeit" spricht und doch die Arbeit als "ewige Naturbedingung" des menschlichen Stoffwechselprozesses mit der Natur bezeichnet,

dann läßt sich dieser scheinbare Widerspruch jetzt leicht erklären: was abgeschafft wird, ist die unmittelbare Produktionsarbeit und damit der Tendenz nach die alte Arbeitsqual; was nicht abgeschafft wird und nie ganz abgeschafft werden kann, ist die mittelbare, indirekte Produktionsarbeit "neben" dem unmittelbaren Produktionsprozeß, "vor" und "über" ihm, die sich großenteils als zunehmend unmittelbar gesellschaftliche oder vergesellschaftete Arbeit darstellt und daher aus dem Rahmen des Tauschwerts objektiv herausfällt - eine historische Tendenz, die im Kapitalismus nur als fundamentale und katastrophale Krise erscheinen kann.

Die Logik dieser stets sich weiter in den Gesellschaftskörper hineinarbeitenden Tendenz ist der "marxistischen" Linken deswegen entgangen, weil sie ihr Verständnis des Kapitalverhältnisses auf starre definitorische Bestimmungen beschränkt hat, mit denen scheinbar alle Bewegungen innerhalb des Kapitals einschließlich des "technischen Fortschritts" erklärt werden konnten. Aber es zeigt sich, daß die Starrheit dieser Definitionen bloß Ausdruck einer jetzt zu Ende gehenden Epoche der historischen Entwicklung des Kapitals selber war. Im Zusammenfließen von angewandter Naturwissenschaft und Arbeitswissenschaft zur tendenziellen Automatisierung der unmittelbaren Produktion wird ERST HEUTE der Widerspruch des Kapitals als eines sich selbst zur Schranke werdenden Verhältnisses auf die Spitze getrieben. Demzufolge stehen wir erst heute am Beginn einer vermutlich bis ins 21. Jahrhundert hineinreichenden neuen Epoche, in der sich erst wirklich der Kern der kapitalistischen Entwicklungs- und Krisenlogik herausschält.

Die Eliminierung der lebendigen Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß kann aufgrund ihrer fortgeschrittenen Reife heute als solche erkannt werden und es ist möglich geworden, aus dieser Erkenntnis grundsätzlichere und weiterreichende Schlußfolgerungen als die bisherige marxistische Theorie zu ziehen. Objektiv durchsetzen wird sich diese Tendenz im Weltmaßstab freilich nicht als punktueller Akt, sondern als eine längere historische Periode, in der die Akkumulation des Kapitals an sich selbst zugrunde geht und ausbrennt. Noch steckt der technologische Verschmelzungsprozeß von Arbeits- und Naturwissenschaft in den Kinderschuhen, auch wenn die Mikroelektronik bereits die entscheidenden Voraussetzungen geliefert hat. Noch sperren sich die stofflichen Produktionsstrukturen in einer ganzen Reihe von Branchen gegen eine allzu rasche und leichte Durchautomatisierung, auch wenn z.B. in der Automobilindustrie, die sich von ihrer Fließband-Struktur her am besten dafür eignet, bereits mit Händen zu greifen ist, wie die Industrieroboter die noch von Menschen ausgefüllten Lücken im Maschinensystem der unmittelbaren Produktion zu schließen beginnen. Noch befinden sich die imperialistischen Industrienationen im globalen Austausch mit den arbeitsintensiv produzierenden Ländern der Dritten Welt, aus dem sie abstrakten Reichtum des Tauschwerts auf sich ziehen, jene gespenstische Vergegenständlichung von menschlicher Arbeit "an sich" im unmittelbaren Produktionsprozeß. Aber es kann keinen Zweifel geben, daß die Epoche begonnen hat, in der das Geld objektiv untergehen muß, weil die stoffliche Produktivität des Arbeitsprozesses selber auf direkter Vergesellschaftung beruht und damit den Tauschwert zerstört.

Es gehört zur Ironie der Geschichte, daß die "marxistische" und sonstige Linke sich ausgerechnet zu Beginn dieser historischen Epoche am weitesten von der konkreten Marxschen Kritik des Wertes oder der "Wertgegenständlichkeit" entfernt hat, daß sie ausgerechnet heute den letzten Rest von Erinnerung an die Objektivität des kapitalistischen Widerspruchs zu verlieren beginnt und sogar die neue technologische Revolution als überwältigende "Machtsteigerung" und womöglich endgültige Konsolidierung des Kapitals begreift statt als den Beginn seiner objektiven Sprengung. Eine wesentliche theoretische Grundlage dieses grotesken Mißverständnisses ist das Unvermögen, im Begriff der "produktiven Arbeit" die Differenz von stofflicher und wertmäßiger Produktivität, von unmittelbarer Produktionsarbeit und direkt gesellschaftlicher Arbeit festzuhalten. Wenn die Marx'sche Aussage von der "Wissenschaft als unmittelbarer Produktivkraft" in dem Sinne mißverstanden wird, daß damit die Wissenschaft selber "wertschöpfend" sei, ein Mißverständnis, das nur auf einer intellektuellen Befangenheit im Wert-Fetisch beruhen kann, dann muß freilich jede neue Stufe in der "Verwissenschaftlichung der Produktion" als ein Moment der Verewigung und Konsolidierung des Prozesses der Wertabstraktion erscheinen.

Während der "traditionelle" Marxismus sich nicht einmal an die Problemstellung herangearbeitet hatte, wurde auf diese Weise die Frage der "Verwissenschaftlichung" von der "Neuen Linken" gerade verkehrt herum aufgerollt. So behauptet der in den Anfängen der 68-er Bewegung viel gelesene Mauke: "Die Verlagerung von unmittelbaren zu vermittelnden Tätigkeiten bewirkt, daß technische und wissenschaftliche Arbeit direkt 'Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient', also im kapitalistischen Sinn produktive Arbeit wird" (1).

Noch klarer drückt dieses Mißverständnis Habermas aus, wenn er schreibt: "Mit der Industrieforschung großen Stils wurden Wissenschaft, Technik und Verwertung zu einem System zusammengeschlossen ... So werden Technik und Wissenschaft zur ersten Produktivkraft, womit die Anwendungsbedingungen für Marxens Arbeitswerttheorie entfallen (!). Es ist nicht länger sinnvoll, die Kapitalbeträge für Investitionen in Forschung und Entwicklung auf der Grundlage des Wertes der unqualifizierten (einfachen) Arbeitskraft zu berechnen, wenn der wissenschaftlich-technische Fortschritt zu einer unabhängigen Mehrwertquelle geworden ist (!), gegenüber der die von Marx allein in Betracht gezogene Quelle des Mehrwerts: die Arbeitskraft der unmittelbaren Produzenten, immer weniger ins Gewicht fällt" (2).

Solchen Aussagen steht ins Gesicht geschrieben, daß ihnen der Wert zum Fetischbegriff geronnen ist; aber gerade darüber hat die Linke mit Habermas keine grundsätzliche Auseinandersetzung geführt. Dieser Sachverhalt beweist nur, daß die "Neue Linke" insgesamt die Fetischisierung des Werts mit Habermas teilt und in ihrer Theoriebildung und politischen Zielsetzung nie darüber hinausgekommen ist, daß also ihre Kritik an der "traditionellen" Arbeiterbewegung die entscheidende Frage gar nicht berührt hat. Deutlich wird dies spätestens dann, wenn man sieht, daß die einzige Kritik an dem "Produktivkraft Wissenschaft"-Theorem von einigen K-Gruppen kam, deren Begrifflichkeit völlig zurückgefallen war in den

versteinerten Proletkult der 3. Internationale; für die wenigen einschlägigen Äußerungen aus dieser Ecke stellt sich das Problem nicht weniger verkehrt dar als bei Mauke und Habermas, bloß andersherum betrachtet: ihr Festhalten daran, daß die "Produktivkraft Wissenschaft" keinen WERT schafft (was freilich gar nicht theoretisch abgeleitet wird, sondern bloß dogmatische Glaubensbehauptung bleibt), erscheint dann als unmittelbar identisch mit der Feststellung, daß die Wissenschaft folglich auch in STOFFLICHER Hinsicht keine "unmittelbare Produktivkraft" sein könne, sondern allenfalls eine dem Produktionsprozeß äußerliche Angelegenheit.

Sowohl in dieser als auch in der scheinbar entgegengesetzten Auffassung von Mauke, Habermas und anderen wird begriffslos und ohne jede analytische Differenzierung an jener historischen Identität von stofflicher und wertmäßiger Produktivität festgehalten, die der Kapitalismus gerade in seiner säkularen Bewegung real aufhebt und damit sich selbst ad absurdum führt. Nur die Konsequenzen sind ebenso entgegengesetzt wie die Bewertung. Für Habermas zumindest und den ganzen intellektuellen Dunstkreis der Frankfurter Schule bzw. die linksakademischen Sozialisten kam - teils früher, teils später - ein Obsoletwerden des "revolutionären Subjekts" Arbeiterklasse heraus statt ein Obsoletwerden des Tauschwerts, damit aber auch ein seichter Reformismus auf dem Boden der vermeintlich mittels "Produktivkraft Wissenschaft" verewigten Verwertung des Werts. Bei den K-Gruppen umgekehrt kam noch einmal in burlesker intellektueller Verkleidung der stalinistische Proletkult heraus, das Klammern an den naiven "Arbeitsstolz" des unmittelbaren Produzenten, der sich dessen rühmt, daß er "alle Werte schafft", statt handgreiflich den Wert abzuschaffen.

5. Relativer Mehrwert und Entwicklungslogik des Kapitals

Es wäre nun darzustellen, wie das Auseinanderfallen von stofflicher und wertmäßiger Produktivität im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß des Kapitals sukzessive erscheint und die historische Entwicklungslogik der kapitalistischen Produktionsweise konstituiert. Der Schlüsselbegriff für das Begreifen dieser Logik ist bekanntlich der des RELATIVEN MEHRWERTS. Dieser Begriff des relativen Mehrwerts ist eine analytische Kategorie von Marx, gleichzeitig eine Realkategorie der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion des Kapitals, nicht aber eine Oberflächenkategorie, die auch im Bewußtsein der Repräsentanten des Geldkapitals erscheinen würde.

Eine absolute physische Schranke (sowohl hinsichtlich der Länge der Arbeitszeit als auch hinsichtlich der Intensität der Arbeit) und eine relative gesellschaftliche Schranke des Arbeitstages (durch die Arbeiterbewegung bzw. durch staatliche Eingriffe erzwungene Beschränkungen) einmal vorausgesetzt, verwandelt sich die Verwertung des Werts aus einer absoluten und extensiven in eine relative und intensive Bewegung. Grundlage der Verwertung ist und bleibt der Mehrwert als solcher, d.h. die Tatsache, daß der kapitalistische "Ertrag", scheinbar der wertmäßige "output" des gesamten Aggregats von toter und lebendiger Arbeit,

nichts anderes ist als derjenige Teil des Neuwerts, den die lebendige Arbeit über ihre eigenen Reproduktionskosten hinaus geschaffen hat. Kann der kapitalistische Anteil an diesem Neuwert aber nicht mehr extensiv durch absolute Verlängerung des Arbeitstages vergrößert werden, so wird sein Wachstum abhängig von der intensiven und RELATIVEN Vergrößerung der Mehrarbeit, vermittelt durch Produktivkraftentwicklung, d.h. fortschreitende Verwissenschaftlichung des Produktionsprozesses. Was sich beim einzelnen Kapital darstellt als Differenz zwischen dem individuellen Wert und dem gesellschaftlichen Wertniveau, stellt sich bei Verallgemeinerung der neuen Produktivkraft gesamtgesellschaftlich dar als Verminderung der Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft. Die Produktion des relativen Mehrwerts wird so notwendig zum Hauptmittel kapitalistischer Akkumulation. Damit aber sind in der konkurrenzvermittelten Gesamtbewegung des Kapitals drei logisch-historische Konsequenzen gesetzt, deren dritte nicht nur in der bürgerlichen, sondern auch in der marxistischen Theorie kaum behandelt wird.

Die erste Konsequenz besteht darin, daß der vermehrte kapitalistische Anteil am geschaffenen Neuwert eine Eskalation des Ausstoßes an stofflicher Produktenmenge bewirkt, was wiederum zur Erweiterung der Märkte und Beschleunigung der Akkumulation zwingt. Das Kapital "jagt über den Erdball". Diese Bewegungsgesetzlichkeit, wie sie das Einzelkapital treibt, wird auf der höheren Ebene der staatlichen Organisationsformen nationaler "Gesamtkapitale" bzw. gesamtkapitalistischer Blocks multipliziert und "politisiert". Die Konkurrenz um die höhere Produktivkraft und um die Märkte findet auf allen Ebenen statt, auf der Ebene der Einzelkapitale ebenso wie auf der Ebene kapitalistischer Staaten und Bündnisblocks.

Dieser Prozeß konzentriert und zentralisiert das Kapital innerhalb der einzelnen Staaten; gleichzeitig wird der Weltmarkt als ökonomischer Kriegsschauplatz des Kampfes um Märkte für Waren und Kapital, des Kampfes um Rohstoffquellen, "Einflußsphären" usw. in eine globale politische Arena verwandelt. Die kapitalistische Weltökonomie gebiert die Weltpolitik, die politisch-militärische Macht wird zur Bedingung der ökonomischen Konkurrenzfähigkeit und schlägt auf die ökonomische Basis zurück. Der "heiße" Krieg, die nackte Gewalt, tendenziell und in diesem Jahrhundert zweimal real der WELTKRIEG mit Abermillionen von Opfern wird zur ultima ratio der Konkurrenz. Ganz offensichtlich ist in diesem als IMPERIALISMUS bekannten kapitalistischen Weltsystem der Krieg keineswegs die direkte Folge der "ökonomischen Krise", weder der "Überproduktionskrise" noch einer anderen, sondern liegt in der Logik der Weltmarkt-Konkurrenz der Kapitalien und der Eigendynamik der darauf aufbauenden Weltpolitik selbst begründet. Die wesentlichsten Revolutionen dieses Jahrhunderts gingen NICHT aus ökonomischen Krisen und insofern auch nicht aus einem Ausbrennen der kapitalistischen Logik als solcher hervor, sondern aus politischen Krisen im Zusammenhang mit militärischen Konflikten und Niederlagen der herrschenden Klassen: angefangen bereits mit der Pariser Kommune 1870, dann der Oktoberrevolution, der deutschen Novemberrevolution, der chinesischen Revolution nach dem

2. Weltkrieg (das Spezifikum der antikolonialen Revolutionen, etwa in Algerien oder Südostasien, wäre gesondert zu behandeln).

Wenn auch die kapitalistische Weltökonomie umschlägt in das Phänomen der Weltpolitik, das Eigendynamik gewinnt und Eigengesetzlichkeiten hervortreibt, so bleibt in letzter Instanz die zugrundeliegende ökonomische Akkumulationsbewegung des relativen Mehrwerts bestimmend. Die imperialistische Gewalt, die ultima ratio der militärischen Intervention, beseitigt nicht im geringsten die ökonomische Ausgangslage der Konkurrenz, noch kann sie die daraus entstehenden Konflikte lösen. Die Konkurrenz muß sich, wenn auch in immer neuen Formen, auf allen Ebenen reproduzieren. Der Kampf um die Produktivkraftentwicklung und um die Märkte wird nie durch bloße Gewalt determiniert oder gar endgültig entschieden, wie der fulminante ökonomische Aufstieg der BRD und Japans in der Prosperitätsphase nach dem 2. Weltkrieg zeigt, trotz militärischer Niederlage und lang anhaltender politisch-militärischer Schwäche. Sowohl in der eigendynamischen Logik der politisch-militärischen Konkurrenz ist der Zwang zur Produktivkraftentwicklung enthalten, wie der "Sputnik-Schock" 1957 und der darauffolgende technologische Schub im Westen zeigen, als auch in der weiterwirkenden rein ökonomischen Konkurrenz, wie sie heute in der BRD und Westeuropa das Signal gibt für das technologische Wettrennen mit Japan und den USA um die Spitzenpositionen in der Mikroelektronik, der Gentechnologie etc.

2. Die zweite Konsequenz der Akkumulation vermittels der Erhöhung des relativen Mehrwerts besteht in der fortschreitenden Wertminderung jedes einzelnen Produkts, d.h. die Produkte "verwohlfeilern" sich in diesem unaufhörlichen Prozeß der konkurrenzvermittelten Produktivkraftentwicklung. Diese Tendenz zur "Verwohlfeilerung" der Produkte läßt immer mehr frühere Luxusgegenstände in den Massenkonsum eingehen, schafft und entwickelt neue, höhere Bedürfnisse, was Marx mit Recht zur "zivilisatorischen Mission des Kapitals" rechnet. Entgegen manchen theoretischen Behauptungen setzt sich diese Tendenz auch im Imperialismus, "Monopolkapitalismus" oder "Spätkapitalismus" dem Wesen nach fort, d.h. auch das Monopol oder Staatsmonopol kann letztlich das Wertgesetz nicht prinzipiell außer Kraft setzen. Auch noch im 20. Jahrhundert sind eine ganze Reihe früherer Luxusprodukte durch Produktivkraftentwicklung und daraus folgende "Verwohlfeilerung" in den Massenkonsum eingegangen, z.B. Kraftfahrzeuge, elektrische Haushaltsmaschinen etc. erst in der Mitte dieses Jahrhunderts, Elektronenrechner usw. erst in allerjüngster Zeit.

Daß das Kraftfahrzeug in der Form des Automobils und chaotischen Individualverkehrs den Massen zugänglich wurde, mit allen verheerenden Folgen, ist eher der kapitalistischen Bestimmtheit dieses Prozesses geschuldet, denn die öffentlichen, d.h. gemeinschaftlichen Verkehrsmittel wurden keineswegs in derselben Weise entwickelt; aber dennoch steckt prinzipiell ein "zivilisatorisches" Moment in der Verallgemeinerung des Kraftfahrzeugs: es schafft eine neue Mobilität, ein neues Massenbedürfnis nach Reisen, trägt auf diese Weise zur sprunghaften Erweiterung des Gesichtskreises und zur Herstellung einer "internationalisierten" Gesellschaft bei usw., auch wenn dieser Prozeß gleichzeitig teilweise groteske

Friktionen erzeugt. Richtet sich die Kritik nicht gegen die kapitalistische Formbestimmtheit der Verallgemeinerung des Kraftfahrzeugs, sondern gegen diese selbst, dann schimmert dahinter leicht der konservativ-kulturpessimistische Standpunkt des "Herrenreiters" durch, der bloß den Privilegien der "Auserwählten" nachtrauert.

3. Die dritte Konsequenz aber, und diese ist in der Theorie weitgehend verschüttet, besteht darin, daß das Kapital sich selbst in der Produktion des relativen Mehrwerts zur absoluten logischen und historischen Schranke wird. Das Kapital interessiert nicht und kann nicht interessieren die ABSOLUTE WERTSCHÖPFUNG, es ist einzig und allein fixiert auf den Mehrwert in seinen an der Oberfläche erscheinenden Formen, d.h. auf das RELATIVE Verhältnis innerhalb des geschaffenen Neuwerts zwischen dem Wert der Arbeitskraft (ihren Reproduktionskosten) und dem kapitalistisch angeeigneten Teil des Neuwerts. Sobald das Kapital die Wertschöpfung nicht mehr absolut ausdehnen kann durch Verlängerung des Arbeitstages, sondern nur noch seinen relativen Anteil innerhalb des geschöpften Neuwerts mittels Produktivkraftentwicklung zu steigern vermag, findet in der Produktion des relativen Mehrwerts eine gegenläufige Bewegung statt, die sich historisch selbst verzehren und auf den totalen Stillstand der Wertschöpfung selbst hinarbeiten und hinauslaufen muß. Mit der Produktivkraftentwicklung steigert das Kapital den GRAD der Ausbeutung, aber es unterminiert damit GRUNDLAGE und GEGENSTAND der Ausbeutung, die Produktion des Werts als solchen. Denn die Produktion des relativen Mehrwerts als Verwissenschaftlichung des stofflichen Produktionsprozesses schließt die Tendenz zur Eliminierung lebendiger unmittelbarer Produktionsarbeit als einziger Quelle der gesamtgesellschaftlichen Wertschöpfung ein. Dieselbe Bewegung, die den relativen Anteil des Kapitals am Neuwert vermehrt, vermindert durch Eliminierung direkter lebendiger Produktionsarbeit die absolute Basis der Wertproduktion. Das Kapital schafft so ebenso notwendig wie bewußtlos die unmittelbar gesellschaftliche, aus dem Wertverhältnis hinaustretende Arbeit, deren stoffliche Produktivkraft die gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit vermindert, aber nur zu dem einzigen Zweck, die Ausbeutungsrate der unmittelbaren Produzenten zu erhöhen. Es entwickelt die gesellschaftliche Produktivkraft für nicht-gesellschaftliche Zwecke und Interessen und verstrickt sich so in einen auf seinen eigenen Grundlagen unlösbaren Widerspruch, dessen finale Logik Marx folgendermaßen skizziert: "Eine Entwicklung der Produktivkräfte, welche die absolute Anzahl der Arbeiter verminderte, d.h. , in der Tat die ganze Nation befähigte, in einem geringern Zeitteil ihre Gesamtproduktion zu vollziehn, würde Revolution herbeiführen, weil sie die Mehrzahl der Bevölkerung außer Kurs setzen würde. Hierin erscheint wieder die spezifische Schranke der kapitalistischen Produktion, und daß sie keineswegs eine absolute Form für die Entwicklung der Produktivkräfte und Erzeugung des Reichtums ist, vielmehr mit dieser auf einem gewissen Punkt in Kollision tritt. Partiell erscheint diese Kollision in periodischen Krisen, die aus der Überflüssigmachung bald dieses, bald jenes Teils der Arbeiterbevölkerung in ihrer alten Beschäftigungsweise hervorgehn. Ihre Schranke ist die überschüssige Zeit der Arbeiter. Die absolute Überschußzeit,

die die Gesellschaft gewinnt, geht sie nichts an. Die Entwicklung der Produktivkraft ist ihr nur wichtig, sofern sie die Mehrarbeitszeit der Arbeiterklasse vermehrt, nicht die Arbeitszeit für die materielle Produktion überhaupt vermindert; sie bewegt sich so im Gegensatze" (3).

Es ergeben sich nun aus der hier skizzierten kapitalistischen Entwicklungslogik der Akkumulation durch relative Mehrwertproduktion zwangsläufig drei Fragen. Erstens: Warum hat der Kapitalismus trotz seiner absoluten immanenten Schranke bis heute überlebt? Zweitens: Warum ist das Kapital einschließlich seiner theoretischen Repräsentanten blind für diese seine eigene Schranke, für die Tendenz zur Verminderung der absoluten gesamtgesellschaftlichen Wertschöpfung? Drittens: Warum hat die marxistische Theorie selber diese Thematik fallengelassen und nicht mehr über Marx hinaus weiter konkretisiert und zugespitzt? Diese Fragen sollen nun kurz beantwortet werden.

6. Die historische Expansion des Kapitals

Die Produktion des relativen Mehrwerts bezieht sich auf das Verhältnis von kapitalistischem Anteil am Neuwert und Reproduktionskosten der Arbeitskraft bei JEDEM EINZELNEN Arbeiter, nicht jedoch auf die absolute Menge der angewendeten Lohnarbeiter und damit auch nicht auf die absolute Masse des Mehrwerts, die mit der Verminderung der absoluten Wertschöpfung notwendig ebenfalls vermindert wird. Es entsteht dadurch die Situation, "daß dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten, mit demselben Gesamtkapital ebensoviel Arbeit wie früher zu exploitieren. Dies sind die widerstreitenden Tendenzen, die, während sie auf eine Steigerung in der Rate des Mehrwerts, gleichzeitig auf einen Fall der von einem gegebnen Kapital erzeugten Masse des Mehrwerts und daher der Rate des Profits hinwirken" (4).

Es ergibt sich daraus für das Kapital die zwingende Notwendigkeit, daß es als Kapital wachsen muß, d.h. die Verminderung der absoluten Mehrwertmasse durch Erhöhung der relativen Mehrwertrate muß dadurch kompensiert werden, daß das Kapital sich nicht auf gleichbleibender, sondern auf erweiterter Stufenleiter reproduziert, wodurch sich erst die Notwendigkeit einer schrankenlosen Akkumulation ("Wachstum") ergibt. Die Entwicklung wird ständig potenziert: während das Kapital lebendige unmittelbare Produktionsarbeit eliminiert auf ein gegebenes Produktionsniveau bezogen, muß es gleichzeitig MEHR neue lebendige unmittelbare Produktionsarbeit absorbieren auf ein ERWEITERTES Produktionsniveau bezogen. Dazu benötigt das Kapital allerdings einen gesellschaftlichen "Raum", ein von ihm noch nicht erfaßtes Terrain, in das es historisch hineinwachsen kann. Stößt dieser Ausdehnungsprozeß auf Hindernisse, kann das Kapital auch nur vorübergehend nicht MEHR neue lebendige Produktionsarbeit absorbieren, als es durch technologische Entwicklung eliminiert hat, dann führt diese "Überflüssigmachung bald dieses, bald jenes Teils der Arbeiterbevölkerung in ihrer alten Beschäftigungsweise" auch zu "periodischen Krisen". Denn in

diesem Falle führt die stofflich-technologisch vermittelte "Steigerung in der Rate des Mehrwerts" tatsächlich zum Fall der "erzeugten Masse des Mehrwerts und daher der Rate des Profits", d.h. die Produktion "lohnt sich" als kapitalistische nicht mehr und kommt tendenziell zum Stillstand, solange sie sich in kapitalistischen Händen befindet. Der "tendenzielle Fall der Profitrate" wäre also selber nur als FORMBESTIMMUNG der Krise zu begreifen, deren letzter Inhalt in der stofflichen Produktivkraftentwicklung und deren absolutem Gegensatz zur Wertgestalt der Produktion überhaupt begründet ist. Die Krise ist dann nur eine partielle, periodische und also vorübergehende, wenn es dem Kapital gelingt, das Hindernis seiner Ausdehnung zu überwinden und wieder mehr lebendige Produktionsarbeit zu absorbieren, als es vorher eliminiert hat. Dann wird auch der Fall der Profitrate wieder aufgehoben und zum Stillstand gebracht. Der "tendenzielle" Charakter dieses Falls ist also nicht als kontinuierlicher Prozeß zu begreifen, sondern als historische Diskontinuität; dieser Fall ist prinzipiell in der Produktivkraftentwicklung des stofflichen Arbeitsprozesses angelegt, kann jedoch immer wieder aufgehoben werden, SOLANGE das Kapital wieder in der Lage ist, einen neuen Akkumulationszyklus durch erneute Erweiterung der absoluten Masse angewendeter lebendiger Produktionsarbeit zu beginnen.

Der Begriff dieser erweiterten Reproduktion, Akkumulation oder Ausdehnung des Kapitals bleibt allerdings hohl und unklar, wenn dieser Ausdehnungsprozeß nur in seiner Wertförmigkeit betrachtet und auf die reine Wertgestalt der Produktion bezogen wird, nicht aber systematisch auf den stofflichen Inhalt dieser Ausdehnung. Dann, und nur dann, kann dieser Akkumulationsprozeß auch nicht mehr als ENDLICHER schlüssig begriffen werden, denn der abstrakte Reichtum als Geld ist seinem Wesen nach grenzenlos und unaufhörlich, während der stoffliche Inhalt historisch absolut begrenzt ist. Es gibt aber keine Akkumulation ohne stofflichen Träger, so sehr dies auch das Ideal des Kapitals wäre. Die erweiterte Absorbtion lebendiger unmittelbarer Produktionsarbeit muß sich auf einen solchen stofflichen Inhalt und Träger beziehen, und dieser läßt sich auch historisch konkret in mehrfacher Hinsicht verfolgen.

Zum einen erscheint das Terrain der Ausdehnung des Kapitals in seiner schrittweisen Eroberung aller schon vor und unabhängig von ihm bestehenden Produktionszweige, d.h. in der Verwandlung von Subsistenz- und einfacher Warenproduktion in kapitalistische Produktion. Und wiederum, wie schon in der Frage der "Verwissenschaftlichung" des Arbeitsprozesses für sich genommen, ist daran zu erinnern, wie JUNG dieser Prozeß tatsächlich historisch noch ist, welch lange Anläufe er benötigte, um sich langsam, von der Textilproduktion ausgehend, durch alle Produktionszweige hindurchzufressen. Verwissenschaftlichung der Produktion und Verwandlung zunächst nichtkapitalistischer Produktionszweige (Handwerk, Landwirtschaft) in kapitalistische bilden zusammen einen einzigen Gesamtprozeß: die Kapitalisierung nichtkapitalistischer Kleinproduktion zieht deren Verwissenschaftlichung nach sich, und je mehr Produktionszweige vom Kapital erfaßt werden, auf desto größerer Stufenleiter entwickelt sich auch das gesamtgesellschaftliche Aggregat der Verwissenschaft-

lichung. Wird dieser Prozeß starr definitorisch gefaßt, aus dem Mißverständnis heraus, daß die Marx'sche Abstraktionskraft nicht die HISTORISCHE Logik des Kapitals ideell antizipiert, sondern bloß eine starre strukturelle Reallogik des Kapitals widergespiegelt hätte (ein Mißverständnis, das nur durch eine Befangenheit im Wertfetisch möglich wird), dann verschiebt sich der Zeithorizont, der Prozeß wird nicht mehr als solcher mit objektivem Anfang und ebenso objektivem Ende begriffen, sondern nur noch als "Wiederkehr des Gleichen" mit diesen oder jenen Modifikationen.

Tatsächlich ging auch in den fortgeschrittensten kapitalistischen Industrieländern der Prozeß der Kapitalisierung der Produktionszweige bis weit ins 20. Jahrhundert fort; in Deutschland erreichte er seinen Kulminationspunkt erst nach dem 2. Weltkrieg. Man kann den Grad der Lohnabhängigkeit innerhalb der Gesamtarbeitsbevölkerung als Indikator für diesen Prozeß nehmen (auch wenn die Lohnarbeit natürlich unproduktive Bereiche einschließt, in die sich der Kapitalismus ausgedehnt oder die er überhaupt erst neu geschaffen hat), und danach wird der Sättigungsgrad der Kapitalisierung in den imperialistischen Kernländern mit 70 bis 90 Prozent Lohnabhängigen erst etwa in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts erreicht.

Zum andern aber wurde im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung die Eliminierung menschlicher Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß durch die gegenläufige Absorbtion lebendiger Arbeit in NEUEN PRODUKTIONSZWEIGEN für NEUE BEDÜRFNISSE stets aufs neue übertroffen. Auch hier sind in der Stufenleiter kapitalistischer Entwicklung verschiedene Phasen zu unterscheiden, auch hier brachten der 2. Weltkrieg und die darauffolgenden Jahrzehnte noch einmal einen neuen Akkumulationsschub des Kapitals hervor: erst mittels der wissenschaftlich-technologischen Innovationen des Weltkriegs traten bestimmte Produkte, die vorher mehr oder weniger als Luxusgüter für eine schmale Schicht hergestellt wurden, in die Massenproduktion und in den Massenkonsum ein: Automobile, elektrische Haushaltsmaschinen, dann die Unterhaltungselektronik usw. Alle diese Produkte erlebten ihre technologische Reife und die Phase ihrer wirklichen Massenproduktion erst in den fünfziger und sechziger Jahren. Es wird hier eine Stufe der Verwissenschaftlichung sichtbar, in der die Produktivkraftentwicklung zwar einerseits in zahlreichen alten Produktionszweigen lebendige Arbeit eliminiert und damit "bald diesen bald jenen Teil der Arbeitsbevölkerung überflüssig macht in ihrer alten Beschäftigungsweise", jedoch nur, um neue Produktionszweige zu schaffen oder bisher gering entwickelte reif zu machen für die "Verwohlfeilerung" und Massenproduktion; dadurch werden erneut große Massen lebendiger Arbeit in die kapitalistische Produktion eingesaugt und die "überflüssig gemachte" Arbeitsbevölkerung wieder auf einer erweiterten Stufenleiter der Wert- und Mehrwertproduktion einverleibt.

Beide wesentlichen Formen oder Momente des kapitalistischen Ausdehnungsprozesses beginnen heute aber auf absolute stoffliche Grenzen zu stoßen. Der Sättigungsgrad der Kapitalisierung wurde in den sechziger Jahren erreicht; diese Quelle der Absorbtion lebendiger Arbeit ist endgültig zum Stillstand gekommen. Gleichzeitig impliziert das Zusammenfließen

Wert 3

von naturwissenschaftlicher Technologie und Arbeitswissenschaft in der Mikroelektronik eine grundsätzlich neue Stufe in der Umwälzung des stofflichen Arbeitsprozesses. Die "mikroelektronische Revolution" eliminiert nicht nur in dieser oder jener spezifischen Produktionstechnik lebendige Arbeit in der unmittelbaren Produktion, sondern erstmals auf breiter Front und quer durch ALLE Produktionszweige hindurch, selbst die unproduktiven Bereiche erfassend. Dieser Prozeß hat gerade erst angefangen und wird erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre richtig greifen; vermutlich wird er noch bis zum Ende des Jahrhunderts und darüber hinaus andauern. Soweit in diesem Prozeß neue Produktionszweige geschaffen werden, etwa in der Produktion der Mikroelektronik selbst oder in der Gentechnologie, sind sie ihrem Wesen nach von vornherein wenig arbeitsintensiv in der unmittelbaren Produktion. Damit bricht die bisherige historische Kompensation für die im relativen Mehrwert angelegte absolute immanente Schranke der kapitalistischen Produktionsweise zusammen. Die massenhafte Eliminierung lebendiger Produktionsarbeit als Quelle der Wertschöpfung kann nicht mehr durch neu in die Massenproduktion tretende "verwohlfeilerte" Produkte aufgefangen werden, weil diese Massenproduktion nicht mehr durch ein Wiedereinsaugen vorher und anderswo "überflüssig gemachter" Arbeitsbevölkerung in die Produktion vermittelt ist. Damit kippt das Verhältnis von Eliminierung lebendiger Produktionsarbeit durch Verwissenschaftlichung einerseits und Absorbtion lebendiger Produktionsarbeit durch Kapitalisierungsprozesse bzw. Schaffung neuer Produktionszweige andererseits historisch unwiderruflich um: von nun an wird unerbittlich mehr Arbeit eliminiert als absorbiert werden kann. Auch alle noch zu erwartenden technologischen Innovationen werden immer nur in die Richtung weiterer Eliminierung lebendiger Arbeit gehen, alle noch zu erwartenden neuen Produktionszweige werden von vornherein mit immer weniger direkter menschlicher Produktionsarbeit ins Leben treten.

Das objektive Heraustreten der gesellschaftlichen Produktion aus den Grenzen der fiktiven "Wertgegenständlichkeit" muß sich früher oder später auch an der erscheinenden Oberfläche mit voller Wucht bemerkbar machen. Daß eine Ware als stoffliches Produkt, wie wir es vor uns sehen, eine "Wertgegenständlichkeit" sei, diese Vorstellung ist den abstrakten Individuen der Warenproduktion als Fetischbegriff schon derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß selbst die "Marxisten" gelegentlich vergessen, was der "Wert" eigentlich ist, nämlich die gesellschaftlich reale FIKTION "vergegenständlichter" menschlicher Arbeit im unmittelbaren Produktionsprozeß. Man braucht auch nur, wie Habermas u. Co., das Attribut "unmittelbar" wegzulassen und sogar der direkt gesellschaftlichen, nur noch indirekt und ununterschieden in ganze Paletten von Produkten gleichzeitig eingehenden Arbeit eine mystische "Wertschöpfung" zuschreiben, um bei diesem fetischistischen Resultat anzugelangen und die Brisanz des Problems völlig zu verkennen.

Daß der INHALT des Werts gesellschaftlich verschwindet, heißt natürlich noch lange nicht, daß die daraus hervorgehenden gesellschaftlichen VERKEHRSFORMEN sich ebenfalls in Wohlgefallen auflösen. Denn daran hängen unauflöslich die Ausbeuterinteressen.

Das Kapital, das die "miserable Grundlage" (Marx) des Reichtums als Ausbeutung lebendiger Arbeit als Wesenskern hat und diese Grundlage gleichzeitig durch seine eigene Bewegung auflöst, wird und muß mit aller Gewalt versuchen, den "Wert als Wert zu erhalten", d.h. die leer werdende, ihres gesellschaftlichen Inhalts beraubte Form als allgemeine Verkehrsform weiterlaufen zu lassen. Dies muß katastrophale gesellschaftliche Kollisionen zur Folge haben.

Die neue und finale Krise des Kapitalismus unterscheidet sich grundsätzlich von allen früheren Krisen. Alle bisherigen Krisen waren Wachstumskrisen des Kapitals, die den Akkumulationsprozeß nur vorübergehend unterbrechen konnten; die neue Krise aber erweist sich als das Ende des Akkumulationsprozesses von abstraktem Reichtum selbst, weil der konkrete stoffliche Reichtum nicht mehr innerhalb der Grenzen des Wertverhältnisses erzeugt werden kann. Die neue Krise ist daher keine vorübergehende Überakkumulations- bzw. Überproduktionskrise mehr, sondern vielmehr eine Krise der Wertschöpfung selbst, aus der es für das Kapital keinen Ausweg mehr geben kann.

Daß die Krise, die in den siebziger Jahren endgültig die Akkumulations- und allgemeine Prosperitätsphase nach dem 2. Weltkrieg abgelöst hat, ihrem Wesen nach eine solche Endkrise des Kapitals zu werden verspricht und sich in ihren Grundzügen von allen früheren Krisenprozessen unterscheidet, läßt sich heute schon an der Oberfläche in zwei neuartigen Erscheinungen festmachen.

Erstmals beginnt die Krise nicht nur als Marktkrise des Kapitals und der Waren, sondern als KRISE DES GELDES selbst sichtbar zu werden. Die Inflation, vor dem 1. Weltkrieg selbst als Begriff nahezu unbekannt, als Folge der staatskapitalistischen Kriegswirtschaft nach den Weltkriegen vor allem in Deutschland eruptiv ausbrechend, ist inzwischen zu einer Dauererscheinung in den imperialistischen Ländern ebenso wie in der "Dritten Welt" geworden. Daß nicht nur die Produkte im Konkurrenzkampf "entwertet" werden, sondern gesamtgesellschaftlich und weltweit das Geld selbst, dieser erstaunliche Prozeß hat eine sehr einfache Ursache, nämlich die Tatsache, daß der stoffliche Reichtum mit der ungeheuren Entwicklung der technologischen Produktivkraft nicht mehr in der WIRKLICHEN GELDWARE, dem GOLD, ausgedrückt werden kann. Bis zum 1. Weltkrieg war der Goldstandard noch allgemein, d.h. die Banknoten aller wichtigen Industrieländer waren direkt mit Gold konvertierbar. Seither hat die stoffliche Produktivität die Geldware als Gold in ständig wachsendem Maße überschritten; die letzte Nabelschnur zum Goldstandard wurde Anfang der siebziger Jahre mit der Preisgabe des Systems von Bretton Woods durchtrennt, d.h. auch der Dollar als Weltgeld wurde endgültig vom Goldstandard entkoppelt. Dies heißt aber nichts anderes als die sukzessive AUFHEBUNG DES GELDES ALS WARE, denn das in Massen emittierte Papiergeld ohne Golddeckung enthält, von der vernachlässigbaren Arbeitsmenge für die Papiergeldherstellung einmal abgesehen, keine reale Wertsubstanz mehr. Dies gilt inzwischen allgemein für das Papiergeld, ebenso für das rein buchungstechnische Giralgeld, erst recht für eine so phantastische und rein juristische

Geld d. Geld

Schöpfung aus dem Nichts wie das künstliche Weltgeld "Sonderziehungsrechte" (SZR) des Internationalen Währungsfonds, das nur zwischen den Notenbanken zirkulieren kann. Das Verschwinden der Wertsubstanz des Geldes widerspiegelt aber nur das tendenzielle Verschwinden des Wertes überhaupt, das Hinaustreten der stofflichen Produktion aus den Grenzen des Wertes.

Dies bedeutet keineswegs, daß die alte, von Marx gegeißelte Ansicht der Vulgärökonomen von der "rein technischen" Funktion des Geldes Wirklichkeit geworden wäre, sondern vielmehr, daß die auf dem Geld beruhende Produktions- und Verkehrsweise immer mehr ihren Realitätsgehalt verliert, daß die gesellschaftlich reale Fiktion des Werts irreal wird und ihr fiktiver Charakter auch als solcher an der Oberfläche erscheint. Der Wert verwandelt sich in eine leere Hülle, die dem stofflichen Inhalt nicht mehr gewachsen ist. Das Kapital und die kapitalistischen Politiker und Fachleute versuchen natürlich unter allen Umständen den "Wert als Wert zu erhalten" und die Abstraktion des Geldes als Realabstraktion, koste es was es wolle, über die Runden zu retten: die währungstechnischen und sonstigen monetären Manipulationen werden immer verzwickter, komplizierter und unglaubwürdiger. In den historisch gesehen wenigen Jahren seit der Preisgabe des Bretton-Woods-Systems stand das internationale Währungs- und Kreditsystem schon mehrmals kurz vor dem Zusammenbruch, und dieser Zusammenbruch, in Erscheinung tretend als weltweiter Bankenkrach, als Kollaps des internationalen Kreditsystems und als Welle von "Währungsreformen" mit faktischer Enteignung großer Volksmassen, wird sich nicht ewig hinausschieben lassen. Die neue Dimension einer historischen Endkrise des Kapitals muß sich gerade von der monetären Seite her, als unlösbare "Krise des Geldes", letztlich mit voller Wucht durchsetzen, wenn auch durch viele Bremsungsversuche der Währungs- und Kredit-Techniker hindurch.

Die zweite prinzipiell neue Erscheinung aber, in der sich das Ende der kapitalistischen Logik ankündigt, ist das Auftreten einer ZYKLUSUNABHÄNGIGEN Massenarbeitslosigkeit seit etwa Mitte der siebziger Jahre, die sich nahezu unabhängig von der konjunkturellen Entwicklung unaufhaltsam gesteigert hat und offenbar der Tendenz nach weiter steigern wird. In der bisherigen Entwicklung des Kapitals schien sich ein solcher Prozeß schon mehrfach kurzzeitig anzudeuten, wurde aber jedesmal durch einen neuen Akkumulationsschub wieder aufgefangen. Im großen und ganzen folgte der Stand der Arbeitslosigkeit dem Akkumulationszyklus des Kapitals, der Absorbtion und Repulsion lebendiger Arbeitskraft im unmittelbaren kapitalistischen Produktionsprozeß. Diese bisher gültige Gesetzmäßigkeit ist in allen imperialistischen Kernländern seit mehr als einem Jahrzehnt außer Kraft gesetzt. Selbst ernstzunehmende bürgerliche Ökonomen sehen einen unaufhaltsamen Trend, der bis zur Jahrhundertwende geradezu apokalyptische Arbeitslosenziffern und einen hoffnungslosen Zusammenbruch des "sozialen Netzes" auf der Basis der Geldwirtschaft hervorbringen muß. Alles Gerede bürgerlicher Politiker über einen herbeigebeteten "Aufschwung" und eine "weltwirtschaftliche Konsolidierung" ist an dieser unerbittlichen Logik

zu messen.

Der auf wenige Länder mit fortgeschrittenster Produktivität beschränkte "Aufschwung" Mitte der achtziger Jahre hat die Massenarbeitslosigkeit selbst in diesen Ländern nahezu unberührt gelassen; daß sie gegenwärtig scheinbar stagniert und nicht schon wesentlich höher liegt, ist eher statistischen Tricks und Manipulationen der kapitalistischen Arbeitsverwaltung zuzuschreiben, die der Öffentlichkeit ein möglichst geschminktes Bild der Verhältnisse vorzugaukeln hat, als einer tatsächlichen Stockung im "Freisetzungsprozeß" lebendiger unmittelbarer Produktionsarbeit. Dabei steht die entscheidende Welle der mikroelektronischen Umwälzung der Produktion in vielen Produktionszweigen und auch in den meisten unproduktiven Bereichen erst noch bevor. Jeder "Aufschwung", der für Teile des Kapitals in Zukunft noch denkbar ist, wird grundsätzlich die Steigerung der Massenarbeitslosigkeit nicht mehr stoppen.

Es wäre nun noch dem vermutlich unvermeidlichen Einwand zu begegnen, die hier skizzierte Theorie der "Entwertung des Werts" sei deswegen falsch, illusorisch und möglicherweise "utopisch", weil sie die absolute Vollautomation der gesamten Produktion, die "menschenleere Geisterfabrik" etc. als gesellschaftlichen Durchschnitt voraussetze. Ein solcher Einwand wäre deshalb naiv, weil er nicht mit der AKKUMULATIONSLOGIK des Kapitals rechnet, wie sie durch die Produktion des relativen Mehrwerts bedingt wird, sondern in starren Definitionen hängenbleibt. Der Zusammenbruch des Wertverhältnisses beginnt eben NICHT erst, wenn der letzte Arbeiter aus der unmittelbaren Produktion eliminiert ist; er beginnt vielmehr genau an dem historischen Punkt, in dem das allgemeine Verhältnis von Eliminierung und Re-Absorbtion lebendiger unmittelbarer Produktionsarbeit UMZUKIPPEN beginnt, d.h. bereits in dem Moment (und sukzessive fortschreitend in dem Maße), wo (und wie) MEHR lebendige unmittelbare Produktionsarbeit eliminiert als reabsorbiert wird. Vermutlich liegt dieser "Punkt", soweit man von einem solchen sprechen kann, heute bereits in der Vergangenheit, etwa in der Zeit Anfang bis Mitte der siebziger Jahre: nicht zufällig liegt in diesem Zeitraum sowohl der Zusammenbruch des Währungssystems von Bretton Woods als auch der Beginn der "technologischen" Massenarbeitslosigkeit. Auch darf man sich selbstverständlich den Zusammenbruch des Wertverhältnisses nicht als einen plötzlichen und einmaligen Akt vorstellen (obwohl plötzliche Einbrüche und Zusammenbrüche, z.B. Bankenkrachs, Massenpleiten etc. durchaus Bestandteile dieses Zusammenbruchs sein werden), sondern als einen historischen Prozeß, eine ganze Epoche von vielleicht mehreren Jahrzehnten, in denen die kapitalistische Weltökonomie aus dem Strudel von Krise und Entwertungsprozessen, anschwellender Massenarbeitslosigkeit und daraus früher oder später unvermeidlich folgenden schweren Klassenkämpfen nicht mehr herauskommen kann.

Es wird mit dieser Entwicklung auch, dies sei abschließend bemerkt, eine alte Debatte entschieden über die Fähigkeit des Kapitalismus, "die Produktivkräfte weiterzuentwickeln". Erstaunlicherweise wurde diese Fragestellung meistens darauf bezogen, ob der Kapitalismus

die STOFFLICHE Produktivkraft als solche, ob er den Prozeß der Verwissenschaftlichung über eine jeweils bestimmte Stufe hinaus auch in seinem "monopolistischen Stadium" weitertreiben könne. Je nach der Beantwortung dieser Frage wurde dann die "Überlebenschance" des Kapitalismus taxiert. Aus der bisher entwickelten begrifflichen Bestimmung ist unschwer zu erkennen, wie grundfalsch schon diese Fragestellung selber ist, wie sehr sie den authentischen Marxismus und die objektive Logik des Kapitals mißversteht. Nicht die Grenze der Produktivkraftentwicklung wird erreicht, sondern die Grenze der Wertgegenständlichkeit. Der Kapitalismus kann die stofflichen Produktivkräfte nicht nur weiterentwickeln, er muß dies sogar unaufhörlich tun seiner eigenen Entwicklungslogik zufolge. "Die Schranke des Kapitals ist das Kapital selbst" (Marx) - der Wert. Das Kapital scheitert objektiv nicht an der stofflichen Produktivkraftentwicklung als solcher, sondern an dem Zwang, diese ungeheuren gesellschaftlichen Potenzen von Wissenschaft und Technologie in die Grenzen des Werts einbannen zu müssen. So und nur so ist die marxistische Aussage zu begreifen, daß der Kapitalismus an der "Entwicklung der Produktivkräfte" zugrunde gehen muß.

7. Die Verkehrung durch die Konkurrenz

Warum kann das Kapital nicht erkennen, daß es sich mit der Produktion des relativen Mehrwerts durch Produktivkraftentwicklung historisch das eigene Grab schaufelt? Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Kategorie des relativen Mehrwerts (und des Mehrwerts überhaupt) keine Oberflächenkategorie darstellt, die im Bewußtsein der Repräsentanten des sich verwertenden Geldkapitals erscheinen könnte. Der Grund dafür ist letztlich darin zu suchen, daß das Kapital niemals wirklich als GESAMTKAPITAL auftreten kann, sondern immer nur - in welcher Form auch immer - als konkurrierendes Einzelkapital. Die Wertkategorie setzt die Kategorie des TAUSCHS voraus und damit in dieser oder jener Weise voneinander formell-ökonomisch unabhängige Privatproduzenten. Selbst hochentwickelte Formen des "Staatskapitalismus", in denen der Staat nicht nur als ideeller, sondern zunehmend als "reeller Gesamtkapitalist" erscheint, können diese Grundtatsache nicht wirklich aufheben. Solange gesellschaftlich das Wertverhältnis überhaupt existiert und damit die Wertgegenständlichkeit der Produktion, was sich wiederum in der Geldform als allgemeiner Verkehrsform ausdrückt, solange ist auch in der Realität der Standpunkt des Ganzen eine praktische Unmöglichkeit, der Standpunkt der Totalität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses kann dann vom Staat und seinen Behörden nur formell und äußerlich, nicht aber dem Inhalt nach eingenommen werden (wie überhaupt der Staat als solcher schon Ausdruck der ökonomischen Getrenntheit von gesellschaftlichen Teilproduzenten und ihrer Nicht-Gesellschaftlichkeit in der Produktion ist). Auf allen Ebenen müssen sich daher Momente der Konkurrenz immer von neuem entwickeln und nachwachsen wie die Köpfe der Hydra, auch auf der Ebene des Verkehrs der Staaten untereinander. Für das Einzelkapital stellt

sich der Gesamtprozeß nur dar von seinem eigenen Standpunkt als Teilnehmer im Kampf um Märkte, für den kapitalistischen Staat als ideellen (und zunehmend "reellen" in äußerlich-tauschwertmäßiger Weise) "Gesamtkapitalisten" von seinem Standpunkt als Repräsentant eines nationalen Gesamtkapitals im Kampf um die Märkte und Einflußsphären, für einen imperialistischen Block wiederum von dessen Standpunkt als Koalition verschiedener nationaler Kapitale im Kampf gegen einen anderen Konkurrenz-Block um Märkte, politische und militärische Einflußzonen.

In diesen Konkurrenzkämpfen auf allen Ebenen der erscheinenden Oberfläche stellt sich nun der Prozeß der Wertproduktion keineswegs so dar wie im theoretischen Begriff der gesellschaftlichen Gesamtreproduktion, deren Standpunkt praktisch niemand einnimmt. Während aus der Sicht der Gesamtreproduktion die gegenläufige, sich tendenziell selbst aufhebende Bewegung in der Produktion des relativen Mehrwerts sichtbar wird, verschwindet sie aus dem Blickwinkel des konkurrierenden Einzelkapitals spurlos. In der Gesamtreproduktion erscheint die Produktion des relativen Mehrwerts als absurd, weil sie mit der Erhöhung der RATE des Mehrwerts gleichzeitig eine Verminderung der MASSE des Mehrwerts hervorbringt. Dies gilt jedoch nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ausschließlich für den Gesamtprozeß, keineswegs aber so für das jeweilige besondere Kapital, dessen individuelle Erhöhung der Profitrate ("Extraprofit") durch Produktivkraftentwicklung nicht im geringsten mit einer gleichzeitigen Verminderung der Profitmasse bezahlt wird. Die Logik der Produktivkraftentwicklung besteht darin, mit WENIGER menschlicher Arbeitskraft MEHR Produkte im gleichen Zeitraum zu produzieren. Abstrakt betrachtet, d.h. jedes Einzelkapital für sich genommen, würde sich auch auf dieser Ebene des Einzelkapitals die absurde gegenläufige Bewegung des relativen Mehrwerts darstellen, d.h. pro Arbeiter wird mehr Wert angeeignet, während gleichzeitig die absolute Masse des geschöpften Neuwerts sich vermindert, weil insgesamt weniger lebendige Produktionsarbeit angewendet worden ist. Diese Betrachtung bleibt jedoch deswegen abstrakt, weil sich das Einzelkapital natürlich nicht für sich allein reproduziert, sondern in der Konkurrenzbeziehung der vielen Kapitalien aufeinander. Die PRODUKTION des Mehrwerts und ihre REALISIERUNG in der Zirkulation, d.h. in den Tauschprozessen auf dem Markt, fallen auseinander. Es wird also notwendig, zu klären, was sich zwischen Produktion und Realisierung in der Zirkulation durch die Konkurrenzbeziehung abspielt.

Wenn ein einzelnes Kapital die Produktivkraft seines Gesamtaggregats (tote Arbeit in Gestalt von Maschinen und lebendige Arbeit sind aus seiner Sicht nicht unterschieden, sondern stellen sich gleichermaßen als "input"-Kostenfaktoren dar) verdoppelt bei gleichzeitiger Verminderung lebendiger Arbeit, so ist dies zunächst eine Verminderung der "input"-Kosten (die Amortisation der verbesserten Maschinerie schon einkalkuliert), während sich gleichzeitig der Ausstoß an STOFFLICHER Produktenmenge erhöht, nämlich verdoppelt. Auf diese erhöhte stoffliche Produktenmenge entfällt aber wegen der verminderten lebendigen Arbeit eine geringere Wertmasse, damit auch auf jedes einzelne Produkt. Die Ver-

minderung der absoluten Wertmasse stellt sich aber so nur dar bei dem einzelnen Kapital mit der individuell erhöhten Produktivkraft. Jedes einzelne Produkt des produktiveren Kapitals enthält weniger Wert als das entsprechende Produkt im gesellschaftlichen Durchschnitt, aber GÜLTIG auf dem Markt ist ja allein dieser gesellschaftliche Durchschnitt. Was den GELDAUSDRUCK des Warenwerts angeht, und dieser allein interessiert praktisch, so ist er jetzt auch an sich doppelt so hoch für das produktivere Einzelkapital, da es ja mit einer doppelt so großen stofflichen Produktenmenge auf dem Markt mit dem dort immer noch gültigen gesellschaftlichen Durchschnittswert dieses Produkts erscheint. Freilich ist dieser Geldausdruck zunächst nur der Preis und noch nicht die Realisierung durch den Verkauf, da die doppelte Warenmenge auf einen begrenzten Markt mit begrenzter Kaufkraft trifft. Aber das produktivere Kapital hat jetzt natürlich im Vergleich zu allen anderen Marktteilnehmern einen gewaltigen Spielraum, mit dem Preis herunterzugehen und so die verdoppelte Warenmenge an den Mann zu bringen. Denn selbst wenn dieses Kapital nun seine doppelte Menge von Produkten unter ihrem derzeit gültigen gesellschaftlichen Geldwert verkaufen muß, um den für die doppelte stoffliche Produktmenge nötigen Marktanteil zu erobern, so hat sich doch in jedem Fall das Verhältnis zwischen absoluten "input"-Kosten und absolutem "output" als "Ertrag" gewaltig zu seinen Gunsten verschoben.

Es wird hier die Verkehrung des wirklichen gesamtgesellschaftlichen Sachverhalts durch die Bewegung der Konkurrenz deutlich. In der totalen Gesamtreproduktion des Kapitals führt jede Verminderung lebendiger Produktionsarbeit, gleichgültig an welcher Stelle sie stattfindet, selbstverständlich auch zur Verminderung der totalen Wertmasse. Aber gerade das Kapital, das diese Verminderung lebendiger Arbeit bewerkstelligt, eignet sich dadurch individuell einen höheren Profit an. Daß sich der wirkliche Prozeß für das Einzelkapital derart verkehrt an der Marktoberfläche darstellt, ist der "Flüssigkeit" des abstrakten Tauschwerts, des Geldes, im Vergleich zur Starrheit und Sperrigkeit der stofflichen Produktenmasse geschuldet. Die Masse des in stofflichen Gebrauchswerten dargestellten Werts und die Masse der "flüssigen" Geldware stehen in einem ständig "oszillierenden", sich durch Disproportionalitäten hindurch herstellenden Ausgleichsverhältnis, das auf Weltmarktebene ungeheuer komplizierte Formen annimmt. Wenn die deutsche und japanische Automobilindustrie eine höhere Arbeitsproduktivität entwickeln als z.B. die englische, so bedeutet dies an sich, daß in jedem in Deutschland und Japan produzierten Auto eine geringere Menge an abstrakt menschlicher Arbeit, eine geringere Wertmasse also, enthalten ist, wenn wir die reale gesellschaftliche Fiktion der "Wertgegenständlichkeit" der Dinge zugrundelegen. Ferner bedeutet dies, daß in der Automobilindustrie Japans und Deutschlands auch insgesamt absolut eine geringere Wertmasse erzeugt wird als in der englischen, jedenfalls solange nicht zusätzliche Produktionskapazitäten aufgebaut werden. An der Marktoberfläche aber stellt sich dieser Sachverhalt ganz anders dar: gerade ihrer höheren Produktivität wegen, ihrer geringeren Anwendung von lebendiger Arbeit, produzieren die deutschen und japanischen Automobilkapitalisten "kostengünstiger" als die eng-

lischen, das einzige den vulgär-abstrakten bürgerlichen "Wirtschaftsverstand" interessierende Kriterium, und können daher auch auf dem Markt "günstiger" anbieten, können die englischen Anbieter aus dem Markt werfen und trotzdem in ihrer Gesamtbilanz noch einen Extraprofit verbuchen.

Tatsächlich ist folgendes geschehen: trotz faktisch geringerer Wertschöpfung haben die deutschen und japanischen Automobilkapitalisten auf dem Markt, im REALISIERUNGS-PROZESS des Mehrwerts, eine größere Masse der "flüssigen" Geldware auf sich ziehen können als die englischen, d.h. sie haben sich tatsächlich einen Teil des in England produzierten Mehrwerts durch Umverteilung auf dem Weltmarkt angeeignet. An der Marktoberfläche stellt sich die Verkehrung der wirklichen Bewegung also in der Form dar, daß dasjenige Kapital, das durch höhere Produktivität und Eliminierung unmittelbarer lebendiger Produktionsarbeit die absolute gesamtkapitalistische Wertmasse (die als solche kein partikulares Kapital etwas angeht) vermindert, also am Ast des Kapitalismus überhaupt sägt, dafür "belohnt" wird durch Extraprofit und größere Marktanteile, während umgekehrt dasjenige Kapital, das mehr lebendige Produktionsarbeit anwendet (pro Ware) und dadurch die Gesamtmasse des Werts und den Wert als Wert erhält, dafür "bestraft" wird durch Verlust von Marktanteilen und Nicht-Realisierung des von ihm produzierten Mehrwerts.

In der Totalität dieses Umverteilungsprozesses wird dem unerbittlichen Wertgesetz dadurch Rechnung getragen, daß die englische Automobilindustrie auf einem Teil ihrer Produkte "sitzenbleibt", daß diese Produkte also "nur" noch stoffliche Gebrauchswerte darstellen, aber nicht mehr als Tauschwerte gelten können. Was mit diesen "entwerteten" Gebrauchswerten geschieht, ist klar: sie werden natürlich nicht den Armen geschenkt, sondern zuerst gelagert, dann je nach ihrer stofflichen Beschaffenheit entweder ganz vernichtet oder zu Rohmaterialien und Halbfabrikaten zurückverarbeitet: eingestampft, zerschmolzen, verbrannt, ins Meer geschüttet usw., auf jeden Fall als Gebrauchswerte vernichtet, weil sie vor der Warenkönigin, der Geldware, keine Gnade gefunden haben. Auf der ganzen Erde werden so täglich und stündlich auf immer weiter wachsender Stufenleiter Gebrauchswerte aller Art mutwillig zerstört. Die Menschheit opfert dem dunklen, unbegriffenen Gott ihrer eigenen Vergesellschaftung, dem Gesetz des Tauschwerts, in immer rasenderer Verrücktheit Hekatomben von vergegenständlichter Arbeitsqual; die antiken Götterfamilien müßten vor Neid erblassen. Diese Verrücktheit wird nur möglich durch das Auseinanderfallen von Produktion und Zirkulation, durch die "Flüssigkeit" des Geldes und die konkurrenzvermittelte ständige Umverteilung des Mehrwerts auf dem Weltmarkt.

Diese Verkehrung durch die Konkurrenz ist es also, die dem Kapital den Blick verstellt auf die für seine eigene Produktionsweise fatalen Konsequenzen dieses Prozesses auf der Ebene der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion. Dadurch wird erst deutlich, was Marx über das Kapital als Prozeß seiner objektiven Selbstaufhebung schreibt: "In demselben Maße wie die Arbeitszeit - das bloße Quantum Arbeit - durch das Kapital als

einzig bestimmendes Element gesetzt wird, in demselben Maße verschwindet die unmittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestimmende Prinzip der Produktion - der Schöpfung von Gebrauchswerten - und wird sowohl quantitativ zu einer geringen Proportion herabgesetzt, wie qualitativ als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie gegen die aus der gesellschaftlichen Gliederung in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft - die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit (obgleich historisches Produkt) erscheint. DAS KAPITAL ARBEITET SO AN SEINER EIGNEN AUFLÖSUNG ALS DIE PRODUKTION BEHERRSCHENDE FORM" (5).

Die Logik der Selbstaufhebung des Kapitals blieb in einem historisch kurzen Zeitraum von knapp hundert Jahren verdunkelt, solange der Expansionsprozeß des Kapitals in der Kapitalisierung nichtkapitalistischer Produktionszweige und in der Schaffung neuer arbeitsintensiver Industrien noch ein Terrain vorfand. Wenn dieser Expansionsprozeß heute auf absolute Grenzen zu stoßen beginnt, so wird damit die Verkehrung durch die Konkurrenz natürlich nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil die Konkurrenz verschärft und damit der Prozeß der Verwissenschaftlichung mit allen gesamtgesellschaftlichen Folgen noch mehr beschleunigt. Schon seit Beginn der siebziger Jahre, d.h. wiederum seit jener bis jetzt unbegriffenen Phase des "Umkippens" der historischen Logik des Kapitals, ist die Tendenz absehbar, daß der Spielraum des Weltmarkts unerbittlich zu schrumpfen beginnt, daß eine neue (und wie ich aufgrund der bisherigen Ableitung behaupte: finale) Etappe des "Kampfes um die Märkte" eingetreten ist, die weder mit ökonomischen noch mit politischen und militärischen Mitteln bewältigt werden kann. An der Peripherie der kapitalistischen Industriegesellschaften, in Ländern wie Spanien, Portugal , Griechenland etc., teilweise selbst schon in imperialistischen Kernländern wie Frankreich, Italien und Großbritannien, hat der gnadenlose Umverteilungsprozeß des in seiner Masse durch die neue stoffliche Vergesellschaftungsstufe weltweit schrumpfenden Mehrwerts bereits zur Agonie ganzer Industriezweige geführt; auch die BRD ist davon inzwischen nicht mehr unberührt (Stahl- und Werftkrise etc.).

Die Spitzenreiter und "Krisengewinnler" in diesem immer enger werdenden Umverteilungsprozeß, hauptsächlich Japan, die BRD und (mit Abstrichen) die USA, versuchen den "Aufschwung" zu beschwören und die "job-killende" Konsequenz der neuen vergesellschaftenden Technologien zu leugnen. Tatsächlich läßt die Verkehrung durch die Konkurrenz es an der Oberfläche so erscheinen, daß die "Sieger" des konkurrenzvermittelten Realisierungs- und Umverteilungsprozesses des Welt-Mehrwerts nicht nur ihre Positionen behaupten, sondern vorübergehend sogar ihre Produktionskapazitäten erweitern, damit "neue Arbeitsplätze schaffen" und die in ihrem Land erzeugte absolute Mehrwertmasse wieder etwas erhöhen können. Diese Expansion, für die betreffenden Länder und Einzelkapitale durchaus eine tatsächliche, ist aber im Gesamt-Reproduktionsprozeß des Weltkapitals nur

eine Schein-Expansion. Sie beruht nicht auf einem Expansionsprozeß des Kapitals insgesamt, dessen historische Grenzen erreicht sind, sondern beruht ausschließlich auf der Vernichtung anderer Kapitale. Die "zusätzlichen Arbeitsplätze" werden nicht durch die Mikroelektronik geschaffen, sondern durch die Vernichtung von Arbeitsplätzen, Kapital und Waren in anderen Ländern und bei anderen Kapitalien. Die Situation, daß ein Kapital nur noch auf Kosten anderer Kapitalien wachsen kann und nicht mehr durch Expansion in ein historisch "freies Terrain", in den vergangenen Perioden der kapitalistischen Entwicklung auf die periodische Krise beschränkt, wird nun zum dauernden und nicht mehr aufhebbaren Normalzustand. Die Verkehrung durch die Konkurrenz führt also in der letzten Epoche des Kapitalverhältnisses notwendig zu einer Spirale sich immer mehr verschärfender "Handelskriege". Die vorläufigen Siege der BRD und Japans auf dem Kriegsschauplatz des Weltmarkts müssen sich so früher oder später als Pyrrhussiege erweisen, und zwar in demselben Maße, wie der Weltmarkt durch den politischen "eisernen Vorhang" des Protektionismus (der sich allen gegenteiligen rein ideologischen Beteuerungen zum Trotz ebenfalls seit jenen ominösen frühen siebziger Jahren ständig ausgeweitet hat) tendenziell zusammenbricht und damit die Exportkonjunktur erdrosselt, den eigentlichen Motor der wirtschaftlichen Entwicklung Japans und der BRD.

Da sich die Charaktermasken des Kapitals (einschließlich einer wert- und lohnfetischistischen Gewerkschaftsbewegung als Charaktermaske des variablen Kapitals) aber nur an der Oberfläche der Erscheinungen orientieren und sich so nur innerhalb der Verkehrungen des wirklichen Prozesses durch die Weltmarkt-Konkurrenz bewegen können, sehen sie alle nur einen einzigen "Lösungsweg" und blasen alle ins gleiche Horn: Noch mehr Rationalisierung! Noch mehr Verwissenschaftlichung! Bloß nicht zurückbleiben im technologischen Wettlauf! Und recht haben sie, nur daß sie mit jedem kleinen Vorteil, der auf dem Weltmarkt errungen wird, ironischerweise dem GESAMTSYSTEM der Verwertung des Werts, dieser Welt, außerhalb der sie keine andere denken können noch wollen, selber ein wenig mehr das Grab schaufeln. Als Charaktermasken der Selbstverwertung des Werts werden die Völker so in den letzten Jahrzehnten des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts das Bild einer wahnwitzigen Wolfsmeute bieten, die sich um immer kleinerer (Wert-) Brocken willen selber zerfleischt. Alle politischen und möglicherweise militärischen Konflikte dieser neuen Epoche werden (zunehmend) nicht mehr bloße Begleiterscheinungen des kapitalistischen Akkumulationsprozesses sein, sondern unmittelbar Ausdruck des historischen Endes dieser Akkumulation, d.h. des Ausbrennens der kapitalistischen Logik als solcher. Das Verhältnis von Ökonomie und Politik gewinnt so eine neue Qualität.

8. Krise und Krisentheorien

Abschließend will ich nun noch kurz die Frage erörtern, warum die marxistische Theorie bisher die im Werk von Marx zumindest implizit enthaltene wirkliche Dimension der kapi-

talistischen Logik und ihrer Krise nicht herausgearbeitet hat. In diesem Zusammenhang sind zunächst die historischen Ansätze marxistischer Krisentheorie von Interesse. Bekanntlich hat Marx keine geschlossene Krisentheorie hinterlassen, dem insgesamt fragmentarischen Charakter seines ungeheuren Gesamtwerks entsprechend. Der dritte Band des "Kapital" und die "Theorien über den Mehrwert", worin sich wesentliche Aussagen zur Krisentheorie finden, bestehen durchwegs aus solchen nicht endgültig ausgearbeiteten Fragmenten. Schon allein diese "editorische" Ausgangslage hat historisch dazu geführt, daß in der marxistischen Debatte einzelne Aspekte der von Marx hinterlassenen, nicht vollständig systematisierten Krisentheorie gegeneinander verselbständigt wurden.

Die älteste Schicht der Interpretation marxistischer Krisentheorie in der 2. Internationale stellt sich dar als reine Überproduktions- bzw. Unterkonsumtionstheorie (Engels, Kautsky, Luxemburg). Für diese Überproduktionstheorie resultierte die Krise als solche eigentlich sehr einfach aus dem Widerspruch von Produktivkraftentwicklung der Arbeit einerseits und mangelnder Kaufkraft der auf den Wert der Ware Arbeitskraft in ihrer Reproduktion beschränkten Massen andererseits. Die Schwäche dieser zunächst evidenten Interpretation ist aber eine doppelte. Zum einen leitet sie die Krise als reines Zirkulationsphänomen ab und nicht aus der Produktion des Mehrwerts selbst, woher denn auch bis zum heutigen Tag die Illusionen einer "politischen" Einwirkung auf den kapitalistischen Reproduktionsprozeß ("Massenkaufkraft stärken") als vermeintliches Heilmittel stammen. Zum zweiten aber geht sie im Grunde genommen von einer EINFACHEN REPRODUKTION des Gesamtkapitals und nicht von der historischen Tatsache der durch die Produktion des relativen Mehrwerts vermittelten EXPANSION des Kapitals als Produktionsverhältnis aus. Bei einer einfachen Reproduktion würde die Evidenz des Widerspruchs zwischen beschränktem Massenkonsum und Produktivkraftentwicklung sofort ans Licht treten; allerdings wäre auch dieser dann manifeste Widerspruch ein abgeleitetes Oberflächenphänomen, das selber erst auf die zugrundeliegende tendenzielle Aufhebung des Werts in der unmittelbaren Produktion zurückzuführen wäre. Durch die tatsächliche Expansion und ständig erweiterte Reproduktion des Kapitals als historischen Kompensationsmechanismus wurde aber der Zugang zur wirklichen Logik der Entfaltung des Kapitals erst einmal ganz zugeschüttet und blieb somit den krisentheoretisch auf die Zirkulation fixierten Theoretikern weiter verborgen und unzugänglich. Nur Rosa Luxemburg versuchte, der Krisentheorie ein systematisches historisches Moment einzuverleiben und sie als Entwicklungslogik des Kapitals mit absoluten Schranken darzustellen; allerdings leider, dem auf die Zirkulation beschränkten Ansatz entsprechend, gerade verkehrt herum als angebliche Alimentierung der kapitalistischen Mehrwert-REALISIERUNG durch nicht- und vorkapitalistische Produzenten (bzw. Konsumenten) statt als kompensatorische Expansion der Mehrwertmasse durch das Einsaugen lebendiger Produktionsarbeit auf ständig erweiterter Stufenleiter.

Es existierte so zwar in der 2. Internationale eine weitverbreitete Vorstellung über den (womöglich baldigen) "Zusammenbruch des Kapitalismus", aber eher als vage Idee ohne

adäquate begriffliche Ableitung, schon gar nicht aus der Spaltung im Begriff der produktiven Arbeit und der Aufhebung der Wertgegenständlichkeit als solcher; mit Ausnahme der verkehrten Form bei Rosa Luxemburg wurde die "Zusammenbruchs"-Idee überhaupt kaum explizit als Theorie formuliert. Sie wurde somit eine leichte Beute des bernstein'schen Revisionismus, der sich platt auf die Oberflächenentwicklung einer sich abzeichnenden höheren Stufe der Expansion des Kapitals um die Jahrhundertwende berufen konnte. Das orthodoxe Beharren des Kautskyanismus blieb demgegenüber hölzern-dogmatisch und defensiv, ganz besonders in der "Zusammenbruchs"-Frage. Während Bernstein Marx eine "Zusammenbruchstheorie" VORGEWORFEN hatte, ohne diese freilich begrifflich konkretisieren zu können, und auf die entgegenstehende Empirie des (expandierenden) Kapitals verwies, entgegnete Kautsky darauf lahm mit der Behauptung, daß es eine solche "Zusammenbruchstheorie" gar nicht gebe. Sowohl Bernstein als auch Kautsky sahen also schließlich die Überwindung des Kapitalismus ALLEIN in der gesellschaftspolitischen Aktion des Proletariats angelegt, nicht in einem zugrundeliegenden objektiven Zusammenbruch der Verhältnisse selbst. Ihre Positionen unterschieden sich also tatsächlich nur in Nuancen. Die Zusammenbruchs-Idee erschien so in der aufsteigenden imperialistischen Expansion des Kapitals als eine Art naive Glaubensvorstellung , wie etwa bei den frühen Christen der Glaube an die baldige Wiederkunft des Messias inclusive Weltende und Weltgericht; ihre wenigen theoretischen und politischen Vertreter wie Rosa Luxemburg wurden an den Rand gedrückt. Man könnte seit damals von einem REFORMISTISCHEN SUBJEKTIVISMUS sprechen, der später durch einen REVOLUTIONÄREN SUBJEKTIVISMUS der "westlichen Marxisten" und teilweise im Gefolge der "Frankfurter Schule" ergänzt wurde.

Der russische Bolschewismus konnte aus leicht erklärlichen Gründen in dieser Frage keinen Umschwung bringen. Lenin verteidigte zwar die Objektivität als solche "philosophisch" und politisch gegen den reformistischen und "linksradikal"-revoltistischen Subjektivismus, aber er war von einer objektiven Krisen- und Zusammenbruchstheorie mindestens ebensoweit entfernt wie die westlichen Sozialdemokraten und Revolutionäre. In seiner Imperialismus-Schrift wird die Krisentheorie kaum flüchtig gestreift, und dies keineswegs zufällig. Denn natürlich war das noch nicht einmal kapitalistisch entwickelte Rußland von einem Ausbrennen der kapitalistischen Akkumulationslogik himmelweit entfernt, noch viel weiter als der westliche Kapitalismus (eine Tatsache, die bis heute gültig geblieben sein dürfte). Lenin fand also überhaupt keinen gesellschaftlichen Boden vor für eine begriffliche Ableitung und Weiterentwicklung ausgerechnet der marxistischen Krisentheorie. Weder im Osten noch im Westen, darauf habe ich weiter oben bereits hingewiesen, stützten sich die Revolutionen und revolutionären Bewegungen am Ende des 1. Weltkriegs auf irgendwelche grundsätzliche ökonomische Krisen, sondern auf eine Erschütterung der Verhältnisse in erster Linie durch den Krieg selbst, durch die relativ verselbständigten politischen Zusammenstöße eines insgesamt historisch noch expandierenden Kapitals.

Lenin konnte und mußte es daher theoretisch in erster Linie darum gehen, eine be-

stimmte, tatsächlich erreichte Stufe, eben diejenige des imperialistischen, hochkonzentrierten, mit "staatskapitalistischen" Elementen versetzten Kapitals, dessen historische Expansion als Ganzes noch keineswegs an absolute stoffliche Grenzen gestoßen war, zu analysieren und darzustellen als die objektive Grundlage - nicht eines Zusammenbruchs der historischen Akkumulation als solcher und überhaupt, sondern des politischen Zusammenstoßes der nationalen imperialistischen Kapitale und der daraus MÖGLICHEN bewußten politischen Aktion der Arbeiterklasse, die weltweit den Prozeß der kapitalistischen Entwicklung zum Stillstand bringen könnte. Nur insofern durfte er vom Imperialismus als dem "letzten und höchsten Stadium" des Kapitalismus sprechen. Und insofern war die bolschewistische Revolution, war das spezifisch SOZIALISTISCHE an ihr in erster Linie POLITISCH bestimmt, sowohl hinsichtlich der geringen kapitalistischen Entwicklung der russischen Gesellschaft unmittelbar als auch, in größerer Dimension, hinsichtlich der weltweiten, internationalen Situation der Entfaltung kapitalistischer Logik insgesamt. Daß allerdings auf dieser theoretischen Basis des Leninismus keine zureichende Krisentheorie zu entfalten war, ist evident. Dieser Mangel rächte sich auch sofort dadurch, daß Lenin sich in der Reife der westlichen Revolution erkennbar grundsätzlich geirrt hat. Es wäre freilich geradezu schäbig, ihm heute im nachhinein diesen (von seinen gegebenen Grundlagen aus schwer vermeidbaren) Irrtum vorzuwerfen; als Revolutionär mußte er zu Recht alle Möglichkeiten der Theorie für die wirklich gegebene revolutionäre Situation ausschöpfen.

Das Schwergewicht der marxistischen Debatte und Polemik verlegte sich so auf die POLITIK, deren relative Selbständigkeit dabei immer mehr überstrapaziert wurde bis zur dogmatischen Verdinglichung der politischen Sphäre und einem völligen begrifflichen Auseinanderfallen von Ökonomie und Politik. Die Weltwirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre fand die marxistische Krisentheorie daher schwächlicher denn je und mit verrosteten und schartigen Waffen vor. Henryk Grossmann, der die Debatte um Rosa Luxemburgs Zusammenbruchstheorie wieder aufgriff und diese Theorie kritisch neu zu begründen suchte, blieb ebenso wie der an ihn anschließende Paul Mattick ziemlich einsam und ohne wirkliche Vermittlung zu den theoretischen Hauptströmungen. In der Kritik an Rosa Luxemburg gingen Grossmann und Mattick richtigerweise von der Zirkulation zurück auf die Produktion des Mehrwerts selbst und bestimmten das Wesen der Krise als ÜBERAKKUMULATION des Kapitals, die in der Zirkulationssphäre als Überproduktion erscheinen kann, aber dadurch nicht wesensmäßig bestimmt ist. Dieser Fortschritt in der Krisentheorie wurde freilich damit erkauft, daß mit der verkehrten, auf die Zirkulation fixierten Form der Theorie Rosa Luxemburgs auch ihr fruchtbarer Ansatz einer historisch absolut endlichen Entwicklungslogik des Kapitals gleich mit dieser Form zusammen beiseitegelegt wurde. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß Grossmann und Mattick zwar wohl auf die Produktion zurückgingen, aber nicht auf den Widerspruch von stofflicher Produktivkraftentfaltung und Wertgegenständlichkeit der Produktion. Sie blieben also insofern wie alle Krisentheorie vorher "wertimmanent" beschränkt und so in letzter Instanz unfähig, den Widerspruch im Begriff

der produktiven Arbeit selbst ausfindig zu machen. Grossmanns Versuch, dennoch an der Zusammenbruchstheorie festzuhalten, blieb so auf ein höchst fragwürdiges "wertimmanentes" Rechenexempel beschränkt, das seinen Ausgangspunkt (wie schon die frühere Krisendebatte) nicht in der begrifflichen Ableitung des Werts und der produktiven Arbeit hat, sondern in den "Reproduktionsschemata" des zweiten Bandes des "Kapital" und damit von vornherein den Marktvermittlungen der Oberfläche verhaftet bleibt. Paul Mattick hat daher auch schließlich nicht mehr explizit an einer konkret ableitbaren Zusammenbruchstheorie festgehalten wie Grossmann.

Es zeigt sich somit, daß alle bisherige marxistische Krisentheorie tatsächlich nicht über eine "wertimmanente" Betrachtungsweise hinausgekommen ist und die im marxschen Werk enthaltenen Elemente einer logisch-historischen Sprengung des Wertverhältnisses als solchen nicht aufgegriffen hat. Die Frage der Krise, sowohl in den auf die Realisierung wie in den auf die Produktion des Mehrwerts bezogenen Theorien, wird nur innerhalb des Horizonts der quantitativen Wertverhältnisse und deren Analyse behandelt, die Disproportionalität nur innerhalb der quantitativen Logik des Werts und nicht als qualitative im Verhältnis von Stoff und Wert begriffen. Mit anderen Worten: nicht das Wertverhältnis als solches wird durch die Krise obsolet, sondern nur der "blinde" Regelungsmechanismus über den Markt; nicht das Wertverhältnis als solches bricht zusammen, sondern bloß das relative Gleichgewicht des Tauschwerts. Theoretisch erscheint hier wieder in der Krisendebatte das eingangs ausgeführte verkürzte Verständnis des Wertgesetzes. Es wäre freilich verfehlt, hier nur einen abstrakten, weil unhistorischen Vorwurf zu erheben. Denn diese theoretische Verkürzung ist nur (auf dem Boden des Marxismus) ideeller Ausdruck einer Epoche, in der das Kapitalverhältnis die Krise auch REAL nur INNERHALB DER SCHRANKEN DES WERTVERHÄLTNISSES durchlebt und die Schwelle noch nicht erreicht ist, jenseits derer das Wertverhältnis als solches an der Produktivkraftentwicklung zuschanden werden muß und zusammenzubrechen beginnt. Diese Schwelle wird erst heute erreicht mit den neuen vergesellschaftenden Technologien, in denen angewandte Naturwissenschaft und Arbeitswissenschaft zusammenfließen und damit erst das Industriesystem aus seinen groben, embryonalen Formen heraustreten lassen. Die verunglückte Begriffsbestimmung des "Postindustrialismus" verkennt insofern die wirkliche Entwicklung völlig. Historisch kann der Kapitalismus heute entziffert werden als identisch mit der groben, unbeholfenen, unreifen und in jeder Hinsicht schmutzigen VORFORM der wirklich unmittelbar GESELLSCHAFTLICHEN Industrie, die aus dem kapitalistischen Keim erst heute hervorwächst und ihn damit unwiderruflich sprengt.

Die sozialistische und kommunistische Linke allerdings ist auf die kommende und teilweise schon manifeste Krise des Kapitalverhältnisses noch weniger vorbereitet als zu Beginn der dreißiger Jahre. Die neue Akkumulations- und Prosperitätsepoche nach dem zweiten Weltkrieg hat ihre logische Kraft gänzlich erlahmen lassen, wie sie ja auch die praktisch-politische alte Arbeiterbewegung verstümmelt und entmannt zurückließ.

(NSD

Der Gedanke einer Zusammenbruchstheorie ruft selbst bei angeblichen Radikalen nur noch ein besserwisserisches Abwinken hervor, obwohl das Problem nie begrifflich-theoretisch geklärt wurde, sondern bloß im Sumpf der Oberflächen-Empirie versackte. Ebenso löst die Frage nach den Bestimmungen einer nicht mehr auf dem Wert beruhenden, somit geldlosen gesellschaftlichen Reproduktion im Werk von Marx und Engels bei den Linken bestenfalls noch ein verlegenes Lächeln aus. Sowohl die am westlichen als auch die am östlichen Strang der alten Arbeiterbewegung orientierten marxistischen Theoretiker haben die Fundamentalkritik des Wertverhältnisses längst verdrängt, vergessen und begraben; der Wert als solcher wird als zweites Naturverhältnis bewußtlos hingenommen. Alle sozialistische Programmatik, Strategie und Praxis bezieht sich damit nicht auf die Aufhebung des Wertverhältnisses (und so der Lohnarbeit), sondern einzig und allein auf die FORM des gesellschaftlichen Allokationsmechanismus durch das Wertgesetz. Was dabei herauskommt ist der absolut flache Gegensatz von "Plan" und "Markt", wobei der Begriff gesellschaftlicher Planung dem Wertfetisch unterworfen bleibt. Die dabei logischerweise ausbleibende Aufhebung des abstrakten Individuums der Warenproduktion, wie es besonders abstoßend der "reale" Polizei-Sozialismus des Ostens vorführt, muß dann begriffslos ins Subjekt zurückverlegt werden; nicht zufällig mündet die Entfremdungs-Debatte der Neuen Linken in Neoreligiosität und Spiritualismus. Aber auch der radikale Frühling der subjektiv-politischen Linken seit 1968 ist schon wieder sang- und klanglos vorbeigegangen. Alle Theorien und Vorschläge der Linken im weitesten Sinne, die sich auf die neuen gesellschaftlichen Erscheinungen beziehen, gleichgültig ob "orthodox"-marxistisch oder linkssozialistisch bzw. grün-alternativ (Gorz usw.) haben jedenfalls das eine gemeinsam, daß sie sich um die Frage der objektiven und subjektiven Aufhebung des Wertverhältnisses herumdrücken. Aber die neue Krise des Kapitals, die eine wertaufhebende Produktivkraftentwicklung zum Inhalt hat, kann weder durch äußerliche politische Staatseingriffe (Keynesianismus, Staatskapitalismus) noch durch naive gesellschaftspolitische Basteleien wie in den "dualwirtschaftlichen" Modellen (Gorz, Huber etc.) gelöst oder auch nur aufgehalten werden.

Ich will damit keineswegs grundsätzlich die Rolle des Subjekts schmälern; alle wirkliche Umwälzung muß durch das gesellschaftliche Klassen-Subjekt und seine politischen Vermittlungen hindurch. Erst recht wäre es ein großes Mißverständnis, aus der konkreten Ableitung einer objektiven und historisch aktuell werdenden Zusammenbruchslogik des Kapitals irgendeinen mechanischen Automatismus des "Übergangs zum Sozialismus" zu schlußfolgern. Eher das Gegenteil ist der Fall. Die marxsche Alternative, die den Übergang zur "Barbarei" als Möglichkeit einschließt, wird erst heute wirklich aktuell und auch erst wirklich verstehbar. Ein Zusammenbruch ist eben nichts anderes als ein Zusammenbruch; welche realen Verhältnisse sich daraus entwickeln, hängt immer und weiterhin vom tatsächlichen Handeln der Menschen und ihrem Willen ab. Aber dieser Wille konnte und kann nicht über die objektiven Verhältnisse hinaus, die er in ihrer Objektivität begriffen haben muß, um BEWUSST wirksam werden zu können.

Es hat sich hier allerdings eine grundsätzliche historische Änderung vollzogen, die ihren Grund in der tatsächlichen Reife des Kapitalverhältnisses hat. Auch für die alte Arbeiterbewegung, die ihren historischen Kulminationspunkt und ihre Chance am Ende des ersten Weltkriegs hatte, war die Objektivität des Kapitals und seiner Entwicklung Grundlage und Voraussetzung der politischen Willenshandlungen, aber in einem allgemeineren Sinne als heute. Die Logik des Kapitals war noch nicht an ihm selber ausgebrannt, sondern konnte nur durch eine von hohem Bewußtsein über diese Logik getragene gesellschaftliche Aktion gestoppt und überwunden werden. Die MÖGLICHKEIT dazu hat durchaus bestanden, aber die westliche Arbeiterbewegung, die allein für diesen Akt in Frage gekommen wäre, hat diese Höhe des Bewußtseins nicht aufgebracht. Aber die Geschichte ist deswegen nicht stehengeblieben. Auch die nicht begriffene Logik bleibt objektiv, wirklich und wird erfahrbar und schließlich erlitten, bis sich Bewußtsein und Wille zur Objektivität hinbequemen, weil es nicht mehr anders geht. In dem Maße, wie heute die kapitalistische Logik an sich selber ausbrennt und zugrunde geht, beginnt dieser Zwang auch in Erscheinung zu treten. Da der Prophet nicht zum Berg gekommen ist, setzt sich der Berg in Bewegung und kommt fürchterlich zum Propheten, dem auch kein Davonlaufen helfen wird.

Man muß also zugeben, daß es durchaus einen Unterschied macht, ob die proletarische Aktion bewußt das Ende der an sich selber noch nicht ausgeschöpften kapitalistischen Akkumulation herbeiführt, oder ob gerade umgekehrt Bewußtsein und Aktion der Arbeiterklasse durch das objektiv in Erscheinung tretende, vom Willen der Beteiligten unabhängige historische Ende der Akkumulationsmöglichkeit ERZWUNGEN wird. Im ersten Fall nützt die organisierte Klasse bewußt VORÜBERGEHENDE Disproportionalitäten und politisch-militärische Friktionen der bestehenden Ordnung aus, um diese zu stürzen. Diese Möglichkeiten sind historisch ungenutzt vorübergegangen, es führt zu dieser Situation kein Weg zurück. Im zweiten Fall, und das ist der historisch aktuelle, noch großenteils vor uns liegende, "stürzt" diese Ordnung an ihren eigenen, bis zu Ende getriebenen Widersprüchen in sich selbst zusammen, ohne eine neue Gesellschaftsformation gleichzeitig hervorzubringen; weder die Rolle des Subjekts noch die relative Selbständigkeit der POLITISCHEN Form des Widerspruchs ist damit aufgehoben, aber der Ausgangspunkt ist ein anderer geworden. Das vielzitierte "Hic Rhodus, hic salta!" wird unwiderruflich Wirklichkeit für die Linke, aber anders als sie gedacht hat.

ANMERKUNGEN

(1) Michael Mauke, Die Klassentheorie von Marx und Engels, Frankfurt/Main 1970, Seite 156.

(2) Jürgen Habermas, Technik und Wissenschaft als "Ideologie", Frankfurt/Main 1968, Seite 79 f.

(3) Karl Marx, Das Kapital, Dritter Band, Berlin (Ost) 1965, Seite 274.

(4) Karl Marx, Das Kapital, Dritter Band, Berlin (Ost) 1965, Seite 243.

(5) Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin (Ost) 1974, Seite 587 f. (Hervorhebung R.K.).

Ernst Lohoff

DIE KATEGORIE DER ABSTRAKTEN ARBEIT UND IHRE HISTORISCHE ENTFALTUNG

Methodische Vorbemerkungen

"Es scheint das Richtige zu sein, mit dem Realen und Konkreten, der wirklichen Voraussetzung zu beginnen, also z.B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist. Indes zeigt sich dies bei näherer Betrachtung als falsch. Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhn. Z.B. Lohnarbeit, Kapital etc. Diese unterstellen Austausch, Teilung der Arbeit, Preise etc. Kapital z.B. ohne Lohnarbeit ist nichts, ohne Wert, Geld, Preis etc. Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen. Der erste Weg ist der, den die Ökonomie in ihrer Entstehung geschichtlich genommen hat. Die Ökonomen des 17.Jahrhunderts z.B. fangen immer mit dem lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, Staat, mehreren Staaten etc. an; sie enden aber immer damit, daß sie durch Analyse einige bestimmende abstrakte, allgemeine Beziehungen, wie Teilung der Arbeit, Geld, Wert etc. herausfinden. Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert und abstrahiert waren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem Einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert aufstiegen bis zum Staat, Austausch der Nationen, und Weltmarkt. Das letztre ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode. Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen " (Grundrisse S.21).

Im Folgenden halten wir uns streng an diese "offenbar wissenschaftlich richtige Methode." Daher gehen wir nicht vom gesellschaftlichen Oberflächengewimmel aus, nicht von den zahllosen-zum Teil verdienstvollen empirischen und historischen Untersuchungen-sondern rekurrieren auf die begriffliche Logik des Kapitals

als solche, so wie sie im Marxschen Werk entwickelt ist.
Wenn Marx die Logik des Kapitals aus"einigen bestimmenden abstrakten, allgemeinen Beziehungen bis zu den Oberflächenphänomenen Weltmarkt, Kredit, usw. entfaltet, muß eine Analyse des variablen Bestandteils des Kapitals von den diesen Teil bestimmenden abstrakten ,allgemeinen Beziehungen ausgehen. Die wichtigste Kategorie , neben ihrer Teilung, ist für die lebendige Arbeit die Kategorie der abstrakt menschlichen Arbeit. Sie führt Marx schon im ersten Kapitel des 1.Bandes des"Kapitals"als aller Warenprod - uktion zugrundeliegend ein.
Wenn wir in"orthodoxer"Manier,von einer abstrakten Marxschen Realkategorie aus,uns bis zu den neueren Umstrukturierungen der Arbeiterklasse vorzutasten suchen, wenn wir skizzieren, wie sich diese Kategorie in der Geschichte entfaltet, so wird diese Vorgehens - weise die meisten Leser erst einmal irritieren.So selbstverständlich unsere Methode für Marxisten eigentlich sein müßte,so ungewöhnlich ist sie inzwischen geworden.Überaus gründlich hat Positivismus und platter Empirismus die Vorstellungen von Theorie gerade auch in der Linken zersetzt und es hat sich ihr auch der Marxismus aufgelöst in ein Sammelsurium politwissenschaftlicher, soziologischer, ökonomischer und sonstiger Theo- reme. Ihre Theoretiker nutzen ihn konsequent als Selbstbedienungsladen, brechen den einen oder anderen Brocken aus dem Marxschen Werk heraus und stutzen ihn für ihre windschiefen Konstruktionen zurecht.Was dabei hoffnungslos verschütt geht ist der Zu- sammenhang des Marxschen Werkes, seine dialektische Methode. Sie erscheint als bloße Äußerlichkeit, als antiquierte verhegelte Sprechweise, von der man abzusehen hat,um an den positiven Gehalt der Marxschen Theorie heranzukommen. Während die Dialektik, das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, die Entfaltung der Begriffslogik, die eigentliche Essenz des Marxschen Werkes ausmacht, gilt sie vielen der heutigen Marx- jünger als dessen Privatmarotte, als Relikt seiner philosophischen Vorgeschichte. In ihrem unbändigen Drang zum politischen Praktizismus sind die linken Theoretiker weit hinter die Position der Frankfurter Schule im Positivismusstreit zurückgefallen, haben vor der Übermacht der empirischen Faktenfülle bedingungslos kapituliert und sich selber als linker Nachtrab des Positivismus etabliert. Weil ihnen Wissenschaft nur noch in ihrer positivistischen Karikatur vertraut ist, verkürzen sie auch den Marxismus zu einer positiven Wissenschaft. Als solche kann er natürlich die Totalität des gesellschaftlichen Prozesses nicht mehr fassen und schreit daher wie jede andere positivistische Wissen- schaft nach Ergänzung durch andere Einzelwissenschaften. So ist es üblich geworden, von der Krise des Marxismus sabbernd -wobei diese Krise des Marxismus nichts anderes als die Krise der bisherigen verkürzten Marxrezeption und dessen Verballhornung ist-, diese mit Zugaben aus dem bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb zu verdünnen und das so gewon- nene Theoriesurrogat als "Ergänzung des Marxismus" oder als dessen "Erweiterung" meist- bietend loszuschlagen.Die diversen Versuche sind zwar im Allgemeinen eher kurzlebig und überführen sich meist schnell ihrer eigenen Unzulänglichkeit, aber abgesehen davon, daß

dies inzwischen zur Tugend umgelogen und als Bescheidenheit in die Vermarktungsstrategie mit eingebaut wird, erweist sich das dahinter stehende Prinzip als überaus widerstandsfähig und weitverbreitet.
Längst ist es in Vergessenheit geraten, daß die Marxschen Schriften ihrem Grundcharakter und meist auch dem Titel nach Kritiken sind. In den Händen der linken Theoretiker verwandelt sich das Marxsche Hauptwerk, "das Kapital", aus einer " Kritik der politischen Ökonomie" in ein wirtschaftswissenschaftliches Lehrbuch und verliert dabei natürlich die Fähigkeit, den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang auch nur zu erahnen.
Wollen wir den Zusammenhang des Marxschen Werkes und damit seine kritische Sprengkraft festhalten, so müssen wir vor allem seine dialektische Methode ernst nehmen , die beides erst gebiert. Die wenigsten neueren marxistischen Theoretiker haben dies getan und die Reichweite der Marxschen Realkategorien und ihre Dynamik erkannt. Die meisten von ihnen betrachten diese Kategorien als neben oder vor der eigentlichen Analyse stehende leere Hülsen, jonglieren mit ihnen mehr oder minder geschickt und versuchen, soweit sie sich explizit als Marxisten verstehen, ihre Forschungsergebnisse in ihnen auszudrücken; aber darin erschöpft sich ihr Tun. Denn sie beschränken sich darauf, der heutigen Gesellschaft ihren nach wie vor kapitalistischen Charakter zu attestieren, betonen die Kontinuität, das Noch-Immer des gesellschaftlichen Grundwiderspruchs, statt den gegenwärtigen Kapitalismus als entfaltetere Form der kapitalistischen Antagonismen und damit auch der zugrundeliegenden Realkategorien als etwas Neues , als Bruch mit seiner eigenen Vergangenheit zu begreifen. Die Dynamik der Entfaltungslogik der Kategorien fließt in keiner Weise in die Analyse. Sie werden statisch gehandhabt, als unveränderliche , von Beginn an ein für allemal feststehende überzeitliche Gesetze des Kapitalverhältnisses. Marx hingegen ging es immer und wesentlich um den Zusammenhang zwischen begrifflich-logischer und historischer Entfaltung des Kapitals. Die von ihm erarbeiteten Kategorien bestimmen das Kapital in seiner prozeßhaften Entwicklung.

Exemplarisch ist hier die Behandlung der Kategorie der abstrakt menschlichen Arbeit. Marx führt sie schon im ersten Kapitel des "Kapitals" ein, aber nur damit sie bei seinen mißratenen Epigonen als bloße Voraussetzung unbesehen in Vergessenheit gerät, um dort zu verschimmeln. Dabei ist sie in Wirklichkeit dem Kapitalverhältnis nicht einfach vorausgesetzt, sondern sie ist dessen, zumindest in ihren entwickelteren Formen, recht spätes Produkt. Sie entfaltet sich erst mit der Entfaltung des Kapitalverhältnisses selber und durchzieht als Tendenz, die lebendige Arbeit in immer größere Abstraktheit zu setzen, die Geschichte des variablen Kapitals als deren eigentlicher Gehalt. Marx spricht diesen Sachverhalt in den Grundrissen an: "Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andere übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel

zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden und hat aufgehört, als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein. Ein solcher Zustand ist am entwickelsten in der modernsten Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaft -den Vereinigten Staaten. Hier also wird die Abstraktion der Kategorie ´Arbeit`, ´Arbeit überhaupt`,´Arbeit sans phrase`, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt, und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft " (Grundrisse S.25).

Wenn Marx hier der abstrakt menschlichen Arbeit eine Geschichte einräumt, sie als stofflich-praktisch sich verändernde anerkennt, so endet diese Geschichte natürlich nicht in den USA der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Diese dem Kapitalverhältnis immanente Tendenz zum Abstraktwerden von Arbeit hat damals nicht ihre endgültige stoffliche Gestalt gefunden, sondern ist mit der weiteren Entfaltung des Kapitals zwischenzeitlich noch um einiges "praktisch wahrer" geworden.

Die Entfaltung des Kapitalverhältnisses und die Tendenz, Arbeit als immer abstrakter zu setzen , fallen zusammen: "Dies ökonomische Verhältnis - der Charakter, den Kapital und Arbeit als Extreme eines Produktionsverhältnisses tragen- wird daher desto reiner und adäquater entwickelt,je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert; ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird, und sie mehr und mehr rein abstrakte Tätigkeit, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit wird;bloß formelle Tätigkeit oder, was dasselbe ist, bloß stoffliche Tätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form " (Grundrisse S.204).

In der Tendenz, Arbeit als immer abstraktere, entleertere zu setzen, drückt sich in Bezug auf die lebendige Arbeit aus, wie das Kapital vorgefundene Produktivkräfte umwälzt,vorkapitalistische Überbleibsel eliminiert und sich stofflich eine adäquate Basis schafft,eine Basis nach seinem Bilde.

Abstraktwerden von Arbeit, Entäußerung, Entleerung ist also nicht eine Möglichkeit unter vielen, sondern folgt als Haupttendenz unmittelbar aus der Logik des Kapitals. Alle Phantasien von selbstbestimmter Arbeit,"weniger entfremdeter Tätigkeit" innerhalb der kapitalistischen Herrschaft können eben nur Phantasien sein. Der Hauptstrom der historischen Entwicklung läuft, solange das Kapitalverhältnis besteht, genau in die entgegengesetzte Richtung, auch KERN und SCHUMANN zum Trotz. Das Kapital tut nur ausnahmsweise Nischen auf, und auch dies nur, um sie so bald als möglich wieder zu schließen. Dies gilt auf jeden Fall für die mehrwertschaffenden unmittelbaren Produzenten, aber nicht nur für sie.

Der historische Ausgangspunkt

Ein gewisses Maß an Abstraktheit der Arbeit ist selber Voraussetzung für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise. So ergreift das Manufakturwesen eben gerade nicht zuerst die hochentwickelten und hochspezialisierten Zünfte mit ihren ebenso hoch spezialisierten und gesonderten Arbeiten, "sondern das ländliche Nebengewerbe, Spinnen und Weben, die Arbeit, die am wenigsten zünftiges Geschick, künstlerische Ausbildung verlangt...Das ländliche Nebengewerbe enthält die breite Basis der Manufaktur, während das städtische Gewerbe hohen Fortschritt der Produktion verlangt, um fabrikmäßig betrieben werden zu können "(Grundrisse S.410). Dieser Fortschritt der Produktion ermöglicht es dann in diesen traditionell zünftigen Produktionsbereichen die Arbeit zu zerlegen, für den unmittelbaren Produzenten zu entleeren und abstrakt zu machen. Aber beginnen kann das produktive Kapital historisch nur in Gewerben, in denen die dort verausgabte lebendige Arbeit per se einen allgemeinen Charakter aufweist, bei Arbeiten, die auf dem Land traditionell von fast allen geleistet werden, während sich die spezialisierten städtischen Zünfte noch lange gegen ihre Kapitalisierung sperren. Es ist kein Zufall, daß das Kapital ,das beginnt, sich in die Produktion zu mengen, dort ansetzen muß, wo die allgemeine Arbeit vorkapitalistischer Produktion geleistet wird, auf dem Land.

Formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital

Mit der Trennung des unmittelbaren Produzenten von seinen Produktionsmitteln, also der Schaffung des freien Lohnarbeiters, ist formal Fremdheit und Äußerlichkeit des Arbeiters gegenüber Arbeitsprozeß und Arbeitsprodukt schon gegeben.Der Gebrauchswert der Arbeitskraft im Produktionsprozeß fällt schon hier dem Kapital anheim, während den Arbeiter nur mehr die Tauschwertseite seiner eigenen Arbeitskraft angeht, die in die Zirkulationssphäre fällt und dem Produktionsprozeß vorgeschoben ist. "Andererseits ist der Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit, sie hat als solche nicht Interesse für ihn, sondern nur soweit sie überhaupt Arbeit und als solche Gebrauchswert für das Kapital ist "(Grundrisse S.204). Im selben Zusammenhang schreibt Marx:"Das Material, das es(das Arbeitsvermögen E.L.) bearbeitet, ist fremdes Material; ebenso das Instrument fremdes Instrument...Ja, die lebendige Arbeit selbst erscheint als fremd gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen, dessen Arbeit sie ist, dessen eigene Lebensäußerung sie ist, denn sie ist abgetreten an das Kapital gegen vergegenständlichte Arbeit...Das Arbeitsvermögen verhält sich zu ihr als einer fremden, und wenn das Kapital es zahlen wollte, ohne es arbeiten zu lassen, so würde es mit Vergnügen den Handel eingehen. Seine eigene Arbeit ist ihm ebenso fremd...wie das Material und Instrument "(Grundrisse S.366). Diese Fremdheit betriff allerdings auf dieser Stufe erstmal nur

die Eigentumsseite, noch nicht den Produktionsablauf selber. Das Kapital beginnt historisch damit, den Produktionsprozeß seinem Kommando zu unterwerfen, so wie es ihn vorfindet. So lesen wir bei Marx:" Weder erfand, noch fabrizierte das Geldvermögen Spinnrad und Webstuhl. Aber losgelöst von ihrem Grund und Boden gerieten Spinner und Weber mit ihren Stühlen und Rädern in die Botmäßigkeit des Geldvermögens etc. Eigen ist dem Kapital nichts als die Vereinigung der Massen von Händen und Instrumenten, die es vorfindet. Es agglomeriert sie unter seiner Botmäßigkeit "(Grundrisse S.407).
Solange das Kapital lediglich die vorgefundenen Produktivkräfte, in erster Linie verkörpert in den Arbeitsmitteln, nur übernimmt, bleibt seine Herrschaft über den Produktionsprozeß formell. Die Mehrwertabpressung läuft in dieser Phase allein über die gnadenlose Verlängerung des Arbeitstages, also Abschöpfung absoluten Mehrwerts. Die Verlängerung des Arbeitstages bis an die physischen Grenzen der Produzenten wird erzwungen, die Struktur der Arbeit selber allerdings bleibt beim Alten und den unmittelbaren Produzenten überlassen.
Mit der Schaffung des freien Lohnarbeiters ist die Möglichkeit zum Abstraktwerden der lebendigen Arbeit gegeben, insoweit der Gebrauchswert seiner Arbeitskraft den Arbeiter nicht angeht und er vom Kapital zu allem nach dessen Plaisir verwendet werden kann. Allerdings muß das Kapital erst stofflich die Möglichkeit schaffen, daß Arbeitskraft in anderer Weise angewendet werden kann als traditionell. Bis dahin bleibt im Produktionsprozeß die traditionelle organische Verwachsung von unmittelbaren Produzenten und Produktionsmittel erhalten.

Reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital

Der erste Schritt in diese Richtung ist die Zergliederung der Arbeit in der Manufaktur, aber erst mit der Einführung der Maschinerie gelingt es dem Kapital wirklich, die Möglichkeit zum Abstraktwerden der Arbeit einzulösen. Erst sie ermöglicht ihm, den Produktionsprozeß wirklich in der ihm spezifischen Weise zu unterwerfen. Wenn mit der Kombination der Arbeiter in der Manufaktur der Übergang zur spezifsch kapitalistischen Weise der Mehrwertproduktion, der Produktion des relativen Mehrwerts, beginnt, so vertieft und befestigt die Entwicklung zur Industrie diesen entscheidenden Schritt.
"Die Entwicklung des Arbeitsmittels zur Maschinerie ist nicht zufällig für das Kapital, sondern ist die historische Umgestaltung des traditionell überkommenen Arbeitsmittel als dem Kapital adäquat umgewandelt "(Grundrisse S.586)."Die Maschinerie erscheint also als die adäquateste Form des capital fixe und das capital fixe, soweit das Kapital in seiner Beziehung auf sich selbst betrachtet wird , als die adäquateste Form des Kapitals überhaupt "(Grundrisse S.586). Erst die Maschinerie macht die Arbeit auch stofflich abstrakt, denn"mit dem Arbeitswerkzeug geht auch die Virtuosität in seiner Führung vom Arbeiter auf die Maschine über "(MEW Band 23 S.442).

Akkumulation gesellschaftlicher Produktivkraft als Entleerung der unmittelbaren Arbeit

"Das Wissen erscheint in der Maschine als fremdes außer ihm(dem Arbeiter E.L.); und die lebendige Arbeit subsumiert unter die selbständig wirkende vergegenständlichte" (Grundrisse S. 586)."Die Akkumulation des Wissens und des Geschicks der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns, ist so der Arbeit gegenüber absorbiert in dem Kapital und erscheint daher als Eigenschaft des Kapitals, und bestimmter des capital fixe, soweit es als eigentliches Produktionsmitteln in den Produktionsprozeß eintritt "(Grundrisse S.586) . Im selben Maße wie die Anwendung des gesellschaftlichen Wissens sich zur Produktivkraft entwickelt und der Produktionsprozeß zunehmend gerade auch stofflich vom Kapital vergesellschaftet wird, im selben wachsenden Maße wird die lebendige Arbeit in immer größere Armseligkeit versetzt."Wenn die einzelne Arbeit als solche überhaupt aufhört als produktiv zu erscheinen, vielmehr nur produktiv ist in den gemeinsamen, die Naturgewalten sich unterordnenden Arbeiten und diese Erhebung der unmittelbaren Arbeit in gesellschaftliche als Reduktion der einzelnen Arbeit auf Hilflosigkeit gegen die im Kapital repräsentierte, konzentrierte Gemeinsamkeit erscheint" (Grundrisse S.588), so kann weitere Vergesellschaftung, die schließliche Entwicklung der Wissenschaft zur Produktivkraft diesen Trend im kapitalistischen Rahmen nicht wenden. Es gilt nur und gilt zusehends gründlicher:"Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt, ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckmäßig als Automaten zu wirken, existiert nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst. Die Aneignung der lebendigen Arbeit durch die vergegenständlichte Arbeit- die verwertende Kraft oder Tätigkeit durch den für sich seienden Wert-, die im Begriff des Kapitals liegt, ist in der auf Maschinerie beruhenden Produktion als Charakter des Produktionsprozesses selbst, auch seinen stofflichen Elementen und seiner stofflichen Bewegung nach gesetzt. Der Produktionsprozeß hat aufgehört, Arbeitsprozeß in dem Sinn zu sein, daß die Arbeit als die ihn beherrschende Einheit über ihn übergriffe. Sie erscheint vielmehr nur als bewußtes Organ, an vielen Punkten des mechanischen Systems in einzelnen lebendigen Arbeitern; zerstreut, subsumiert unter den Gesamtprozeß der Maschinerie selbst, selbst nur ein Glied des Systems, dessen Einheit nicht in der lebendigen Arbeit, sondern in der lebendigen (aktiven) Maschinerie existiert, die seinem einzelnen, unbedeutenden Tun gegenüber als gewaltiger Organismus ihm gegenüber erscheint. In der Maschinerie tritt die vergegenständlichte Arbeit der lebendigen Arbeit im Arbeitsprozeß selbst als die sie beherrschende Macht gegenüber, die das Kapital als Aneignung der lebendigen Arbeit seiner Form nach ist.Das Aufnehmen des Arbeitsprozesses als bloßes Moment

des Verwertungsprozesses des Kapitals ist auch der stofflichen Seite nach gesetzt durch die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie und der lebendigen Arbeit in bloßes Zubehör dieser Maschinerie"(Grundrisse S.584-585) .In dieser entwickelten Gestalt durchdringt die abstrakte Arbeit aber erst sehr spät die gesamte gesellschaftliche Produktion. Die Verwissenschaftlichung der Produktion setzt sich erst nach dem 2.Weltkrieg endgültig durch.

Gegenläufige Tendenzen in der Geschichte des Kapitalverhältnisses

In der Geschichte tritt diese Tendenz zum Abstraktwerden von Arbeit gebrochen auf. Partiell stellt das Kapital auf veränderter technologischer Grundlage die Verwachsung der Arbeitskraft mit ihrem spezifischen Arbeitsvermögen wieder her. Das Kapital erzeugte gerade auch in Deutschland vor dem 1.Weltkrieg umfangreiche handwerkelnde Facharbeiterformationen, die sich durch eine relative unabhängige und deshalb starke Stellung im Produktionsprozeß auszeichneten, sich in einem hohen Maß mit ihrer Arbeit identifizierten und sich über deren Besondertheit definieren konnten. Das eigentliche Produktionswissen war ihr Monopol und somit der Produktionsprozeß vom Kapital stofflich nur bedingt kontrollierbar. Sie standen dem Produktionswissen alles andere als in nackter Armseligkeit gegenüber. Politisch hatte dies immense Folgen. Gerade diese handwerkelnden Facharbeiterformationen waren das Rückgrat der proletarischen Kampfkraft und sie prägten die klassische Arbeiterbewegung tiefgreifend. Arbeitsstolz und die starke Stellung im Produktionsprozeß bestimmten sowohl die politischen Ausdrucksformen und Zielvorstellungen als auch die Organisationsformen. Es ist vor diesem Hintergrund kein Wunder, daß sich die landläufige Sozialismusvorstellung damals auf die ersatzlose Streichung der"parasitären Kapitalisten" beschränkte,während die Kritik am Wert und am Lohnfetisch keine nennenswerte Rolle spielte, genauso wenig wie eine Umgestaltung des Produktionsprozesses selber ins Auge gefasst wurde. Auch wo diese Schichten radikal wurden, war dies nicht anders. So war z.B. ihre "..Stellung...materiell am meisten prädisponiert , ein organisatorisch-politisches Programm wie das der Arbeiterräte, d.h. der Selbstverwaltung der Produktion aufzugreifen.Die Aufnahme, die diese Vorstellung über Arbeiterselbstverwaltung in der deutschen Rätebewegung fanden, wäre... nicht so verbreitet gewesen ohne das Vorhandensein einer Arbeitskraft, die unauflöslich mit der Technologie des Prozesses verbunden war und die -von beruflichen und betrieblichen Wertvorstellungen zutiefst bestimmt- auf natürliche Weise dazu geführt wurde, die eigene Rolle als Produzent hervorzukehren."(Sergio Bologna in"Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage", Merve-Verlag Berlin 1973) .Allenthalben proklamierte die traditionelle Arbeiterbewegung den Stolz des unmittelbaren Produzenten, "der alle Werte schafft" und das Proletariersein wurde nicht als besonderes aufzuhebendes Unglück gesehen,sondern als Ehre, die nur gesellschaftlich noch nicht adäquat anerkannt

wird. Das gilt sowohl für die sozialdemokratisch-marxistische Linie in der Arbeiterbewegung als auch für den Syndikalismus.Gerade die Beschränkung der italienischen Syndikalisten in der Krisenzeit bis zur Machtübernahme Mussolinis auf den Einzelbetrieb,der bewußte Verzicht auf politische Aktion außerhalb des betrieblichen Rahmens, wird nur vor diesem Hintergrund verständlich. Die starke Stellung der Facharbeiterformationen im Produktionsprozß prädisponierte sowohl die Kampfkraft als auch die Beschränkung der klassischen Arbeiterbewegung.

Klassenzusammensetzung und Geschichte der Arbeiterbewegung

Die Geschichte der Arbeiterbewegung zur Zeit der 2.Internationalen und nach deren Verfall wird nur verständlich vor dem Hintergrund dieser besonderen Zusammensetzung der Klasse.Überhaupt ist die Geschichte der Klassenzusammensetzung die eigentliche materielle Grundlage der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Arbeiterklasse erblickt das Licht der Welt zunächst als variables Kapital und bleibt dies grundlegend. Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist erst einmal und wesentlich die Geschichte der Klasse und ihrer Segmente im kapitalistischen Produktionsprozeß und zu ihm. Diese Grundlage ist allerdings weitgehend unter reiner Partei- und Organisationsgeschichte verschütt gegangen. Das ist ein wichtiger Grund , warum die Rezeption der Geschichte der Arbeiterbewegung durch die Neue Linke insgesamt so wenig befriedigend geblieben ist.Abgelöst von ihrer materiellen Basis erschöpfte sie sich doch weitgehend in einer idealistisch verbleibenden Organisationsdebatte, der penetrant langweilenden Wiederholung der ideologischen Kämpfe der 2. und 3.Internationale, während deren materieller Gehalt vorwiegend außen vor blieb. Die Ansätze, die es zu Beginn des Jahrhunderts gegeben hatte, z.B. Lenins Arbeiteraristokratiethese, wurden nicht weiterentwickelt.

Taylorismus als Stufe kapitalistischer Entwicklung

Wenn auch die klassische Arbeiterbewegung gerade durch eine Gegentendenz zur schnellen Abstraktsetzung der lebendigen Arbeit bestimmt wurde, so bleibt doch jenseits dieses retardierenden Moments die Haupttendenz in der Geschichte des Kapitals die Entmachtung des unmittelbaren Produzenten, seine direkte Subsumtion unter den Maschinenprozeß. Mit der Ausbreitung des Taylorismus erfaßt diese Tendenz auch die traditionellen Facharbeitertypen und begann deren alte Grundlage zu zerstören. Das Wesen des Taylorismus ist die Enteignung der traditionellen Facharbeiter vom Produktionswissen via Arbeitswissenschaft. Arbeitswissenschaft ist schlicht ein Synonym für die Übertragung und Monopolisierung des mit dem unmittelbaren Produzenten verwachsenen Produktionswissens. Der alte Facharbeiter wird seines Produktionswissens, das ihm als Quasieigentum seine relativ privilegierte Stellung gegenüber dem Kapital

sicherte, entkleidet und es tritt ihm künftig als Fremdes, in Maschinerie und Arbeitsorganisation geronnen, gegenüber. Die verschiedenen Arbeitsschritte, die der alte Facharbeiter in seiner Profession vereinigte, werden in einzelne Handgriffe zerlegt und als solche vom kapitalistischen Kommando verschiedenen Arbeitern zugeteilt. Das Fließband als Symbol der neuen Arbeitsteilung macht diese Zergliederung des Arbeitsprozesses unter anderem möglich. Erst durch sie gewinnt das Kapital die stoffliche Kontrolle über den Produktionsprozeß. Die konkreten Produktionsschritte bleiben erstmal weitgehend die selben, die Arbeitswissenschaft orientiert sich technisch an den überkommenen Arbeitsabläufen, versucht sie lediglich zu effektivieren, aber das Wissen um sie, das bei den verschiedenen Facharbeiterberufen verteilt lag, wird nun vom Kapital zentralisiert. Zwar bleibt die lebendige Arbeit als Ganzes noch immer Agens des Produktionsprozesses, aber die einzelne Arbeit ist "auf Hilflosigkeit" reduziert gegen die "im Kapital konzentrierte Gemeinsamkeit."

In Deutschland, aber nicht nur dort, ist in diesem Zusammenhang der 1.Weltkrieg ein entscheidender Einschnitt. Die Kriegsproduktion als Massenproduktion machte den Übergang zu zerlegter und zum Teil mechanisierter Produktion möglich, wie sie in den vor dem Krieg prägenden Bereichen mit ihren kleineren Serien einfach noch nicht durchführbar war. Andererseits machte die kriegsbedingte Umstrukturierung der arbeitenden Klasse selber, der Ausfall vieler gutausgebildeter Facharbeiter durch deren militärischen Einsatz und die Auffüllung der Lücken durch Unqualifizierte, insbesondere Frauen, diesen Schritt auch unumgänglich notwendig. Beim Übergang zur Friedensproduktion wurden diese neuen Errungenschaften dann nach und nach in den zivilen Bereich übernommen.

Arbeitswissenschaft und Naturwissenschaft

Die Anwendung der Arbeitswissenschaft zur Zerlegung der bis dahin integrierten Tätigkeiten ersetzt nicht weitere Mechanisierung, sondern bereitet sie vor. Erst auf großer Stufenleiter der kapitalistischen Produktionsweise kann die Anwendung der Naturwissenschaft in der Produktion via Maschinerie unabhängig von der Anwendung der Arbeitswissenschaft auftreten, sich aus ihrem Dunstkreis lösen. Das antizipiert Marx schon in den Grundrissen: "Es ist einerseits direkt aus der Wissenschaft entspringende Analyse und Anwendung mechanischer und chemischer Gesetze, welche die Maschine befähigt, dieselbe Arbeit zu verrichten,die früher der Arbeiter verrichtete. Die Entwicklung der Maschinerie auf diesem Weg tritt jedoch erst ein, sobald die Industrie schon höhere Stufe erreicht hat und die sämtlichen Wissenschaften in den Dienst des Kapitals gefangen genommen sind; andererseits die vorhandene Maschinerie selbst schon große Ressourcen gewährt. Die Erfindung wird dann ein Geschäft und die Anwendung der Wissenschaft auf die unmittelbare Produktion selbst ein für sie bestimmender und sollizitierender Gesichtspunkt. Dies ist aber nicht der Weg, worin die Maschinerie im großen entstanden ist, und noch weniger der,

worin sie im Detail fortschreitet. Dieser Weg ist die Analyse-durch Teilung der Arbeit, die die Operation der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische verwandelt, so daß an einem gewissen Punkt der Mechanismus an die Stelle treten kann. Es erscheint hier also direkt die bestimmte Arbeitsweise übertragen von dem Arbeiter auf das Kapital in der Form der Maschine, und durch diese Transposition seines eigenen Arbeitsvermögens entwertet" (Grundrisse ,S. 591).

Die Taylorisierung und die Ersetzung taylorisierter Arbeit durch die Maschinerie verhalten sich in dieser von Marx skizzierten Weise zueinander.

Erst mit einer weitgehenden Ersetzung der mechanisierten Arbeit durch die Maschinerie tritt die lebendige Arbeit endgültig"neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein " (Grundrisse, S.593). Erst damit ist der Produktionsprozeß durch und durch von der Anwendung der Naturwissenschaft geprägt. Die abstrakte Arbeit ändert mit diesem Schritt ihre Erscheinungsform. Waren für sie bisher in ihrer ausgeprägtesten Form entleerte, ständig wiederholte Handgriffe typisch, so wird ihr neues Hauptcharakteristikum ihre Äußerlichkeit zum Produktionsprozeß selber. Hauptaufgabe ist die ständige Überwachung und Kontrolle des Produktionsprozesses, der als Naturprozeß selbsttätig abläuft und nur punktuell und im Störungsfall des menschlichen Eingriffs bedarf. Humaner ist diese Arbeit wohl kaum, zumindest verlangt sie ein relativ hohes Maß an Konzentration und läßt entlastende Habitualisierungen nicht zu. Die körperliche Belastung verschwindet zwar nicht, verliert aber relativ an Gewicht.

Dieser Ablöseprozeß der einen Form von abstrakter Arbeit durch ihre entwickeltere Gestalt geht nur allmählich und von Branche zu Branche unterschiedlich voran. Die lebendige Arbeit als unmittelbar produktive Arbeit bleibt noch lange als Lückenbüßer im automatischen Maschinensystem erhalten. Mit der Einführung der Mikroelektronik macht diese Entwicklung einen qualitativen Sprung, dessen Tragweite kaum zu überschätzen ist. Sie führt die skizzierte Ebene des Abstraktsetzens von Arbeit bis zu ihrem konsequenten Ende und hebt es gleichzeitig auf ein neues Niveau, das wir noch umreißen wollen.

Ersteres können wir leicht und anschaulich in der IG-Metall Studie über "die negativen Folgen der Rationalisierung" nachlesen: "Es gibt zunehmend weniger beeinflußbare Zeiten. Der unmittelbare Einfluß der Arbeitenden auf die Arbeitsprozeßgestaltung nimmt ab " (S.63 der Kurzfassung von 1983)." Den Arbeitern und Angestellten auf der ausführenden Ebene, sowie dem mittleren Management werden Fachwissen, Erfahrung und Zeitvorteile aufgrund ihrer größeren Produktionsnähe entzogen(´enteignet`) .Gewachsene personelle Vorgesetztenverhältnisse und Einflußmöglichkeiten verändern sich. Z.B. geben nicht mehr Zeitnehmer und Planer direkt Daten vor, sondern das obere Management durch ihre jederzeitigen Kontrollmöglichkeiten über den Produktionsfortschritt. Faktisch werden die betrieblichen Machtverhältnisse zentralisiert " (S. 63 der Kurzfassung). Von dieser Seite her perfektioniert die Mikroelektronik nur Taylor auf neuer technischer Grundlage. Auf der anderen Seite treibt sie den kapitalistischen Produktionsprozeß, wo sie die unmittelbare

produktive Arbeit zusehends verdrängt, über Taylor hinaus.

Taylorismus und die hierarchische Gliederung der Arbeiterklasse

Mit der weitgehenden Enteignung seines Produktionswissens durch die Arbeitswissenschaft verliert der alte Facharbeiter zwar in vielen Bereichen seine traditionelle Basis, er verschwindet aber nicht ersatzlos, sondern wird als Kommandeur und Unterkommandeur wiedergeboren. Für den unmittelbaren Produktionsarbeiter ist er als Meister und Vorarbeiter die Inkarnation der Kombination der Arbeit durch das Kapital. Der Mehrheit der auf die Personifizierung eines Handgriffs reduzierten unmittelbaren Produzenten gegenüber vertritt er als Teil der Betriebshierarchie die Totalität des Produktionsprozesses. Je differenzierter die Arbeitsteilung, je armseliger die Stellung des vereinzelten unmittelbaren Produzenten, desto wichtiger wird diese Funktion gegenüber eventuell verbliebenen technischen Fertigkeiten. Die technisch-handwerklerische Seite überlebt nur in den die Produktion begleitenden Bereichen in größerem Umfang (Instandhaltung, etc.). Ansonsten wird der alte Facharbeiter tendenziell eher zum Arbeitsorganisator und tritt auf diese Weise aus dem unmittelbarsten Produktionsprozeß.
Die Unterscheidung nach handwerklicher Besonderung der Arbeit tritt in den Hintergrund, während die Arbeitskraft sich vorwiegend nach ihrer Stellung in der Kommandohierarchie gliedert. Dabei wiederholt sich, was Marx im "Kapital" für den Übergang von der Manufaktur zur großen Industrie sagte: "An die Stelle der künstlich erzeugten Unterschiede der Teilarbeiter treten vorwiegend die natürlichen Unterschiede des Alters und des Geschlechts" (MEW 23 S.442). Eine ebenso große Bedeutung hat ein quasi-natürliches Merkmal, das Marx an dieser Stelle nicht erwähnte: die Nationalität.
Gerade in Deutschland hat die Gliederung der Arbeitskraft nach völkischen Gesichtspunkten eine lange, unselige Tradition. Dieser Mechanismus von Klassenspaltung feierte hierzulande seine Entstehung mit den Polenimporten Ende des 19. Jhds. und erreichte seine Krönung im Zwangsarbeitssystem des Faschismus der letzten Kriegsjahre. Damals herrschte ein Spaltungs- und Zergliederungssystem, das sich von der Vernichtung durch Arbeit für Juden, polnische und russische Kriegsgefangene über die besser gestellten westeuropäischen Kriegsgefangenen und Zwangsrekrutierten weiter zu den quasi-freiwilligen italienischen "Fremdarbeitern" und schließlich zu den privilegierten deutschen Vorarbeitern erstreckte. (Deren Hauptprivileg bestand darin, bei entsprechender Arbeitsleistung-in erster Linie der ihnen zugeteilten Zwangsarbeiter -als"unabkömmlich" vor der Versendung zur Front einigermaßen sicher sein zu können).
Nach dem Krieg wurde dieses System auf zivile Bedingungen umgebaut und ging perfektioniert als konstituierendes Moment in das "Modell Deutschland" ein. Hier liegt eine wesentliche materielle Grundlage für den Rassismus, der dieses Land nach wie vor ziert und an dem kein bloßes Humanitätsgewinsel auch nur das Geringste ändern kann.

Ähnliches gilt im Bereich der Frauenarbeit. In weiten Bereichen industrieller Frauenbeschäftigung sind weiter Meister- und Vorarbeiterpositionen Männern vorbehalten. In beiden Fällen betonieren biologische und quasi-biologische Unterschiede die hierarchische Gliederung. Die Gewerkschaften stehen dem alles andere als feindlich gegenüber. Wenn die Gewerkschaften vor dem 1.Weltkrieg in erster Linie die handwerkelnden Facharbeiter repräsentierten,so etablieren sie sich seitdem zusehends als Interessenvertretung der Vorarbeiter und Meister, der Unterkommandeure des Kapitals. Entsprechend hat sich ihr Charakter verändert. Der Korporatismus relativ unabhängiger spezialisierter Arbeiter ist dem Korporatismus der Unterkommandeure und Executoren des Kapitals gewichen. Der Produktivitätspakt zwischen Kapital und Gewerkschaften hat eine Wurzel auch in der Antreibermentalität tragender Teile der Gewerkschaftsbasis. Auch wenn sich die Gewerkschaften mitunter in anderen Arbeiterschichten um Beitragszahler bemühen,ändert dies nichts an ihrem grundsätzlichen Charakter. Mit der jüngsten Umstrukturierung der Klasse in den 80er Jahren wird dies noch deutlicher sichtbar.

Mikroelektronik-Naturwissenschaft als Agens der Produktion und die konkret-abstrakte Arbeit

Heute, mit der technischen Umwälzung der Produktion durch die Mikroelektronik, wird auch die im Produktionsprozeß vernutzte lebendige Arbeit erneut tiefgreifend umgewälzt. Ihre noch immer bestehende relative Macht als Agens des Produktionsprozesses fällt endgültig der Vernichtung anheim. Nun erst wird Marxens Prognose endgültig wahr. Die Verwissenschaftlichung der Produktion setzt die lebendige Arbeit in eine Stufe von Abstraktheit und Hilflosigkeit gegenüber der im Kapital komprimierten gesellschaftlichen Macht, die Anfang der 70er Jahre noch undenkbar gewesen ist. Die auf die Spitze getriebene Vergesellschaftung der stofflichen Produktion erscheint auf Seiten der lebendigen Arbeit als deren restloses Abstraktwerden.
Die in der Mikroelektronik geronnene Anwendung der Naturwissenschaft wird nach und nach zur gemeinsamen naturwissenschaftlich-technischen Basis in den unterschiedlichsten Anwendungsbereichen. Sie wird gemeinsame Grundlage in einem gerade auch in Hinblick auf die lebendige Arbeit viel weiterem Maße als dies beim klassischen Maschinensystem der Fall war. Die bisherigen industriellen Revolutionen wälzten in erster Linie die Antriebssysteme um (Dampf, Erdöl, Elektrizität) und verallgemeinerten deren produktive Anwendung, beließen die Arbeitsabläufe jedoch in ihrer jeweiligen Gesondertheit. Das Maschinensystem übertrug das spezifische handwerklerische Wissen auf die Maschine, die selber so wieder diese Spezifizität reproduzieren mußte. Es entstanden Spezialmaschinen mit recht unterschiedlichen Funktionsweisen und entsprechend von Industriezweig zu Industriezweig unterschiedlichen konkreten Arbeiten, die sie erforderlich machten. Die alte handwerkliche Besonderung der konkreten Arbeiten zog über die Maschinerie, die

deren Spuren folgte, ein gewisses Maß an Spezifizierung der Arbeit an dieser Maschinerie nach sich. Erst die Verwissenschaftlichung der Produktion via Mikroelektronik löst diese endgültig von handwerklerischer Erfahrung und vereinzelter Tüftelei.
Die Naturwissenschaft als gesellschaftliches Ganzes wird zur allgemeinen stofflichen Basis der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums. Es sind in immer größeren Bereichen die selben wissenschaftlichen Erkenntnisse und deren analoge technische Übersetzung, "die als der große Grundpfeiler der Produktion des Reichtums" (Grundrisse S.593) erscheinen. Für die konkreten Arbeitsprozesse hat dies zur Folge, daß sie einander in einem bisher unbekannten Maße angeglichen werden. Wenn laut der IG-Metallstudie zu den negativen Folgen der Rationalisierung es "Auffallend ist, daß von Betriebsräten aus räumlich, größenordnungs-und branchengemäß unterschiedlichen Betrieben die gleichen Arbeitsplätze als krankmachend bezeichnet werden " (S.62 der Kurzfassung von 1983), so drückt sich dieser Sachverhalt darin aus. Denn "die neuen Technologien sind universelle Rationalisierungs-und Kontrolltechnologien, die wegen ihrer Flexibilität in fast jeden Bereich menschlicher Tätigkeit...eindringen können " (a.a.O. S.66).
Die Arbeit erscheint nicht länger nur in dem Sinne abstrakt, daß "die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andere übergehen " (Grundrisse S.25), wie es Marx für die USA des 19.Jhd. skizzierte, die verschiedenen konkreten Arbeiten selber variieren kaum mehr. Wer seine Arbeit wechselt, tut nichts qualitativ anderes als zuvor. Die selbe technische Anlage kann, nur leicht umgebaut, völlig andere Produkte herstellen, und eine andere Anlage erfordert von der lebendigen Arbeit nahezu identische Verrichtungen. Die noch vor kurzem eindeutige Verbindung zwischen einer konkreten, nützlichen Arbeit und dem speziellen Produkt, in das sie eingeht, schwindet. Sie ist nicht länger gebunden an einen bestimmten Gebrauchswert, sondern erscheint unmittelbar als nicht abgrenzbarer Partikel jenes vergesellschafteten Prozesses, der allen stofflichen Reichtum zeugt. Damit wird die Dichotomie zwischen abstrakt menschlicher Arbeit und konkret nützlicher, die Marx im 1.Kapitel des Kapitals einführt, ausgehöhlt. Wenn dort in der Marxschen Analyse der gesellschaftliche Charakter der Produkte sich nur darin äußert, daß sie Gebrauchswerte nicht für ihren Produzenten, sondern für andere sind, er also für den Markt produziert und seine Arbeit als gesellschaftliche Arbeit nur in der Zirkulation, also auf der Seite des Tauschwerts erscheint, während sie gleichzeitig als konkret nützliche Arbeit Privatarbeit bleibt, so wird dieses Verhältnis nun gründlich zerschlagen. Die Arbeit ist nunmehr gesellschaftliche Arbeit nicht nur im Hinblick auf den Tauschwert, sie ist vergesellschaftet auch auf der stofflichen Seite in der Produktion der Gebrauchswerte.
Ihr gesamtgesellschaftlicher Charakter erschöpft sich dabei nicht in der altbekannten Kombination verschiedener Arbeiter durch das Einzelkapital im Einzelbetrieb, wo die stofflich in ein Produkt eingehende Arbeit noch weiterhin klar umrissen allein im Einzelbetrieb verausgabte Arbeit ist und daher das Produkt notwendig als Privatprodukt, wenn nicht des Einzelkapitalisten, so doch zumindest der klar umrissenen Belegschaft dieses

speziellen Betriebes erscheint (Rätegedanke). Diese saubere Abgrenzung ist verschwunden. Hinter der Produktion jeder Stecknadel scheint die gesamtgesellschaftliche Infrastruktur auf. Die Dichotomie von Gebrauchswerte produzierender konkret nützlicher Arbeit und Tauschwert produzierender abstrakt menschlicher Arbeit ist geknüpft an den privaten Charakter der Produktion und verschwindet mit diesem.

Das treibende Moment des Produktionsprozesses ist nicht länger die konkret in ein Produkt verausgabte Arbeit, sondern die Anwendung einer von vornherein gesellschaftlichen Potenz, der Naturwissenschaft. Wenn die Produkte stofflich gesellschaftlich werden, also Produkte einer gesellschaftlichen Gesamtproduktivkraft, so verlieren auch die Arbeitsabläufe ihre Verbindung zum gerade produzierten besonderen Gebrauchswert, können selber nicht länger in Besonderung verharren und werden austauschbar. Die konkreten Arbeiten sind restlos unter die vergesellschaftete Produktivkraft subsumiert.

Marx entfaltet begrifflich schon in den Grundrissen diesen Zusammenhang, der historisch erst heute Konturen gewinnt und das Wertgesetz in die Luft sprengen muß: "Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern der Naturprozeß, den er in einen industriellen verwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper- in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint. Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffene. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert (das Maß) des Gebrauchswerts. Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört, Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der Wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen "(Grundrisse S.592/593).

So oft in der marxistischen Diskussion auf diese Stelle Bezug genommen wurde, so oft ist sie unverstanden geblieben. Immer wurde "die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums..als der Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums," als ein erst im Sozialismus zu verwirklichendes Ziel gedeutet, ebenso wie das Ende des Wertgesetzes, und nicht als ein Prozeß, der sich, wenn auch nur katastrophenhaft, schon innerhalb des Kapitalverhältnisses zu vollziehen beginnt. Befangen im Wertgesetz, und es mehr oder minder für ein Naturgesetz haltend, verschwand dessen Untergrabung durch den kapitalistischen Prozeß selber vollständig aus dem Bewußtsein und verschwand umso mehr, als sich die klassische

Arbeiterbewegung real mit einer Stufe der Produktiventwicklung konfrontiert sah, die sich noch lange im Rahmen des Wertgesetzes bewegen konnte. Aber während einst noch mit relativer Berechtigung die Abschaffung des Wertgesetzes als nachrevolutionäre Aufgabe des Proletariats bei seiner endgültigen Selbstaufhebung genommen wurde, muß heute dessen katastrophenschwangere Zersetzung und das aus ihr resultierende Desaster des Nachkriegskapitalismus Ausgangspunkt einer revolutionären Strategie sein. Wir müssen heute Marxens Ausführungen in den Grundrissen von dieser Seite her ernst nehmen, denn sie werden inzwischen praktisch wahr. Das Kapital zerstört selber den Wert, seine logische Grundlage.Die sich anbahnende langatmige Krise des Kapitals fußt letztlich in nichts anderem als dem historischen Ende seiner grundlegenden Kategorie. "Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch (dadurch) , daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum reduziert, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt. Es vermindert daher die Arbeitszeit in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen; setzt daher die überflüssige in wachsenden Maß als Bedingung -question de vie et de mort- für die notwendige. Nach der einen Seite hin ruft es also alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. Nach der anderen Seite will es diese so geschaffenen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffenen Wert als Wert zu erhalten. Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen -beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums- erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen " (Grundrisse S593/594).

Wenn wir daher vorher von der Aushöhlung der Dichotomie von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit gesprochen haben, so drückt sich darin eben nur die Zersetzung des Wertgesetzes aus. Wenn die konkrete Arbeit selber abstrakt wird, so äußert sich darin die Rebellion der schon vom Kapital vergesellschafteten Produktivkräfte gegen das auf Privateigentum und imaginär gewordener seperater Privatarbeit beruhende Wertgesetz. Die abstrakt gewordene konkrete Arbeit kündet von dessen baldigem Zusammenbruch, von der Herausbildung eines Proletariats, das nicht mehr Proletariat sein kann und daher das Kapitalverhältnis aufheben wird, weil es dazu gezwungen ist. Abstrakt menschliche Arbeit in diesem Sinn ist das lebendige Zubehör der stofflich vergesellschafteten Produktion.

Der abstrakte Arbeiter, auch gerade wenn er einfache Arbeit leistet und keine potenzierte, ist selber gesellschaftliches Produkt, selber gesellschaftliche Produktivkraft, erzeugt von einer umfänglichen Bildungsinfrastruktur. Angewiesen auf einen allgemein-gesellschaftlichen Arbeiter, ist das Kapital gezwungen, in seiner neueren Gestalt immer mehr , den

Bildungsbereich von familiären und ständischen Resten zu säubern und ihn von betrieblichen Zufälligkeiten freizuhalten. Die Ausdehnung des Schulsystems mit der sozialdemokratischen Bildungsreform schafft erst die adäquate gesellschaftliche Arbeitskraft für das Kapital des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die Formalisierung von Qualifikationen, die Schwerpunktsverlagerung von der betrieblich-praktischen zur schulischen Bildung sind notwendige Erscheinungsformen der Vergesellschaftung der Produktion. Das Zurücktreten der Bedeutung von handwerklicher Erfahrung und Qualifikation verschiebt die Gewichte zugunsten der allgemeineren Qualifikation. Die Standardisierung und Verschulung der Bildung entspricht der Standardisierung der Technologie und den Anforderungen, die diese an die lebendige Arbeit stellt. Die vergesellschaftete Bildung fällt zusehends dem ideellen Gesamtkapitalisten anheim, die betriebliche Spezifikation dessen Wissens wird weniger wichtig. Betriebliche Arbeit bleibt lediglich von Bedeutung als fortgesetzte Anpassung an eine sich ständig weiterentwickelnde Wissenschaft und Technik, als Kampf der vereinzelten Arbeitskraft gegen ihren moralischen Verschleiß. Wichtig ist in den qualifizierteren Bereichen allein, daß eine Arbeitskraft die letzten Jahre verwandt wurde und sich so den neuen technischen Standards anpassen konnte, weniger wo sie speziell gearbeitet hat.

Logische und historische Entfaltung des Kapitalverhältnisses (Exkurs)

Auch das ist natürlich nur Tendenz und nicht in allen Bereichen der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion schon gleichermaßen alles erfassend Wirklichkeit geworden. Ausmaß und Geschwindigkeit dieser Entwicklung zu bestimmen, ist eine Aufgabe für sich. Mir kommt es hier auf zweierlei an. Erstens will ich nachweisen, daß die Marxschen Kategorien gerade für die Analyse der modernen Umstrukturierungsprozesse des zeitgenössischen Kapitalismus ein geeignetes analytisches Instrumentarium abgeben und zweitens -und das hängt damit engstens zusammen- aufzeigen, daß die so gerne beklagten und hier angedeuteten Phänomene, weit entfernt davon, die Logik des Kapitals und den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit außer Kraft zu setzen, im Gegenteil nichts anderes darstellen, als die auf die Spitze getriebene kapitalistische Logik, die dabei ist, den Sprengstoff zusammenzutragen und zu schichten, der sie selber in die Luft jagen wird. Mir geht es erst einmal um die allgemeine Tendenz, deren genaue Durchsetzung natürlich einer weiteren Untersuchung harrt. Wenn ich die Marxschen Realkategorien als Gerüst meiner Betrachtung genommen und deren Logik verfolgt habe, dann um deutlich zu machen, wie sehr die modernste Wirklichkeit gerade in deren Richtung drängt.
Wie Lenin schon wußte, läuft, wer den Gang der Verhältnisse zu antizipieren sucht, Gefahr, ihnen vorauszueilen. Das gesamte Marxsche Werk ist dadurch charakterisiert. Marx entfaltete die begriffliche Logik des Kapitals zu einer Zeit, als deren historische Entwicklung, gemessen am heutigen Stand, noch in den Kinderschuhen steckte. Die Tendenz des Kapitals, das Wertgesetz aufzuheben, und die daraus resultierende Erzeugung eines Proletariats, das

diese Tendenz dann auch zu exekutieren gezwungen ist, beides wird erst allmählich richtig wahr mehr als 100 Jahre nach Marxens Tod. Die historische Entwicklung des Kapitalverhältnisses blieb jahrzehntelang hoffnungslos zurück hinter deren theoretischer Entdeckung. Die Verkürzungen der traditionellen Marxinterpretationen haben hierin ihre grundlegende Ursache.Die Marxsche Theorie konnte die Massen in ihrer authentischen Gestalt nicht ergreifen, weil die Wirklichkeit selber noch nicht so weit war, um zu den Marxschen Gedanken zu drängen. Die marxistischen Theoretiker hielten diese Spannung kaum ansatzweise durch und lösten aus dem Marxschen Werk nur die Brocken heraus, die einigermaßen schon in der Realität greifbar wurden.
Die abstrakt menschliche Arbeit in ihrer entwickelteren Form war das für das Facharbeiterproletariat und dessen intellektuelle Vertreter in der Zeit der klassischen Arbeiterbewegung nicht, ebensowenig wie die revolutionären Potenzen, die mit ihr einhergehen. Die Facharbeiter als tragende Schicht der proletarischen Bewegung hatten nicht das mindeste Interesse an ihrer Selbstaufhebung, und so fiel diese Selbstaufhebung in den konkreten Sozialismusvorstellungen praktisch unter den Tisch. Die stoffliche Grundlage für die von Marx theoretisch herausgearbeitete proletarische Revolution schafft erst die Mikroelektronik. Erst heute zeichnet sich jene Revolution ab, die nicht mehr auf der unzulänglichen Entwicklung des Kapitalverhältnisses, oder auf vorübergehenden Friktionen in seiner Entwicklung beruht, sondern im Gegenteil gerade darauf, daß dieses dabei ist, auf die Spitze und damit über sich selbst hinauszutreiben.
Die Ironie der Geschichte besteht dabei darin, daß der authentische Marxismus, völlig verschüttet unter den historisch notwendigen Verkürzungen seiner Theorie, gerade in dem Augenblick von der Linken als alte Kamelle abgelegt wird, wo die gesellschaftliche Realität beginnt, die Höhe seiner theoretischen Reflexionen zu erreichen. Weil sie den Marxismus mit seinen traditionellen Kastrierungen identifizieren, beschließt die Linke Marx gerade in dem Augenblick zu Grabe zu tragen, in dem eine massenhafte und vollständige Marxinterpretation erstmals möglich, politisch wirksam und damit auch unumgänglich notwendig wird.

Neue Technologien und "prekäre Arbeit"

Die vom Kapital schon vergesellschaftete und daher abstrakt gewordene konkrete Arbeit verliert ihre enge Bindung an den Einzelbetrieb und an die besondere Branche. Mit dem Verschwinden des Einzelbetriebs als ausschließlichen Bezugspunkt der stofflichen Produktion löst sich auch die materielle Grundlage der traditionellen Arbeiterformationen auf. Die produktive Kooperation sprengt den Rahmen des Einzelkapitals , erst recht des Einzelbetriebs und jagt dabei die geschlossenen überlieferten Arbeiterzusammenhänge gleich mit in die Luft. Deren Zersetzung ist nur die andere Seite der stofflichen Vergesellschaftung der Produktion durch deren Verwissenschaftlichung.Was von Gorz und anderen als Ende des

Proletariats gedeutet wird, ist nichts anderes als die Kehrseite der Krise des Wertgesetzes.Was real eine neue Stufenleiter in der Vergesellschaftung ist, erscheint auf Seiten der Arbeiter als Atomisierung und Individualisierung.

In den 80er Jahren erleben wir einen qualitativen Sprung in der Geschichte der Ware Arbeitskraft, dessen Tragweite erst in Umrissen absehbar ist. Die skizzierten tiefgreifenden technologischen Umwälzungen fallen zusammen mit Massenarbeitslosigkeit und zeitigen umso grundlegendere Folgen.Das Kapital nutzt die Gelegenheit, die ihm die Krise bietet, um die Arbeitskraft in eine neue, seiner veränderten technologischen Struktur entsprechende Form zu bringen. Flexibilisierung ist das Stichwort, unter dem das Kapital die abstrakt gewordene Arbeit sich in jeder beliebigen Proportion unter technologisch revolutionierten Bedingungen einverleibt. Das Kapital hat es nicht mehr nötig, wie in den Zeiten der Hochkonjunktur um jedes Stück Arbeitsvieh zu buhlen, sondern kann die Austauschbarkeit der Arbeitskräfte zu seinen Gunsten wenden. Unter den Bedingungen von anhaltender Massenarbeitslosigkeit schrumpfen die Stammbelegschaften zusehends auf die Unterkommandeure und besonders kapitalintensiven bzw. entsprechend störanfälligen Bereiche zusammen. Die ausgedünnten Stammbelegschaften werden durch prekäre Arbeit der verschiedensten Spielart ergänzt. Prekäre Arbeitsformen, einst nur ein Randphänomen und Überbleibsel längst vergangener Zeiten, werden nun zur Massenerscheinung.Illegale und legale Leiharbeit, Anfang der 70er Jahre noch so gut wie unbekannt, verbreitet sich ebenso wie neue Formen befristeter Arbeitsverhältnisse, Teilzeitarbeit und Heimarbeit. Das Kapital versucht seinen variablen Anteil zu minimieren, und sein Hauptmittel dazu ist die Reduktion der Lohnnebenkosten. Die sozialen Errungenschaften der 60er und 70er Jahre (Lohnfortzahlung, Urlaubsgeld, Kündigungsschutz, Vermögensbildung etc.)werden vom Kapital für einen wachsenden prekären Teil der Klasse unterlaufen und in Privilegien der Stammbelegschaft verwandelt. Was als Fortschritt für alle "Arbeitnehmer" gefeiert wurde, wird für das Kapital Anlaß und Mittel, um die Klasse zu spalten. Die Reformen, die am Normalarbeitsverhältnis (dauerhaft, Vollzeit) ausgerichtet waren, sind selbst Sporn für das Kapital, dieses Normalarbeitsverhältnis in weiten Bereichen aufzulösen.

Alle Formen prekärer Arbeit zeichnen sich mehr oder minder durch Äußerlichkeit gegenüber dem Einzelbetrieb und ein hohes Maß an Mobilität und Austauschbarkeit aus. Die Loslösung vom Einzelbetrieb führt erst einmal zur Individualisierung und Isolierung der Arbeitskraft gegenüber der geballten Macht des Kapitals. Der vereinzelte prekäre Arbeiter fällt weitgehend aus tarifvertraglichen Vereinbarungen sowie traditionellen Schutz- und Mitspracherechten von Betriebsrat und Gewerkschaft heraus. Beide haben auch nicht das mindeste Interesse ihn zu integrieren. Die allgemeine Tendenz, Arbeit als immer abstraktere zu setzen, erscheint in ihrer modernsten Ausprägung nicht mehr als Homogenisierung der Klasse, sondern vielmehr als deren völlige Zerstreuung und Segmentierung. Die Arbeiterklasse teilt sich in zwei miteinander in Widerspruch stehende Bereiche.

Auf der einen Seite die Kernbelegschaften, deren Interesse eng mit dem Einzelbetrieb ver-

woben bleibt und die ihre Einzelinteressen am entschiedensten gegen den prekären Teil der Klasse verteidigen. Auf der anderen Seite eben jener prekäre Bereich, der selber noch vielfach segmentiert ist. Hier herrschen Äußerlichkeit gegenüber dem Einzelbetrieb, hohe Mobilität und Fluktuation; es findet gerade hier reger Austausch mit den verschiedenen Formen von industrieller Reservearmee statt.

Die Zersetzung der traditionellen Arbeiterklasse kündigt die Neuzusammensetzung der Klasse unter den Bedingungen des Zerfalls des Wertgesetzes an. Die erreichte Stufe der stofflichen Vergesellschaftung der Arbeit und ihre Abstraktsetzung machen eine grundlegend neue Arbeitsorganisation möglich. Z.B. sind neue Formen der Heimarbeit ein Produkt der neuen Informationstechniken. Sie erlauben es, auch komplexe Arbeitsvorgänge räumlich voneinander zu trennen, ohne daß für das Kapital dadurch der Arbeitsprozeß zerrissen würde. "Die Benutzung eines elektronischen Mediums, das gegenwärtig noch überwiegend schriftliche und graphische Informationen überträgt, führt zu einer effektiveren Kommunikation, zu einer Beschränkung der Kommunikation auf wesentliche Inhalte und zu einer Reduzierung des bei Gesprächen eher üblichen 'social noise'"(Zitiert nach BMFT Forschungsbericht DV 82-002 August 82)."Die Tatsache des ausgelagerten Arbeitsplatzes ist mit einer Beschränkung der Möglichkeiten zur unmittelbaren Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen verbunden. Diese Zusammenarbeit ist zwar faktisch noch vorhanden, wenn an einer Produkterstellung, Problemlösung odes was sonst es auch immer sein mag mehrere Personen beteiligt sind. Sie wird aber wohl kaum als eine unmittelbare persönliche Beziehung wahrgenommen, da sie sich in einer abstrakten, für den Teilarbeiter vielleicht nicht einmal konkret nachvollziehbaren Arbeitsteilung versteckt" (A.a.O.).

Das Kapital kann die Kombination der Arbeiter aufrechterhalten, ohne die Arbeiter in persönlichen Kontakt während des Arbeitsprozesses setzen zu müssen. Prekäre Klitschenwirtschaft in irgendwelchen Zulieferbetrieben ist trotz räumlicher Trennung und teilweiser Auflösung der Großbetriebe unmittelbar angekoppelt an die Verwertungsbedürfnisse multinationaler Konzerne. FIAT-Turin ist hier ein Musterbeispiel, hinter dem das Volkswagenwerk nicht nachsteht. Legale und illegale Leiharbeiter wechseln nicht nur dauernd den Betrieb, in dem sie eingesetzt werden, sondern sie stehen auch einem kombinierten Kapitalisten gegenüber (Leiher und Verleiher).

Nicht nur für den wachsenden prekären Teil der Klasse fällt der Einzelbetrieb als der Bezugspunkt weitgehend fort. Das Kapital selber hat in seiner Entfaltung den Rahmen des Einzelbetriebs längst gesprengt und seine Bedeutung als Produktionseinheit relativiert. Dies gilt gerade auch für die Großbetriebe. Ihre Zergliederung weist den Weg zur großkapitalistischen Version von "small is beautiful". Der kapitalistische Vergesellschaftungsprozeß beginnt, nachdem er die Arbeitskraft einst räumlich geballt hat, und so die Arbeiter auch notgedrungen in Kommunikation setzen mußte, sie wieder zu zerstreuen. Die Berührungspunkte, an denen die vereinzelten Arbeiter aufgrund der kapitalistischen Kombination der Arbeit miteinander in persönlichen Kontakt treten müssen, werden immer

weniger, gerade weil sich die Kombination weiter entfaltet. Auf dieser Ebene gilt dies auch innerhalb des Einzelbetriebs, noch mehr natürlich für die ausgelagerten Bereiche. Innerhalb des Einzelbetriebs schiebt sich wachsendes konstantes Kapital zwischen eine sich verkleinernde Anzahl von Arbeitskräften. Der Zusammenhalt im Betrieb wird geschwächt und gleichzeitig die Bedeutung des Einzelbetriebs überhaupt.

"Abschied vom Proletariat" oder neuer Klassenkampf

Die traditionelle Arbeiterbewegung, oder was von ihr an Resten und Reminiszensen noch übrig geblieben ist, wird von dieser Entwicklung im Kern getroffen. Die Gewerkschaften verkommen endgültig zu rein ständischen Vertretungen kleiner werdender Schichten von Arbeiteraristokraten. Traditionelle Kampf- und Denkgewohnheiten werden obsolet, und so kann es nicht überraschen, wenn die traditionelle Linke, und dazu gehört inzwischen auch fast das ganze Spektrum der aus der Neuen Linken hervorgegangenen Organisationsansätze, in Jammern und Wehklagen versinkt und das Ende einer überholten Arbeiterformation bzw. die Neuzusammensetzung der Klasse durch das Kapital mit dem Ende jeder Arbeiterbewegung überhaupt verwechselt. Mit ihrem mangelhaften theoretischen Rüstzeug ist sie weder in der Lage, die ganze Tragweite dieser Entwicklung zu erfassen, noch die revolutionären Möglichkeiten zu begreifen, die in ihr stecken. Die vereinigte Linke stolpert in gewohnter Weise in Ritterrüstung übers inzwischen atomare Schlachtfeld und greint, weil ihr doch dunkel die eigene Don-Quichotterie dämmert. Doch das nur nebenbei.
Das Kapital hebt bekanntermaßen seine Widersprüche nur auf, um sie desto gründlicher auf neuer Stufenleiter zu setzen. Die Umstrukturierung der Arbeiterklasse zieht zwar dem revolutionären Marxismus das alte Schlachtfeld unter den Füßen weg, doch nur, um ein neues, entwickelteres zu errichten. Dieses noch jungfräuliche Terrain gilt es zu erforschen. Auf ihm wird sich der revolutionäre Marxismus neu bewähren müssen.
Eins ist klar: Die vom Kapital weitergetriebene Vergesellschaftung zwingt die zukünftigen proletarischen Kämpfe, wollen sie mehr sein als bloße Karikatur, auf einem Niveau von Allgemeinheit zu beginnen, das der traditionellen Arbeiterbewegung auch in ihren entwickelteren Formen fremd geblieben ist. So ist z.B. der internationalistische Charakter einer neuen Arbeiterbewegung von vornherein als unumgängliche Notwendigkeit gesetzt und nicht wie einst bloß moralischer Anspruch. Ähnliches gilt aber genauso innerhalb der einzelnen Nationen und ihren Märkten; und auch die politische Seite (Staatseingriffe usw.) ist enger an die ökonomischen Kämpfe angeschlossen denn je. Der traditionellen Trennung von politischen und ökonomischen Kämpfen bietet sich objektiv wenig Raum. Vor diesem Hintergrund verschiebt sich die Dialektik von Spontaneität und Organisation, und die theoretische Seite des Kampfes wird zur conditio sine qua non. Hier klaffen allerdings keine Lücken, sondern Abgründe.

Udo Winkel

WISSENSCHAFT, RATIONALISIERUNG UND QUALIFIKATION IM KAPITALISMUS

1. Einleitung: Rationalisierung und Entfremdung. Zur Problematik der kapitalistischen Industriegesellschaft.

MAX WEBER hat die Entstehung und Entfaltung des okzidentalen Kapitalismus als umfassenden Prozeß der "Rationalisierung" und "Entzauberung" der Welt beschrieben. Dieser Kapitalismus beruht auf rationaler Organisation formell freier Arbeit, basierend auf der Trennung von Haushalt und Betrieb und der "rationalen Betriebsführung". "Der spezifisch moderne okzidentale Kapitalismus nun ist offenkundig zunächst in starkem Maße durch Entwicklung von technischen Möglichkeiten mitbestimmt. Seine Rationalität ist heute wesenhaft bedingt durch Berechenbarkeit der technisch entscheidenden Faktoren: der Unterlagen exakter Kalkulation. D.h. aber in Wahrheit: durch die Eigenart der abendländischen Wissenschaft, insbesondere der mathematisch und experimentell exakt und rational fundierten Naturwissenschaften. Die Entwicklung dieser Wissenschaften und der auf ihnen beruhenden Technik erhielt und erhält nun ihrerseits entscheidende Impulse von den kapitalistischen Chancen, die sich an ihre wirtschaftliche Verwertbarkeit als Prämien knüpfen" (1). Den grundlegenden Unterschied zu vorkapitalistischen Gesellschaften hat Weber am Selbstverständnis abendländischer Wissenschaft in seinem Vortrag über "Wissenschaft als Beruf" angeführt: "Daß Wissenschaft heute ein FACHLICH betriebener 'Beruf' ist im Dienste der Selbstbesinnung und der Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge, und nicht eine Heilsgüter und Offenbarungen spendende Gnadengabe von Sehern und Propheten oder ein Bestandteil des Nachdenkens von Weisen und Philosophen über den SINN der Welt - das freilich ist eine unentrinnbare Gegebenheit unserer historischen Situation, aus der wir, wenn wir uns selbst treu bleiben, nicht herauskommen können" (2). Die formale Rationalität, die für Max Weber die umfassende, alle gesellschaftlichen Erscheinungen umspannende Kategorie für das Verstehen von Genesis und Struktur des Kapitalismus bildet, bedeutet ihm "Entzauberung der Welt", weil der moderne Mensch davon überzeugt ist, daß man im Prinzip alle Dinge durch Berechnen beherrschen könne.

KARL MARX hat demgegenüber gerade von einer "Verzauberung" der Gesellschaft unter Bedingungen kapitalistischer Warenproduktion gesprochen. Die "Entfremdung" (so der junge Marx), die "Verdinglichung" und "Fetischisierung" der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen, d.h. die Verselbständigung der von den Menschen geschaffenen Verhältnisse ihnen selbst gegenüber, entspringt gerade der - im Gegensatz zum Einzelbetrieb - nicht gesamtgesellschaftlich geplanten Produktion. Der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang stellt sich auf der Grundlage individueller Warenproduktion eben nicht in der Produktion, sondern erst über den Markt, also über Tauschbeziehungen, über Waren, d.h. eben

über Dinge, und zwar erst im nachhinein her. Die Konkurrenz der Warenproduzenten schlägt sich in sie selbst beherrschenden Marktgesetzen nieder: "Die freie Konkurrenz macht die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion dem einzelnen Kapitalisten gegenüber als äußerliches Zwangsgesetz geltend" (3). D.h.: "Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit (die als 'zweite Natur', als 'gesellschaftliche Naturgesetze' in Erscheinung tritt, d. V.). Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit (die Arbeitsteilung innerhalb der Fabrik, d.V.) unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes (der Krieg aller gegen alle, d.V.) die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder enthält" (4).

Formale Rationalität, geplante Effektivierung und Verwissenschaftlichung der Produktion und Entfaltung der produktiven Fähigkeiten der Menschen im Einzelbetrieb und gesamtgesellschaftliche Planlosigkeit und Regulierung über den Markt im nachhinein stehen nicht in einem äußeren, sondern einem inneren notwendigen Widerspruch, dessen Seiten oder Momente sich gegenseitig bedingen. Die vorher nicht gekannte Dynamik und ständige Umwälzung der Produktion und ihrer Bedingungen entspringt gerade der Notwendigkeit für den Einzelbetrieb, im Konkurrenzkampf zu überleben und sich durchzusetzen. Die von Weber konstatierte innerbetriebliche Rationalität erfolgt auf der Folie der von Marx analysierten äußeren Zwangsgesetze des Marktes.

II. Wissenschaft, Produktionsweise und Technologie

1. Die neuzeitliche Wissenschaft

MAX SCHELER hat die Naturwissenschaft als "Kind der Vermählung von Philosophie und Arbeitserfahrung" bezeichnet (5). Das neuzeitliche Wissenschaftsbewußtsein wird durch die Verbindung von drei reflexiven Momenten - Gesetz, Experiment, Fortschritt - geprägt: Seit der Spätrenaissance wird sich der Mensch darüber klar, daß er selbst die gesellschaftlichen Fortschritte hervorgebracht hat, wie er sie gestalten und fortsetzen kann. "Das Bewußtsein der Innovationsfähigkeit des Menschen und die Bewertung der Innovation als Fortschritt ist die grundlegende und allgemeine reflexive Thematisierung zu Beginn der Neuzeit" (6). Diese Vorstellung erhält ihre Grundlage, ihre eigene Methode im Experiment (7). Einzelne Gesetzeserkenntnisse kombinieren sich allmählich zu zweckmäßigen Verfahren.

"Die Überzeugung von der Gesetzmäßigkeit der Natur macht diese Einheitlichkeit VORWEG zum Prinzip; das moderne Bewußtsein stellt diese Einheit THEORETISCH her" (8). Wie WOLFGANG KROHN gezeigt hat, bleibt die Definition von Wissenschaft ein Desiderat der Wissenschaftssoziologie. Er arbeitet drei soziologische Definitionsgesichtspunkte heraus (9):

a) "Wissenschaftliche Innovationen des Westens": Die neuzeitliche Wissenschaft als kulturelle Innovation wird als Bestandteil des sozialkulturellen Wandlungsprozesses in die Gesellschaft integriert.

b) "Die Institutionalisierung der Wissenschaft": Erst im 17. Jahrhundert kommt es zur "sozialen Stabilisierung" der Wissenschaft durch die Akademiegründungen im Absolutismus.

c) "Die gesellschaftliche Definition legitimer Wissenschaft": Die Institutionalisierung der Wissenschaft drückt gleichzeitig einen Kompromiß mit den herrschenden Gewalten aus (10).

WOLFGANG BÜCHEL bezeichnet die gesellschaftlichen Kräfte, die die neuzeitliche Naturwissenschaft konstituieren (11):

a) Der Humanismus: Herausbildung einer an weltlicher Bildung interessierten Gelehrtenschicht im 14. Jahrhundert in den italienischen Städten (12).

b) Der Frühkapitalismus: Handel und Messewesen bringen im 13. Jahrhundert in Italien - dem Durchgangsland des Handels zwischen Orient und Okzident - kapitalistische Wirtschaftsformen hervor, die die Naturwissenschaft stimulieren (13).

c) Die Künstler-Ingenieure: "Sie erwuchsen aus den Leuten, die sich den Zwängen der Zünfte entwunden hatten und, angestachelt durch den wirtschaftlichen Wettbewerb, Kanonen, Papier-, Draht-, Brechmühlen und Hochöfen konstruierten und maschinelle Vorrichtungen in den Bergbau einführten. Sie waren in Personalunion Künstler, Architekten und (Militär) Techniker" (14). Hat die moderne Naturwissenschaft wesentliche Impulse von handwerklich-technischen Fragestellungen erhalten, so hat umgekehrt die Naturwissenschaft bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die technologische Entwicklung kaum gefördert. Erst die industrielle Massenproduktion erforderte die Anwendung wissenschaftlicher Methoden (15).

2. Entwicklung der Produktion und Technologie (16)

Ausgangspunkt der modernen Produktion und Technologie ist das mittelalterliche Handwerk. Es ist durch qualifizierte Handarbeit des Meisters und seiner Gesellen, durch dezentralisierte Produktion in der eigenen Werkstatt ("Hauswerk") und dezentralisierten Absatz durch Kundenbestellungen geprägt. Das Handwerk bleibt als feudal geprägte Produktionsform in die Zunft eingebunden, die Charakter, Umfang und Qualität der Produktion und der Produkte vorschreibt. Das Eindringen des Handelskapitals in die Produktion schafft, auf der Grundlage der Hausindustrie, das Verlagssystem. Die Handwerker produzieren in ihren eigenen Werkstätten und liefern die Produkte an den Verleger: die

Produktion bleibt weiterhin dezentralisiert, der Absatz wird zentralisiert. "Der Kaufmann bringt mittels seiner finanziellen Überlegenheit den wirtschaftlich schwachen Lieferanten in ein immer fester werdendes Abhängigkeitsverhältnis. Er leistet ihm Vorschüsse an Geld, an Rohstoffen, ja Arbeitswerkzeugen, und bestimmt zugleich mehr und mehr Richtung, Umfang und Umstände der handwerklichen Produktion" (17). Der Handwerker bleibt nur formell selbständig und wird faktisch zum Lohnarbeiter. Der nächste logische Schritt ist dann die Zusammenfassung der abhängig gewordenen Handwerker in einem Raum, während der Kapitalist als Unternehmer die Produktionsleitung übernimmt. In der Manufaktur ist nun auch die Produktion zentralisiert (18). Hier kommt es auch zur endgültigen Trennung von Werkstatt und Haushalt. In der HETEROGENEN Manufaktur werden Einzelteile selbständig produziert und zusammengesetzt (wie in der Uhrenproduktion), in der ORGANISCHEN Manufaktur wird das Produkt arbeitsteilig hergestellt (wie in der Nadelproduktion). In der Manufaktur wird die Arbeitsteilung soweit vorangetrieben, daß ein Übergang zur maschinellen Produktion möglich wird. Die industrielle Produktion tritt an ihre Stelle, wobei unter Industrialisierung der "Übergang von der handarbeitsorientierten zur maschinenorientierten Tätigkeit" (HENNING) verstanden wird.

Auf dieser neuen Grundlage wird die Arbeitsteilung und die Umwälzung der Tätigkeitsformen beschleunigt vorangetrieben. MARX hat den qualitativen Unterschied der neuen Produktionsweise gegenüber der handwerklichen und manufakturellen klar herausgearbeitet: "In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus, dessen Bewegung er hier zu folgen hat. In der Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt". Und: "Die Maschinerie ... funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit" (19).

RAMMERT unterscheidet drei Formen von Rationalisierung auf der Grundlage des Industriebetriebs (20):

1. Die formale Organisierung legt die standardisierten Arbeitsanforderungen im Sinne des vorgegebenen Betriebsziels fest, was funktionale Arbeitsteilung und hierarchische Stufung der Arbeitsorganisation umfaßt, im Sinne von "Auslese und Anpassung, Kooperation und Kontrolle der Arbeitskräfte".
2. Die Technisierung, also Rationalisierung der Arbeitsmittel und -gegenstände, im Sinne einer verstärkten Ersetzung menschlicher Arbeitsfunktionen durch Maschinen und technische Vorrichtungen zwecks Steigerung der Arbeitsproduktivität.
3. Verwissenschaftlichung als Erhöhung des verfügbaren Wissenspotentials über den Produktionsprozeß durch Methoden wissenschaftlicher Informationsgewinnung und Datenverarbeitung.

3. Verwissenschaftlichung der Produktion

Erst mit der Durchsetzung der mechanisierten Massenproduktion wird die Verwissenschaftlichung der Produktion zur Notwendigkeit. Wissenschaftliches Wissen tritt an die Stelle rational-handwerklichen Wissens. "Das rationale Verfahren ist ebenso charakteristisch für den Frühkapitalismus, wie das wissenschaftliche Verfahren für den Hochkapitalismus" (SOMBART) (21). Erst jetzt entstehen neue Produktionszweige auf wissenschaftlicher Grundlage und ihrer technologischen Anwendung, wird naturwissenschaftliche Forschung zur Basis neuer Industrien (22).

Doch es findet nicht nur eine Anwendung der Wissenschaft auf die Industrie statt, sondern auch eine Industrialisierung der wissenschaftlichen Arbeit. Wurden im 19. Jahrhundert die meisten Erfindungen von Einzelforschern an Hochschulen oder im Privatbereich gemacht, so dominiert heute das industrieeigene Forschungslabor. So stieg in den USA die Zahl der industriellen Forschungs- und Entwicklungslabors von 1910: ca. 100 auf 1960: 5400 an (23). Der geistige Arbeitsprozeß wird so betriebsmäßig organisiert und in Funktionsbereiche aufgegliedert. So etwa in Grundlagen-, Anwendungs-, Entwicklungs- und Konstruktionsforschung zerlegt. Die Verwissenschaftlichung der Arbeit drückt sich nicht nur in der Ersetzung der praktischen Handwerker- und Ingenieurserfahrung durch Planung wissenschaftlicher Verfahren in Forschungs- und Entwicklungsinstituten aus, sondern auch zunehmend in der Wissensverarbeitung als organisierter Verwaltungs- und Planungsarbeit. "Da das Steuerungs- und Kontrollwissen für die ökonomische Position des Unternehmens gegenüber seinen Marktkonkurrenten und für die interne Machtstellung des Managements gegenüber den Beschäftigten zunehmende Bedeutung gewinnt, wird die INFORMATISIERUNG DER WISSENSVERARBEITUNG zu einer unternehmerischen Strategie, sich das lebendige Wissen der Arbeitenden anzueignen und die Erfahrungen und das Gedächtnis einzelner Individuen durch wissenschaftlich verkodete Informationen zu ersetzen, die sich zentral speichern und kontrolliert verteilen lassen"(24). Die Zentralisierung des Wissens durch die moderne Informationstechnologie ermöglicht dem Management eine Informationshierarchisierung, die die bestehende Trennung von planender, steuernder und kontrollierender sowie ausführender Tätigkeit zementiert und verstärkt.

III. Technologie, Wissenschaft und abhängig Beschäftigte

Voraussetzung für die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise sind die Anhäufung von Kapitalfonds, die produktiv eingesetzt werden können und der im Doppelsinn "freie Lohnarbeiter", der, im Gegensatz zum feudal abhängigen leibeigenen Bauern, persönlich frei, Besitzer seiner eigenen Arbeitskraft, seines Arbeitsvermögens ist, andererseits aber auch von eigenen Produktionsmitteln "befreit" gezwungen ist, seine Arbeitskraft auf dem Markt als Ware anzubieten. MARX hat diesen mehrere Jahrhunderte dau-

ernden Prozeß der Herausbildung des "freien Lohnarbeiters" am Beispiel Englands beschrieben (25). Auch WEBER nennt neben "Marktfreiheit", "rationaler, d.h. im Höchstmaß berechenbarer und daher mechanisierter Technik", "rationalem Recht" und "Kommerzialisierung der Wirtschaft" vor allem "Appropriation (Aneignung, d.V.) aller sachlichen Beschaffungsmittel (Grund und Boden, Apparate, Maschinen, Werkzeuge usw.) als freies Eigentum an autonome private Erwerbsunternehmungen" und "freie Arbeit, d.h., daß Personen vorhanden sind, die nicht nur rechtlich in der Lage, sondern auch wirtschaftlich genötigt sind, ihre Arbeitskraft frei auf dem Markt zu verkaufen" als Voraussetzungen des Kapitalismus (26).

1. Technologischer Wandel, Arbeitsplatzstruktur und Lohnarbeit

Die Stimulanz der kapitalistischen Produktion ist die Gewinnerwirtschaftung. Es geht also um die Verwertung von Kapital, das zum Subjekt dieser Produktionsweise wird (s.o. Einleitung). Es setzt somit in seinem "Akkumulationsprozeß" auch die Arbeitsbedingungen, die es permanent umgestaltet und weiterentwickelt und damit auch die verschiedenen Kategorien von Arbeitern. Das bedeutet Entwicklung von Qualifikationen und Dequalifikationen, die Entstehung neuer und das Verschwinden alter Berufe. Die sich wandelnde Arbeitsteilung und Kooperation der Arbeitenden bietet so die Grundlage ihrer Stratifizierung (Schichtung), Spezialisierung und Professionalisierung im Betrieb. Kam es im Zuge der industriellen Revolution zu einer Nivellierung und Angleichung der Tätigkeit und Qualifikation, was sich, insbesondere in der Textilindustrie, im massiven Einsatz von Frauen- und Kinderarbeit niederschlug, so setzte sich mit der Ausweitung und Differenzierung der Produktion auch eine Hierarchisierung der Arbeit und des Wissens durch: gelernte Facharbeiter, angelernte und ungelernte Arbeiter. In der Industriesoziologie wird der Zusammenhang von technischer Entwicklung und industrieller Arbeit idealtypisch in einem "Drei-Phasen-Schema" zusammengefaßt (27): Die 1. Phase der "handwerklichen Produktion" ist geprägt durch den idealisierten Facharbeiter, d.h. hochqualifizierte Werkzeug- und Maschinenbedienung, hohe Autonomie und Dispositionsspielräume, vielfältige soziale Interaktion und informelle Kommunikationsmöglichkeiten. Die 2. Phase der "Maschinen- und Fließbandproduktion" setzt den umfassenden Maschineneinsatz und arbeitsorganisatorische Rationalisierung durch. D.h. die immer weiter getriebene Zerlegung des Arbeitsprozesses reduziert die Tätigkeit der Maschinen- und Fließbandarbeiter auf immer wiederkehrende und routinisierte Handgriffe (repetitive Teilarbeit), bewirkt geringe Qualifikation, hohe physische und psychische Belastung und kaum Möglichkeit von sozialer Interaktion und Kommunikation. Die 3. Phase der "automatisierten Produktion" substituiert menschliche Arbeitskraft durch die Einführung teil- oder vollautomatisierter Maschinensysteme, d.h. die menschliche Tätigkeit konzentriert sich auf Kontrolle, Überwachung, Wartung und Instandhaltung der Produktion, was relativ hohe Qualifikation (wenn auch meist kompli-

zierte Angelerntenfunktionen), geringe physische und hohe nervliche Belastung bei guter Regenerations- und Kommunikationsmöglichkeit bedeutet. Im Störfall ist der Dispositionsspielraum zwar gering, bei der Überwachungstätigkeit der Autonomiegrad der Arbeit aber groß. KERN und SCHAUER arbeiten 1978 drei Tendenzen der weiteren Rationalisierung in der Metallindustrie heraus (28):

1. Mechanisierung und Effektivierung vorhandener Einrichtungen
2. Weiterentwicklung von elektronischen Bauelementen
3. Spezielle Rationalisierungsverfahren in der Kleinserienfertigung.

Aus der Sicht der Arbeitsanforderungen sind eine allgemeine Tendenz zur Polarisierung der fachlich-technischen Anforderungen im Sinne von Höherqualifizierung in den der Produktion vor-, neben- und nachgelagerten Bereichen (kleine Gruppe) und Dequalifizierung in der Produktion, d.h. Herabsinken auf Angelerntentätigkeiten (größere Gruppe) festzustellen (s.u.).

Mit der Entfaltung der industriellen Produktion nimmt seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts (Großindustrie, Monopolbildung) auch die Büroarbeit im kaufmännischen, technischen und verwaltenden Sektor des Betriebs zu, was auch zu einem raschen quantitativen Anwachsen der abhängig Beschäftigten, d.h. der Angestellten führt (29). Auch diese Tätigkeit ist der Technisierung und Mechanisierung unterworfen. Historisch bilden sich, wie BAHRDT gezeigt hat (30), das "Fabrikkontor" (Aufstiegsmöglichkeiten und geringe Delegation von Unternehmerfunktionen), das "Vorzimmerbüro", das parallel zum industriellen Großbetrieb entsteht (den Teilbereichen der Leitung, Organisation und Verwaltung zugeordnet; gewisse Arbeitsteilung nach den Fachbereichen; beginnende Technisierung und Feminisierung; Entstehung der besonderen Schicht der Büroangestellten) und das "Großbüro" heraus (Routinisierte Tätigkeit in Bürosälen; Einsatz einfacher und entwickelter Büromaschinen und differenzierte Arbeitsteilung; restriktive Tätigkeit bei geringer Qualifikation). Nach BRAUN (31) lassen sich drei Phasen der Technisierung der Büroarbeit unterscheiden:

1. Die "instrumentale" Phase als Vereinfachung und Effektivierung der routinemäßigen Arbeiten durch Einsatz einfacher Büromaschinen (Schreib-, Rechen- und Vervielfältigungsmaschinen);
2. die Phase der "Büromaschinen" im Sinne einer Rationalisierung komplexerer Büroarbeit und Arbeitsteilung nach Erfordernissen dieser Maschinerie (Buchungsmaschinen, einfache Lochkarten- und Hollerithmaschinen);
3. die Phase der "automatischen und elektronischen Datenverarbeitung" führt zur Technisierung ganzer Bürokomplexe und erfaßt auch die mittleren und höheren Qualifikationen.

2. Verwissenschaftlichung der Produktion als Taylorismus

Arbeits- und Zeitdisziplin der Beschäftigten ist eine wesentliche Voraussetzung für die

Kontinuität und Berechenbarkeit der Kapitalverwertung, wobei die Kontrolle immer stärker von der persönlichen Beaufsichtigung hin zu ihrer Integration in die Technologie und Arbeitsorganisation verlagert wird. Der amerikanische Ingenieur F.W. TAYLOR hat die verschiedenen Methoden der organisatorischen Rationalisierung zum System der "wissenschaftlichen Betriebsführung" zusammengefaßt (32). RAMMERT konstatiert: "Trotz vieler Kritiken und Verbesserungen durch die modernen Arbeitswissenschaften ... sind die Zwecksetzungen und Prinzipien Taylors auch für die heutige Unternehmenspraxis der Arbeits- und Betriebsrationalisierung richtungweisend" (33). Die Bedeutung liegt eben darin, daß die organisatorische Rationalisierung vorrangig ein Instrument der Rentabilitätssteigerung bleibt. TAYLOR hat die vier Prinzipien der "methodischen Betriebsführung" am Beispiel der Maurertätigkeit herausgearbeitet (34):

1. "den Aufbau der Wissenschaft des Mauerns mit festen Regeln für jede Bewegung jeden Arbeiters sowie der zweckmäßigsten Vervollkommnung und Normalisierung aller Arbeitsgeräte und Arbeitsbedingungen".
2. "Der sorgfältigen Auswahl der geeigneten Leute und der darauffolgenden Erziehung sowie der Ausschaltung aller jener Leute, denen der gute Wille oder die Fähigkeit fehlt...".
3. "Der Herbeiführung einer bestimmten Beziehung zwischen den geeigneten Arbeitern und der Wissenschaft durch dauernde Nachhilfe und Überwachung seitens der Betriebsleitung...".
4. "Einer fast gleichen Verteilung der Arbeit und der Verantwortung zwischen Arbeiter und Leitung".

Die Verfeinerung und Ergänzung der Taylorschen Prinzipien führt zu einer "Kontrollstruktur": "Kontrolle über die räumlich-zeitliche Dimension der Arbeitsverausgabung" (Festlegung des Ablaufs und Standardisierung der Bewegungen und Zeiten); "Kontrolle über den fachlich-qualifikatorischen Aspekt des Arbeitsprozesses" (Rekrutierung spezifisch geeigneter Arbeitskräfte und Anlernung); "Kontrolle über den arbeitswirtschaftlichen Aspekt des Lohn-Leistungs-Verhältnisses" (Leistungsabgabesteuerung durch Pensumvorgabe und Lohnanreizsysteme) und "Kontrolle über die Quellen der politischen Gegenmachtbildung" (durch Aneignung des Arbeits- und Organisationswissens und ihrer zentralen Steuerung und Koordination durch die Unternehmensleitung) (35).

3. Die neue Qualität von Automation und Rationalisierung heute und ihre Auswirkungen

U. BRIEFS hat in einer zusammenfassenden Darstellung gezeigt, daß die mit Mikroelektronik, EDV und Kommunikationstechnologie umschriebenen neuen Formen von Technologie und Organisation zu einer neuen Qualität von Automation und Rationalisierung geführt haben (36). Diese Tendenz läßt sich an Indikatoren des "technischen Wandels" von 45 Sektoren der industriellen Produktion (außer Bau- und Energiewirtschaft) aufzeigen. Im Zeitraum von 1970 - 1977 erhöhte sich die Nettoproduktion um 13,5 Prozent, das Be-

schäftigungsvolumen (Zahl der Beschäftigten multipliziert mit der Arbeitszeit) verminderte sich um 21,3 Prozent; darin drückt sich das Absinken der Beschäftigtenzahlen um 14,5 Prozent (1,246 Millionen Personen) aus. Der potentielle Kapitalkoeffizient dagegen (Kapitaleinsatz je produzierte Einheit) erhöhte sich um 7,1 Prozent, die Produktivität pro Stunde stieg um 44,3 Prozent. Im Bereich der Büro- und Datenverarbeitungsmaschinen stieg im gleichen Zeitraum die Nettoproduktion um 48,9 Prozent, die Beschäftigtenzahlen sanken um 25,8 Prozent, das Beschäftigungsvolumen um 27,5 Prozent, die Produktivität pro Stunde stieg um 105,5 Prozent, der potentielle Kapitalkoeffizient sank um 16,3 Prozent (37). FRIEDRICHS sieht in der Mikroelektronik die "Schlüsseltechnologie unseres Jahrzehnts": Die Möglichkeit ihrer Anwendung ist so vielfältig, daß alle Bereiche der Ökonomie und Gesellschaft in irgendeiner Form betroffen werden; der Preisverfall erfolgt so extrem, daß eine rasche Verbreitung zu erwarten ist (in den frühen 60er Jahren kostete eine Transistorfunktion 100 Pf., heute nur noch 0,1 Pf.). Viele Typen des "technischen Wandels" sind in gleicher Weise kapital- und arbeitssparend (Datenverarbeitung, Textverarbeitung, numerisch gesteuerte Maschinen, Industrieroboter, computergestützte Fabrikation, computergestütztes Konstruieren u.a. werden wesentlich billiger werden); war in der Vergangenheit die Automation auf Massenproduktion beschränkt, so werden in Zukunft mikroelektronische Kontroll- und Steuergeräte einen hohen Grad von Elastizität für automatische Produktion in Klein- und mittelgroßen Serien und in kleinen Produktionsstätten ermöglichen. In der Vergangenheit konzentrierte sich "technischer Wandel" auf die Produktion, in Zukunft wird die Mikroelektronik auch eine wichtige Rolle in privaten und öffentlichen Verwaltungen und innerhalb der Dienstleistungen spielen (38).

Die Elektronische Datenverarbeitung (EDV) zeichnet sich aus durch eine hohe Rechen- und Verarbeitungsgeschwindigkeit, durch Erfassung, Verarbeitung und Speicherung sehr großer Datenmengen, durch die Möglichkeit, Daten und Informationen entsprechend den Notwendigkeiten der jeweiligen Arbeitsprozesse gezielt zu erfassen, zu kombinieren, zu verarbeiten und zu speichern, weiter durch die Möglichkeit, Daten und Informationen über große Entfernungen zu transportieren und zu verarbeiten, ferner durch die Möglichkeit, im Zusammenhang mit Telekommunikation und anderen Technologien komplexe Informationssysteme, Datenbanken, Netzwerke von Computern u.a. Informationsverarbeitungsgeräten usw. aufzubauen (auch die DV-Geräte verbilligen sich weiter: von 1970 bis 1978 sank der Preisindex von 100 auf 82,6 Punkte). Die neuen Technologien bilden tendenziell eine komplexe Infrastruktur aus: Die INTEGRATION von unterschiedlichen technischen Systemen wie EDV, Werkzeugmaschinen, Geräten zur Nachrichtenübermittlung, Bürotechnologien etc. führt mehr und mehr zu teil- und schließlich zu vollautomatischen Gesamtprozessen, die als einheitliche Gebilde zu steuern und zu kontrollieren sind: Die Bildung von komplexen HIERARCHIEN von Systemkomponenten, d.h. eine Zentralanlage steuert mehrere andere Computer, von denen wiederum größere Zahlen von Geräten an den einzelnen Arbeitsplätzen gesteuert werden. BRIEFS verweist darauf, daß zwar einer-

seits am Arbeitsplatz mehr maschinenunterstützte Verarbeitungskapazität, mehr Zugang zu gespeichertem Wissen, mehr Möglichkeiten zum planmäßigen Umgang mit Arbeitsobjekten zur Verfügung gestellt werden, andererseits aber gleichzeitig die Verhältnisse in den Betrieben im Interesse der Betriebsleitungen neu durchdacht, gestaltet und strukturiert werden (Einerseits Einsatz von zahlreichen spezialisierten kleinen Geräten - Mikrocomputer - für die Automation in Betrieb und Büro, andererseits Entfaltung flächendeckender Computernetze).

BRIEFS hat die sozialen Auswirkungen der Durchsetzung der neuen Technologien herausgearbeitet:

a) MASSENARBEITSLOSIGKEIT: In den nächsten 10 bis 15 Jahren werden 10 Millionen, d.h. die Hälfte aller Arbeitsplätze erfaßt. Es wird geschätzt, daß 30 Prozent aller Arbeitsplätze der Banken und Versicherungen wegfallen und 25 Prozent aller Arbeitsplätze im Einzelhandel. Im Öffentlichen Dienst können - laut Siemensstudie - 72 Prozent aller Tätigkeiten formalisiert und 38 Prozent automatisiert werden. Die IBM schätzt, daß allein von der Ausbreitung der CAD/CAM-Systeme 1,1 Millionen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland betroffen werden. Im gewerblichen Bereich sind allein 700.000 Arbeitsplätze durch den Einsatz von Mikroprozessoren und Mikrocomputern bedroht.

b) AUSWIRKUNGEN AUF DIE QUALIFIKATIONS- UND ARBEITSBEDINGUNGEN: 1. Polarisierung der Qualifikationen: Auf der einen Seite werden kleine Gruppen im Sinne besserer Qualifikationen und Entfaltungsmöglichkeiten begünstigt. EDV-Spezialisten, technische und kaufmännische Fachkräfte oft mit Doppelqualifikation, vielfach mit Hochschulausbildung, Organisationsfachkräfte und "Berater", Teile des Managements und der Stabsspezialisten, Teile der Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, Dokumentationsspezialisten u.a. Allerdings sind diese Positionen einem verstärkten Qualifikationsdruck ausgesetzt. Auf der anderen Seite werden große Teile der Beschäftigten dequalifiziert, ihre Kenntnisse und Erfahrungen werden entwertet. Die traditionellen qualifizierten Sachbearbeiter werden zu Bürohilfsarbeitern, die Facharbeiter zu Angelernten. 2. Verschärfung der Arbeitsbedingungen: Die Anwendung der analytischen Arbeitsplatzbewertung, wie MTM-Verfahren u.a., und die darauf aufbauenden Organisationsanalysen führen zur Bürokratisierung und Routinisierung der Tätigkeiten, die Zerstückelung zur repetitiven Teilarbeit mit der allgemeinen Auswirkung einer Intensivierung der Arbeit.

c) VERSCHÄRFTE ÜBERWACHUNG UND KONTROLLE IN BETRIEB UND BÜRO: 1. Kontrolle durch die Steuerungssysteme der Datenverarbeitung. Die Erfassung der Arbeitsplätze durch die Netzwerke aus Computern, Bildschirmgeräten und anderen Terminals machen die jeweilige Tätigkeit transparent und kontrollierbar, etwa durch "Buch führen" der einzelnen Tätigkeiten am Bildschirm. 2. Kontrolle durch Personal-Informations-Systeme. Die bisher entwickelten Systeme können mehr als tausend Informationen je Beschäftigten erfassen und damit ein bisher nicht vorstellbares Maß von Kontrolle erreichen. D.h. es wird neben dem Leistungsverhalten im Betrieb auch ansatzweise das außerbetriebliche

Verhalten der Beschäftigten erfaßt. Insbesondere die Personaleinsatzplanung wird durch die Erstellung der individuellen Leistungs- und Persönlichkeitsprofile effektiviert. 3. Kontrolle im Zuge der wissenschaftlichen Rationalisierung: Methoden mathematischer Programmierung und Simulation eröffnen neue wissenschaftliche Rationalisierungsmöglichkeiten. So werden aus den Informationssystemen die Ausgangsinformationen für Planungen und Rationalisierungskonzepte bereitgestellt und computergestützte Modelle und Rechenverfahren dienen der Durchführung und Durchrechnung der Planung selbst (39).

d) VERÄNDERUNG DES GRUNDCHARAKTERS DER ARBEIT: Neben der schon genannten dauerhaften und massenhaften Arbeitslosigkeit, der Beschäftigungsunsicherheit und Existenzbedrohung kommt es zur Zersetzung der traditionellen Vorstellungen über den Beruf, d.h. Sinn und Perspektive der Arbeit wird zunehmend in Frage gestellt, der Job und die Beschäftigung unter der eigenen Qualifikation setzt sich durch. Die aktiven und gestaltenden Momente der Arbeit werden zugunsten passiver Anforderungen zurückgedrängt. Die traditionelle Bindung an die Arbeit und ihre Inhalte (und die damit verbundene Selbstbestätigung) bei Facharbeitern und angestellten Sachbearbeitern löst sich auf. Die Spannungen zwischen den von dieser Entwicklung Begünstigten und der Mehrzahl der negativ Betroffenen steigen. Die Atomisierung der Beschäftigung durch den Kommunikationsverlust in der Arbeit bzw. durch den Trend hin zur technisch vermittelten Kommunikation verschärft die negative Entwicklung. "Die Zerstörung vieler traditioneller Qualifikationen und möglicherweise des traditionellen Berufs- und Qualifikationsbegriffs überhaupt führt nicht zur Bildung eines neuen Qualifikationsbegriffs, sondern setzt an dessen Stelle ein Sammelsurium von Fähigkeiten und Kenntnissen, das gerade nicht die Herausbildung eines besseren Gesamtverständnisses und einer verbesserten Gesamtfähigkeit der Beschäftigten zur aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt ermöglicht" (40).

Es bleibt die Frage, ob in dem hier skizzierten Prozeß nicht auch Ansätze für neue, höherwertige Qualifikationen - über den kleinen privilegierten Stamm hinaus - geschaffen werden. BRIEFS bejaht das als Möglichkeit; im Gegensatz zu den benannten sozialen Auswirkungen gebe es auch Tendenzen, die auf die Schaffung und Weiterentwicklung neuer Qualifikationen verweisen. Die schon benannten "Doppelqualifikationen", also die Verbindung von Kenntnissen über die Produktions- und Verwaltungsprozesse mit Kenntnissen über die informationstechnologischen Systeme, könnten auf alle Beschäftigten ausgedehnt werden. Ein breites Wissen über die neuen Technologien könnte vermittelt werden. BRIEFS fragt: "Wäre es nicht möglich, auf diesem Wege einen Massenprozeß der ständigen Erneuerung und Verbesserung der Produktionsbedingungen durch die Beschäftigten selbst in ihrem eigenen Interesse entstehen zu lassen, einen Prozeß, der zugleich die gewaltigen schöpferischen Kräfte der Massen mobilisieren und ihnen Möglichkeiten für eine vielseitige Entfaltung in der Arbeit geben würde?" Könnte nicht die "Universalität und Komplexität" der neuen Technologien mit einer Vermittlung von ebenso komplexen und universalen Kenntnissen korrespondieren? Doch die bezeichneten Möglichkeiten werden sich,

so BRIEFS, unter den bestehenden gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnissen kaum verwirklichen können: "Tatsächlich bilden sich quer zur vorherrschenden Tendenz der Entwertung menschlicher Arbeit gewisse Hinweise für neue Qualifikationselemente und neue Herausforderungen für die Entwicklung und Ausbreitung von besseren Formen menschlicher Beherrschung der neuen Technologien heraus. Diese werden jedoch unter den gegebenen Bedingungen der chaotischen kapitalistischen Produktionsweise nur partiell, fragmentarisch, ohne ganzheitlichen Charakter und ohne innere Logik entwickelt. Die positiven Tendenzen werden nur unzureichend genutzt, sie werden vergeben, deformiert oder sogar pervertiert" (41).

Exkurs: Zur "Humanisierung der Arbeit" (42)

In der Diskussion um eine Humanisierung der Arbeit geht es um eine Verbesserung, eine Vermenschlichung der Arbeitsbedingungen. Hier drückt sich, wie WIENDIECK betont, die "Diskrepanz zwischen Arbeitsrealität und Arbeitshoffnung" (43) aus. Die Ansprüche an eine humanere Arbeit beziehen sich allgemein auf vier Ebenen:
1. Konkrete Bedingungen am Arbeitsplatz (Belastung, Handlungsspielraum, Unfallgefahr, Arbeitstempo usw.); 2. Situation in der Institution und dem Herrschaftsverband Betrieb (Kooperationsmöglichkeiten, Herrschaftsverhältnisse, Anerkennung und Aufstiegsmöglichkeiten, Betriebsklima usw.); 3. Lage der abhängig Beschäftigten auf dem Arbeitsmarkt (Betriebsbindung, berufliche Karrieremöglichkeiten, Bedeutung sozialer Merkmale wie Alter, Geschlecht, Nationalität usw.); und 4. Einfluß von Arbeitsbedingungen auf die Freizeit (etwa Bedeutung von Arbeitszeitregelung und Arbeitsbelastungen auf die Möglichkeiten von Freizeitgestaltung).
Der verschärfte betriebliche Rationalisierungsdruck hat die Diskussion vor allem auf die erste Ebene bezogen. Das 1974 angelaufene Forschungsprogramm "Humanisierung der Arbeitswelt" der Bundesregierung ist aus der Sicht der Gewerkschaften letztlich gescheitert. Während die Unternehmerverbände eine mangelnde wirtschaftliche Rationalität des Programms kritisieren, verweisen die Gewerkschaften auf seine mangelnde Umsetzungskapazität: die "Humanisierung" erscheint als "Fortsetzung der Rationalisierung mit anderen Mitteln".
Die "Humanisierung der Arbeit" bleibt letztlich ein Nebenprodukt der technologischen Entwicklung. Etwa dort, wo die Zerstückelung der Arbeit so weit vorangetrieben wurde, daß eine weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität und -effektivierung nicht mehr möglich war, wird auf Methoden der Ausweitung und Anreicherung der Tätigkeit oder Gruppenarbeit zurückgegriffen. (So beim Paradebeispiel Volvo.) Typen solcher neuen Formen von Arbeitsorganisation sind: 1."Job-Rotation": Arbeitsplatzwechsel durch systematisches Rotieren; 2. "Job-Enlargement": Vergrößerung der individuellen Arbeitsaufgaben am Arbeitsplatz; 3. "Job-Enrichment": Vergrößerung der individuellen Arbeitsaufgaben und ihre Verselbstän-

digung; 4."Teilautonome Gruppen": Übertragung von Entscheidungen in die Kompetenz der zuständigen Gruppe. (44)

IV. Formen der Qualifikation

Der Arbeitende muß, um den Anforderungen eines spezifischen Arbeitsplatzes nachkommen zu können, eine entsprechende Qualifikation besitzen, eben die hier geforderten Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Zwar ist die jeweilige Qualifikation formal durch den Berufsbildungsabschluß bestimmt, doch konkret wird sie vielfach durch betriebsspezifische Qualifizierung und Berufserfahrung ergänzt und modifiziert. Die Qualifikationsanforderungen eines bestimmten Arbeitsplatzes hängen von den arbeitsorganisatorisch zugeordneten Teilfunktionen, d.h. dem Grad der Arbeitszerlegung und von der Art der Arbeitsmittelausstattung, d.h. dem Grad der Mechanisierung ab. SCHUMM unterscheidet zwischen beruflich-fachlichen und normativen Qualifikationen. (45) Die technisch-organisatorischen Qualifikationen umfassen drei zusammenhängende Ebenen:
1. Anforderungen an "sensumotorisches Verhalten" (präziser Umgang mit Werkzeugen, Bewegungssicherheit, Fingerfertigkeit);
2. Anforderungen an "perzeptiv-routinisiertes Verhalten" (Materialgefühl, Sensibilität für optische, akustische und taktile Wahrnehmung) und
3. Anforderungen an "diagnostisch-planendes Verhalten" (Planung von Montageschritten, Suchvorgänge bei Störungen). Die normativen Qualifikationsanforderungen umfassen "die Gesamtheit aller motivational geprägten und an Wertvorstellungen gebundenen Einstellungen, die zu erfüllen von Beschäftigten erwartet wird, wenn Tätigkeiten im Rahmen einer bestimmten gesellschaftlichen Organisation der Arbeit ohne ständigen äußeren Zwang ausgeführt werden sollen". (46) Wobei die Ambivalenz normativer Qualifikationen im Widerspruch der Anforderungen an Anpassungsbereitschaft und eigenständigem Handeln liegt . Wir werden uns im weiteren auf die beruflich-fachliche Qualifikation beschränken.
In der Diskussion um die Entwicklung von Qualifikation ist zu unterscheiden zwischen den Qualifikationsanforderungen eines Arbeitsplatzes und der Qualifikation eines Individuums die sein Arbeitsvermögen bestimmt, denn gerade im möglichen Auseinanderfallen der beiden Momente liegt die Problematik beruflicher Qualifizierung, also die Frage individueller Entwertung von Qualifikationen, der Anpassung an neue Bedingungen durch Umschulung oder Weiter- und Neuqualifizierung. Vor allem zeigt sich hier auch die Problematik der Koordination von Bildungssystem und Beschäftigungssystem, auf das unten noch zurückzukommen ist.
KERN UND SCHUMANN haben für den Produktionsbereich die These von einer Polarisierung von Qualifikationsanforderungen im Zuge der technologischen Umwälzung entwickelt. (46) Der technische Fortschritt führt nicht zu einer allgemeinen höheren Qualifizierung der Tätigkeiten, sondern zu einer Differenzierung der Gesamtgruppe der Industriearbeiter.

Nur für eine kleinere Anzahl erhöhen sich die Anforderungen an Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten (wie etwa Instandhaltungsarbeit und Meßwartentätigkeit); während es bei der Mehrheit zu einer Verringerung der Anforderungen und wachsender Restriktivität der Arbeit kommt (Repetitive Teilarbeiten und Automatenkontrolle). Auch im Bereich der Büro- und Verwaltungstätigkeiten ist diese Polarisierung der Anforderungen festgestellt worden. (48)

Die Polarisierungsthese ist sehr kontrovers diskutiert worden, wobei bisher nicht endgültig entschieden werden konnte, ob sie einen säkularen Trend oder eher eine Übergangsphase darstellt. Wenn im Zuge der Automatisierung die Arbeitsplätze mit geringen Anforderungen wegrationalisiert werden, also verschwinden, erhebt sich im Sinne einer Requalifizierungsthese das Niveau der verbliebenen Arbeitsplätze, so die Argumentation der "PROJEKTGRUPPE AUTOMATION UND QUALIFIKATION" .(49) Bei verringertem Personaleinsatz erhöht sich die Flexibilität im Einsatz des verbliebenen Personals. (50) Demgegenüber vertritt BRAVERMAN die These vom Trend zur Dequalifizierung durch fortschreitende Taylorisierung und Abtrennung der geistigen Potenzen der Arbeit. Der qualitative Unterschied zeigt sich etwa darin, daß ein gelernter Maschinenschlosser eine vierjährige Lehre benötigt, um seine Grundausbildung zu erhalten, während der Bediener einer numerisch gesteuerten Maschine in vier Monaten ausgebildet wird. Entscheidend aber bleibt, daß die abhängig Beschäftigten keinen Einfluß auf die Entwicklung der Qualifikationsanforderungen im Betrieb haben und damit auch allein das Risiko der Entwertung der erworbenen Qualifikationen tragen. LITTEK verweist darauf, daß die "betriebliche Personalpolitik...im Zuge der organisatorisch-technischen Rationalisierung prinzipiell bestrebt (ist), sich von der Notwendigkeit des Einsatzes hoher Qualifikationen zu befreien" . (51)

V. Ausblick

KERN UND SCHUMANN versuchen in einer neuen Nachfolgeuntersuchung zu ihrer Studie über "Industriearbeit und Arbeitsbewußtsein" (siehe weiter oben) eine Prognose der weiteren Entwicklung zu geben. (52) Neben den krisenbestimmten Branchen wie Stahl- und Werftindustrie, die massenhafte Arbeitslosigkeit hervorbringen, existieren noch "funktionierende Kernbereiche", wie Autoindustrie, Werkzeugmaschinenbau, Großchemie, die differenzierter zu sehen sind. Neben der auch von ihnen konstatierten Wegrationalisierung und "Freisetzung" der wenig Qualifizierten durch die neuen Technologien entsteht auch eine Tendenz der Requalifizierung und Reprofessionalisierung in Gestalt des "Produktionsfacharbeiters". "Das darf man sich nicht als schlichte Rückkehr zu den Berufsprofilen der Vergangenheit vorstellen, zu jenen "Professionisten", die den Arbeitskörper vor allem der Metallindustrie vor 70 Jahren bestimmten und die in den klassischen handwerklichen Metallberufen noch rudimentär fortbestehen. "Produktionsfacharbeiter" kann in unserem Zusammenhang nur eine Arbeitskraft bedeuten, die in einem organisierten mehrjährigen Lernprozeß ausbau-

fähige Grundkenntnisse über die Technisch-physikalischen-chemischen Funktionsprobleme moderner Produktionsprozesse erworben hat und die durch Gebrauch dieser Fähigkeiten einen wichtigen Beitrag zum optimalen Betrieb neuer Produktionssysteme leistet. In Status und Entlohnung werden solche industriellen Produktionsfacharbeiter den Handwerkern alter Art auf Dauer gleichgestellt werden, in Qualifikationsinhalten und Funktionen unterscheiden sie sich gewaltig von ihnen." (53) KERN UND SCHUMANN unterscheiden vier ihnen wesentlich erscheinende Gruppen von Arbeitern: Die genannten Produktionsfacharbeiter in den industriellen Kernbereichen als "Rationalisierungsgewinner"; die "Rationalisierungsdulder" mit einem traditionalen Arbeitsplatz im Kernbereich, die in der dauernden Gefahr stehen "ausgefiltert" zu werden; die Arbeiter der krisenbestimmten Branchen ohne Perspektiven und die Arbeitslosen, deren Chance schwindet, überhaupt noch einmal in den Produktionsbereich hineinzukommen. Als Fazit wird formuliert: "Seit den unmittelbaren Nachkriegsjahren sind noch nie die Lageunterschiede innerhalb der Arbeiterschaft so groß gewesen wie jetzt. Wenn das Wort von den disparitären Lebensverhältnissen je einen Sinn gehabt hat, so jetzt. Für die Unternehmer heißt dies allemal "teile und herrsche", also relativ leichtes Spiel.... Vernünftigerweise kann auch niemand das negative Moment leugnen, daß die neuen Produktionskonzepte nicht nur vorhandene Differenzierungslinien verfestigen, sondern mit der ungleichgewichtigen Verteilung der Rationalisierungslasten auch einen gesellschaftspolitisch höchst problematischen Zug aufweisen. Unter diesem Blickwinkel ist Segmentierung gleichsam die moderne Variante der Polarisierung." (54)

ANMERKUNGEN

(1) Max Weber: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München und Hamburg 1965, S. 18-19

(2) Max Weber: Wissenschaft als Beruf. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1968, S.609. Siehe hierzu Johannes Weiß, M. Weber: Die Entzauberung der Welt. In: Grundprobleme der großen Philosophen, hrsg. v.J. Speck, Bd. IV Philosophie der Gegenwart, Göttingen 1981.

(3) Karl Marx :Das Kapital Bd.1, MEW Bd.23. Berlin 1962, S.28. Marx entfaltet die Logik des Prozesses der Verschleierung der menschlichen Verhältnisse in den drei Bänden des "Kapital". Siehe hierzu im einzelnen Elmar Treptow: Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx. München 1978.

(4) Marx, ebenda. S.377. Dabei verweist Marx auf einen bis heute existierenden Widerspruch: "Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in

die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende 'Genialität' des industriellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgeres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würden". Ebda, S. 377.

(5) MAX SCHELER: Die Wissensformen und die Gesellschaft. Bern 1960, S. 92.

(6) WOLFGANG KROHN: Zur soziologischen Interpretation der neuzeitlichen Wissenschaft. In: Edgar Zisel: Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft. Ffm. 1976, S. 13.

(7) ebda, S. 13.

(8) ebda.

(9) Ebda, S. 18 - 23.

(10) Ebda, S. 21. "Seit dieser Zeit verzichten Politik und Theologie darauf, Wissenschaft zu verfolgen, sofern sie sich in den engen Grenzen eines Natur- und Technikverständnisses aufhält, das die Problematisierung sozialer Verhältnisse ausschließt. Diese restriktive Definition der Wissenschaft beseitigt die emanzipatorischen Ansprüche, die bis ca. 1650 geradezu selbstverständlich mit ihr verbunden waren".

(11) WOLFGANG BÜCHEL: Gesellschaftliche Bedingungen der Naturwissenschaft, München 1975.

(12) Ebda, S. 52 - 53.

(13) Als günstige Bedingungen erwiesen sich: 1. Die Verlagerung des kulturellen Lebens von Klöstern und Ritterburgen in die Städte und damit Überwindung der religiösen und militärischen Dominanz. 2. Technische Neuerungen in Produktion und Militärwesen stimulieren naturwissenschaftliche Fragestellungen. 3. Aushöhlung der traditionalen Autoritäten und des sozialen Gefüges durch individualistischen Wettbewerb im Zuge der sich durchsetzenden Warenproduktion. 4. Ökonomische und technische Rationalität bereiten den Boden für das neuzeitliche naturwissenschaftliche Denken.

(14) Ebda, S. 54 - 55.

(15) "Mit der Vergrößerung der Nachfrage nach den Produkten der chemischen und der Eisen- und Stahlindustrie erreichten die Produktionsanlagen eine kritische Größenordnung, die zu neuen Verfahrensproblemen führte, welche nicht einfach durch das herkömmliche Ausprobieren gelöst werden konnten. Ihre Lösung erforderte eine genaue THEORETISCHE ERKENNTNIS der chemischen Eigenschaften und der thermodynamischen Reaktionsweisen der Stoffe unter verschiedenen Bedingungen, wie sie die wissenschaftlichen Disziplinen der Chemie und Physik anboten und wie sie in der chemischen Verfahrenstechnologie systematisiert wurden". WERNER RAMMERT: Verwissenschaftlichung der Arbeit: Industrialisierung der Wissensproduktion und der Informationsverarbeitung. In: W. LITTEK u.a. (Hrsg.): Einführung in die Arbeits- und Industriesoziologie. Ffm. - New York 1982, S. 77.

(16) Siehe hierzu ERNST MICHEL: Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt. Ffm. 1947. Karl Marx hat im 1. Band des "Kapital" die Entwicklungsformen kapitalistischer

Produktion vom Verlag über die Manufaktur bis zur Fabrik verfolgt und im einzelnen analysiert.

(17) KARL A. WITTFOGEL: Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Hannover 1977, S. 233 - 34.

(18) Die Manufaktur hat nicht die umfassende Bedeutung bekommen wie das Handwerk, der Verlag und die Fabrik; sie ist aber als logisches Zwischenglied zwischen handwerklicher und maschineller Produktion wichtig.

(19) MARX: Das Kapital Bd.1, S. 445 und 407.

(20) WERNER RAMMERT: Kapitalistische Rationalität und Organisierung der Arbeit. In: W. LITTEK u.a. (Hrsg.): Einführung..., a.a. O., S. 45 - 46.

(21) WERNER SOMBART: Der moderne Kapitalismus, Bd. 3, München und Leipzig 1928, S. 80.

(22) RAMMERT: Verwissenschaftlichung..., a.a. O., S. 79 - 80. "Die Nutzung der Wissenschaften für den Produktionsprozeß führte seit Beginn des 20. Jahrhunderts zur Entstehung und schnellen Ausbreitung ganz neuer Industriezweige, die eng mit bestimmten wissenschaftlichen Entdeckungen verbunden sind, besonders in der Elektrotechnologie (Telegraph, Telefon, Glühbirne, Radio, Fernsehen, Haushaltsgeräte, Büromaschinen, Computer, Kernkraftwerke), in der chemischen Industrie (Benzin, Anilinfarben, Pharmaka, Gummi, Plastik, Kunstfasern, synthetische Waschmittel, Margarine) und in der Stahl-, Maschinen- und Fahrzeugbauindustrie (Edelstähle, Aluminium, Benzinmotor, Diesellokomotive, Propellerflugzeug, Turbine, Raketenantrieb)".

(23) Nach SILK und BIRR, zitiert bei RAMMERT, a.a.O., S. 80.

(24) RAMMERT, a.a.O., S. 83.

(25) MARX: Das Kapital Bd.1, Kap. 24. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, S. 741 - 91.

(26) MAX WEBER: Wirtschaftsgeschichte. München und Leipzig 1923, S. 239 - 40.

(27) R. BLAUNER: Alienation and Freedom. Chicago 1964; J. BRIGHT: Automation and Management. Boston 1958; A. Touraine: L' évolution du travail, ouvriers aux usines Renault. Paris 1955. Siehe auch: A. OPPOLZER: Hauptprobleme der Industrie- und Betriebssoziologie. Köln 1976.

(28) H. KERN und H. SCHAUER: Rationalisierungs- und Besitzstandssicherung in der Metallindustrie. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 5/1978, S. 272 - 76.

(29) Siehe zur Angestelltenproblematik generell SIEGFRIED BRAUN: Zur Soziologie der Angestellten, Ffm. 1964.

(30) H.P. BAHRDT: Industriebürokratie. Stuttgart 1958.

(31) BRAUN, a.a.O.

(32) Siehe hierzu die ausführliche Darstellung bei HARRY BRAVERMAN: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Ffm. - New York 1977, Kap. 4: Wissenschaftliche Betriebsführung.

(33)RAMMERT: Kapitalistische Rationalität, a.a.O., S. 51. Auch BRAVERMAN hebt die Bedeutung des Taylorismus hervor: "Trotz vieler Kritiken und Verbesserungen durch die modernen Arbeitswissenschaften seit Erscheinen der beiden Hauptwerke ... sind die Zwecksetzungen und Prinzipien Taylors auch für die heutige Unternehmenspraxis der Arbeits- und Berufsrationalisierung richtungsweisend", BRAVERMAN a.a.O., S. 74 - 75.

(34) F.W. TAYLOR: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. München und Berlin 1919, S. 89 - 90.

(35) RAMMERT, a.a.O.

(36) ULLRICH BRIEFS: Arbeiten ohne Sinn und Perspektive? Köln 1980. Ich stütze mich im wesentlichen auf diese m.E. bisher umfassendste und beste Gesamtdarstellung zur Automations- und Rationalisierungsproblematik. Der Band enthält auch ein umfassendes Literaturverzeichnis.

(37) GÜNTHER FRIEDRICHS: Mikroelektronik - eine neue Dimension von technischem Wandel und Automation. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 4/1980.

(38) FRIEDERICHS, a.a.O., S. 279.

(39) BRIEFS verweist hier auch auf die Bedeutung der neuen Technologien für politische Kontrollmöglichkeiten (ungeheure Verbundmöglichkeiten und geringe Transparenz), a.a.O., S. 85 - 90.

(40) BRIEFS, a.a.O., S. 95.

(41) Ebda, S. 97.

(42) Siehe hierzu G. WACHTLER: Humanisierung der Arbeit und Industriesoziologie. Stuttgart 1979.

(43) GERD WIENDIECK: Humanisierung der Arbeitswelt. In: Handwörterbuch der Betriebspsychologie und Betriebssoziologie, hrsg. von P.G. von Beckerath, P. Sauermann und G. Wiswede. Stuttgart 1981, S. 200.

(44) Hierzu im einzelnen WACHTLER, a.a.O., S. 128 -139.

(45) WILHELM SCHUMM: Sozialisation durch Arbeit. In: LITTEK u.a. (Hrsg.): Einführung ..., a.a.O., S. 250 - 258.

(46) SCHUMM, a.a.O., S. 255.

(47) HORST KERN und MICHAEL SCHUMANN: Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Frankfurt 1970. Hierzu auch O. MICKLER u.a.: Technik, Arbeitsorganisation und Arbeit. Frankfurt 1976.

(48) Siehe hierzu etwa U. JAEGGI und H. WIEDEMANN: Der Angestellte in der Industriegesellschaft. Stuttgart 1966, und W. KUDERA u.a.: Betriebliche Rationalisierung und Angestellte. Köln 1979.

(49) Projektgruppe Automation und Qualifikation: Theorien über Automationsarbeit. Berlin 1978.

(50) O. MICKLER und M. SCHUMANN, in SOFI-Mitteilungen Nr. 3, Ffm 1980.

(51) W. LITTEK: Arbeitssituation und betriebliche Arbeitsbedingungen. In: derselbe u.a.

(Hrsg.): Einführung..., a.a.O., S. 131.

(52) HORST KERN und MICHAEL SCHUMANN: Ein Stachel im Fleisch der Rationalisierungsgewinner, Teil I und II. In: Frankfurter Rundschau v. 10. und 12.3. 1984, S. 10 und 14. Nach Abschluß dieses Manuskripts wurde die Untersuchung publiziert: HORST KERN/ MICHAEL SCHUMANN: Das Ende der Arbeitsteilung? München 1985 .

(53) Ebda, S. 14.

(54) Ebda.

Rainer Büschel/Rainer Jahn

DIE CHANCE DER MÖGLICHKEIT EINES MENSCHENFREUNDLICHEN KAPITALISMUS oder WIE MAN DAS WESTDEUTSCHE KAPITAL WISSENSCHAFTLICH AUFFORDERT, FESTE WEITER ZU RATIONALISIEREN

Kritik zu KERN/SCHUMANN, Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion, München 1985

Seit Max Weber hat sich in der bürgerlichen Soziologie die Auffassung durchgesetzt, Arbeiten und Leben im Kapitalismus als eine einzige Chance zu begreifen, die der Einzelne besitzt oder nicht. Durchaus contrafaktisch zur kapitalistischen Realität stellen bürgerliche Soziologen dann auch auf der sogenannten "Makroebene" immer dann eine Chance der Möglichkeit zur Veränderung des Kapitalismus in Richtung "mehr Menschlichkeit" fest, wenn das Kapital aufgrund veränderter Geschäftsgrundlagen die Produktion und/oder die Verteilung neu organisiert (entsprechend den vorgefundenen Bedingungen bzw. dem Kräfteverhältnis zwischen Arbeit und Kapital). Flott wird da dann schon mal der Klassenkampf zur - "an sich geklärten" - SOZIALEN FRAGE uminterpretiert, die nur bei der Verteilung einiger geringer Korrekturen bedarf. Oder der neueste Dreh der bürgerlichen Soziologie: die Einführung neuer Technologien durch das westdeutsche Kapital wird als einzige Chance (z.B. der Selbstverwirklichung, freien Arbeitsplatzgestaltung) für die Lohnabhängigen dargestellt.

KERN/SCHUMANN, zwei wichtige bundesdeutsche Industriesoziologen, haben nun dieser Diskussion - unter dem bezeichnenden Titel "ZUKUNFT DER ARBEIT (?)" - eine neue Variante hinzugefügt. Diese wird mittlerweile auch schon von den westdeutschen Gewerkschaften (DGB) aufgegriffen. So geht F. Steinkühler (IGM) in statements mit dem Wissenschaftsjargon von KERN/SCHUMANN u.a. hausieren (Zufall?):

> "Ich meine, daß ein Teil der Arbeitnehmer höherwertige Arbeitsplätze kriegt, andere abqualifiziert und weitere völlig ausgestoßen werden, weil man auf ihre Arbeit verzichten kann ... Unter den Arbeitnehmern gibt es Rationalisierungsgewinner, deren Arbeit wird angenehmer und vielleicht auch besser bezahlt. Und es gibt Rationalisierungsverlierer, das sind vor allem die Arbeitslosen"
> (F. Steinkühler, DER SPIEGEL 12/85).

Zentraler Gedanke, in dem sich westdeutsche Gewerkschafter und Wissenschaftler (neben den erwähnten sind hier C. OFFE und W. MÜLLER-JENTSCH zu nennen) einig sind bei der Beurteilung der "ZUKUNFT DER ARBEIT", ist der Gedanke, daß die Arbeiter-/innen im Lauf des kapitalistischen Rationalisierungsprozesses nicht mehr NUR einer Entwertung ihrer Qualifikation unterworfen werden. Vielmehr stellen diese eine TENDENZ zur Requalifizierung fest, die vor allem in der letzten Rationalisierungswelle zu Beginn der 80er Jahre

wirksam werden soll. Sie gehen dabei sogar soweit, von der Ablösung des tayloristisch-fordistischen Produktionskonzeptes zu reden.

LEBENDIGE ARBEIT (K)EINE SCHRANKE FÜR DAS KAPITAL?

Die empirische Studie "DAS ENDE DER ARBEITSTEILUNG" von KERN/SCHUMANN, die eine follow-up-Studie zu einer von denselben Autoren in den 70er Jahren erstellten Studie ("Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein") darstellt (und deren Ergebnisse z.T. revidiert werden) beruht im Wesentlichen auf schwerpunktmäßig geführten Gesprächen mit Managern, Betriebsräten und Arbeitern in 5 wichtigen Bereichen der westdeutschen Industrie: Auto-, Chemie-, Maschinenbau-, Lebensmittel-, Werftindustrie. Dabei stellen die ersten 3 Industriezweige die für den westdeutschen Export führenden Branchen dar, sind also somit Kernsektoren des sog. "EXPORTMODELL DEUTSCHLAND". Die letzten beiden Industriezweige sind eher den "Schrumpfungsindustrien" zuzurechnen. Vor allem in der westdeutschen Werftindustrie sind dabei in den 60er/70er Jahren über die Hälfte der Arbeitsplätze verloren gegangen und dieser Industriezweig hat vor allem im Bereich des Handelsschiffbaus/Tankerbaus massiv Marktanteile an die Schwellenländer Südostasiens verloren.

Die beiden Autoren glauben herausgefunden zu haben, daß mit dem von der westdeutschen Industrie anvisierten Fortschritt der Produktionstechniken nicht notwendigerweise eine Dequalifizierung menschlicher Arbeitskraft einhergehen müsse. Vielmehr sind es vor allem die einfachen, routinierten Teilarbeiten, die im Zuge der Automatisierung tendenziell vollständig durch Maschinen übernommen werden und damit wegfallen. Wenn aber überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze mit geringen qualifikatorischen Anforderungen wegrationalisiert werden, hebt sich damit das Gesamtniveau der verbleibenden Arbeitsplätze. Darüber hinaus aber entstehen auch neue qualifikatorisch anspruchsvolle Tätigkeitsbereiche in der Entwicklung neuer Technologien und in der Bedienung und Kontrolle hochkomplexer technischer Anlagen. Hoch- bzw. höherqualifizierte Arbeit entsteht deshalb, nach KERN/SCHUMANN, vor allem durch die Verbindung bisher getrennter Aufgabenbereiche wie z.B. der Maschinenbedienung und der Maschinenwartung bzw. -Reparatur. Angestrebt wird von der Industrie also die Integration der Steuerungs-, Wartungs- und Kontrollfunktionen eines Fertigungsabschnitts bei einem Facharbeiter. In diesem Zusammenhang ist deshalb eine neue Tendenz im Management von Großbetrieben zu beobachten, die über bisher dominierende Produktionskonzepte - menschliche Arbeitskraft als Schranke im Produktionsprozeß zu betrachten - hinausgehen will:

> "Bisher beruhten alle Formen kapitalistischer Rationalisierung auf einem Grundkonzept, das lebendige Arbeit als Schranke der Produktion faßte, die es durch möglichst weitgehende technische Autonomisierung des Produktionsprozesses zu überwinden galt. In diesem Residuum lebendiger Arbeit sah es vor allem den potentiellen Störfaktor, der durch restriktive Arbeitsgestaltung möglichst weitgehend zu kanalisieren und zu kontrollieren war ... Das Credo der neuen Produktionskonzepte

lautet: Autonomisierung gegenüber lebendiger Arbeit durch Technisierung ist kein Wert an sich. Die weitestgehende Komprimierung lebendiger Arbeit bringt nicht per se das wirtschaftliche Optimum ... Der restringierende Zugriff auf Arbeitskraft verschenkt wichtige Produktivitätspotentiale. Im ganzheitlichen Aufgabenzuschnitt liegt keine Gefahr, sondern Chancen (!); Qualifikationen und fachliche Souveränität auch der Arbeit sind Produktivkräfte, die es verstärkt zu nutzen gilt" (KERN/SCHUMANN 1985, 19).

Der wichtigste Grund des westdeutschen Kapitals, Funktionen und Bereiche menschlicher Tätigkeit, die es bisher brachliegen ließ, zu berücksichtigen, liegt nicht in einer philantropischen Anwandlung der westdeutschen Kapitaleigner, sondern in der Tatsache, daß schon kleine Stillstände der Produktionsstraßen Verluste von zig-tausenden von DM mit sich bringen. Diese Verluste entstehen vor allem durch die immer größer werdende Vernetzung der einzelnen Produktionsschritte, auch dann, wenn man von großen, einzügigen Bandstraßen á la FORD immer mehr abkommt. Stillstände in der Produktion müssen aber auch wegen der immer rascheren Abfolgen neuer Produktionszyklen vermieden werden, da die Konkurrenz ansonsten Marktanteile erobern könnte:

"Für ein breitgefächertes Produktionsprogramm und zahllose Spezialitäten zahlen die deutschen Maschinenbauer indes einen hohen Preis. Nur 25 % der abzüglich Feiertage und Urlaub übers Jahr möglichen Arbeitszeit kommt im Branchenschnitt der Fertigung zugute; der große Rest versickert in Stillstand, weil kleine Losgrößen zum häufigen Umrüsten der Anlagen zwingen. Maschinelle Defekte und Wartungsarbeiten schränken die Nutzungsmöglichkeiten ebenfalls ein. 'Wenn diese Branche ihre Effizienz steigern will', hat Brödner ganz klar erkannt, ' dann muß sie in erster Linie die langen Standzeiten der Anlagen senken' ..."
(zit. nach "WIRTSCHAFTSWOCHE" Nr. 35 vom 23.8. 1985).

Die menschenfreundlich anmutende Möglichkeit, Arbeitskraft nicht mehr so einseitig zu (ver)nutzen, entpuppt sich so schnell als Notwendigkeit für das Kapital, seine Stellung auf enger werdenden Märkten zu behaupten bzw. auszubauen:

"Der Ersatz unqualifizierten Produktionspersonals durch qualifizierte Arbeitskräfte würde eine zusätzliche und letzten Endes ökonomischere Maßnahme sein als die sehr teure Linieninstandhaltung. Die Vorteile sind offenkundig:
a) Alle Reparaturarbeiten unter 15 Minuten können durch das Produktionspersonal ohne lange Wege- und Wartezeiten erledigt werden. b) Mängel an den Maschinen und an den Ausrüstungen, die von nicht professionellen Arbeitskräften nicht identifiziert werden können, werden nun in einem sehr frühen Zustand durch das Linienpersonal wahrgenommen. Reparaturarbeiten können sofort ausgeführt werden. Größeren Schäden kann vorgebeugt werden, indem den Spezialabteilungen sehr frühzeitig Bericht erstattet wird. c) Wenn es zu Störungen kommt, die den Einsatz der Instandhaltung erforderlich machen, kann die Störursache exakt identifiziert und der herangezogenen Fachgruppe gleich mitgeteilt werden. d) Bei Ankunft des Instandhaltungspersonals kann das Produktionspersonal exaktere Informationen über die Details geben und bei den Reparaturarbeiten helfen ... Langes und intensives Training erscheint absolut notwendig. Dieses Training sollte jedoch nicht nur technischer Art sein.

Es sollte nach meiner Auffassung auch ein psychologisches Training wie auch ein Lerntraining umschließen, so daß wir zu einer neuen Arbeitshaltung kommen."
(Auszug aus einem Diskussionspapier von Managern aus der Autoindustrie, Memorandum II in: KERN/SCHUMANN 1985, 92.)

Der von den Unternehmern ins Auge gefaßte "ganzheitliche" Zugriff auf die menschliche Arbeitskraft, unterscheidet sich von den bei VOLVO Anfang der 70er Jahre praktizierten Mätzchen. Der bei VOLVO in Szene gesetzte Rückgriff auf handwerkliche Fähigkeiten - unter dem Stichwort "Humanisierung der Arbeitswelt" - erhält dabei z. T. einen ganz neuen Klang. Durch den kombinierten Einsatz der neuen technischen Mittel sowie den neu zu erbringenden Qualifikationen, die nur noch bedingt handwerkliche Fähigkeiten erfordern, erfährt dieser Rückgriff auf handwerkliche Fähigkeiten eine ganz neue Qualität. Gefordert wird heute nämlich eher die Fähigkeit, mit Computern bzw. der Programmerstellung für diese umgehen zu können.

"Wiederentdeckung des Berufsarbeiters für die industrielle Produktion: Das darf man sich nicht als schlichte Rückkehr zu den Berufsprofilen der Vergangenheit vorstellen, zu jenen "Professionisten", die den Arbeitskörper vor allem der Metallindustrie vor 70 Jahren bestimmten und die in den klassischen handwerklichen Metallberufen noch rudimentär fortbestehen. "
Rationalisierung und Arbeitsverhalten - Erfahrungen, erste Befunde.
(KERN/SCHUMANN; 1983 - Vortrag im Rahmen der DFG - Kolloquienreihe "Industriesoziologischer Technikbegriff", 25. 11. 1983 S. 25)

Erforderlich, und hier kommt man an den Knackpunkt, ist dieser Zugriff auf den ganzen Menschen aber auch, weil die eingesetzten Maschinen noch sehr unzulänglich menschliche Fähigkeiten, vor allem die Fähigkeit mehrere Tätigkeiten kombiniert zu verrichten, ersetzen können. Gefordert sind also bei diesem "neuen" Arbeitskonzept Arbeiter/-innen mit VERANTWORTUNGS- und LEISTUNGSBEREITSCHAFT, deren Grenzen nicht am eigenen Tätigkeitsbereich enden, sondern übergreifend in andere Produktionsbereiche hineinwirkt. Voraussetzung für diese neuen Tätigkeitsbereiche mit übergreifenden Arbeitsfeldern war und ist aber die Beseitigung der Schranke der menschlichen Arbeitskraft in den Tätigkeitsbereichen mit einfachen, routinierten Tätigkeiten.

"Die in unserem Rahmen wichtigste Entwicklung liegt im verringerten Stellenwert der repetitiven Teilarbeit (insbesondere vom Typ der Maschinenbedienung und Bandarbeit) - jener Tätigkeit, die heute vielleicht noch ein Zehntel der Produktionsarbeiten in mechanisierten Betrieben ausmacht und die mit steigendem Automationsgrad immer weiter aus der Mechanischen Fertigung herausgedrängt wird."
(KERN/SCHUMANN 1985, 89)

DAS POLITISCHE KONZEPT VON KERN/SCHUMANN : DER KORPORATIVE VERBUND VON STAAT, KAPITAL UND GEWERKSCHAFTEN

Offensichtlich sind KERN/SCHUMANN zu einer Zeit in die managerinterne Diskussion über den Nutzen der neuen Techniken für das Kapital hineingeplatzt, bevor man sich in vielen Bereichen vom frenetischen Jubel über die Aussicht menschliche Arbeits-

kraft massenhaft zu ersetzen, hin zu einer realistischeren Sicht der Dinge bewegte. Für eine längere Übergangszeit wird das Kapital nämlich nicht auf den, in seiner Qualifikation mehr auf die neuen Maschinen ausgerichteten Facharbeiter, auskommen können. Als Beispiel hierfür sei der CNC-Dreher genannt: Für die Betriebe hat sich schnell herausgestellt, daß die Programmierung der CNC-Maschinen in einem von der Produktion abgesonderten Büro durch Programmierungsfachleute nicht reibungslos verlaufen ist, vor allem dann nicht, wenn man den Dreher an der Maschine durch angelernte Hilfsarbeiter ersetzte. Lief das Programm nicht optimal, war weder der Programmierer noch der Hilfsarbeiter in der Lage, einen optimalen Betrieb der Maschine zu veranlassen. Über den Lernberuf des Drehers an der CNC-Maschine wurde deshalb ein Kompromiß geschlossen: Der Facharbeiter läßt das bereits erstellte Programm durch die Maschine laufen und optimiert es am Arbeitsplatz, je nach den "individuellen" Gegebenheiten des Werkstückes. Aufgrund dieser Tatsachen, die sich aus anderen Bereichen der Produktion noch fortsetzen ließen, hat sich sowohl bei den Managern, die verstärkter an den "alten Konzepten" des einfachen Ersetzens menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen/Kapital festhalten, als auch bei den "progressiven" Managern, die eher die "ganzheitlichen Konzepte" bevorzugten, die Einsicht durchgesetzt, daß zumindest in naher Zukunft kaum ohne qualifizierte Minimalmannschaften in vielen Kernbereichen der Produktion (profitabel) gearbeitet werden kann. Die Produktion ohne Menschen oder positiv nur mit Maschinen (Robotern) vertagt werden muß - zumindest auf dem heutigen Stand der Technik, da ansonsten die Produktion baden geht.

Daß KERN/SCHUMANN die Konzeption der "progressiven Manager" (ob und in wie weit eine solche Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Managerlinien sinnvoll ist und der Realität der Auseinandersetzungen dort entspricht, erörtern wir nicht, da beide Linien letzten Endes für die Betroffenen ähnliche Konsequenzen zeitigen) bevorzugen, hat allerdings seinen Grund in der zugrunde gelegten politischen Konzeption - und weniger in den objektiven Möglichkeiten des westdeutschen Kapitals. Die politische Konzeption, die hinter der empirischen Studie steht, ist die des politischen KORPORATISMUS - wie sie durch die gesamte Politische Wissenschaft geistert; stellvertretend für Viele: Lehmbruch, Allemann und Heinze oder Esser. KERN/SCHUMANN grenzen sich zwar von diesen Autoren ab (vgl. 1985, 24), positiv gewendet kommt aber dabei, gleichgültig ob das Konzept des "LIBERALEN KORPORATISMUS" von Lehmbruch oder das des "SELEKTIVEN KORPORATISMUS" (Esser und Fach) anlegt, genau dieses Konzept heraus. Der Kerngedanke der Korporatismuskonzeption, die Zusammenarbeit von Staat, Kapital und Gewerkschaften zum Erhalt und Ausbau der Position des BRD-Kapitals am Weltmarkt, ist einerseits die Grundlage der Befürwortung des Konzeptes der sog. "progressiven Manager". Andererseits schreiben KERN/SCHUMANN den westdeutschen Gewerkschaften parallel zum Korporatismuskonzept eine herausragende Rolle bei der

Vertretung des Kernarbeiter-Klientels zu. Konkret treten die beiden Autoren dafür ein, daß der DGB das Ausscheiden von weniger qualifizierten Arbeiter/innen mit Sozialplänen abfedert, Aufstiegsmöglichkeiten und Weiterqualifizierung der Restbelegschaft absichert, indem die Mitglieder die Unternehmensziele unterstützen und letztlich die Kernbelegschaft nach außen abgeschottet wird gegenüber den möglichen Ansprüchen der potentiellen und/ oder realen Arbeitslosen.

Interessanterweise machen Kern/Schumann diese Unterscheidung bei der Interessenvertretung aber nicht, sondern beschränken sich auf eher allgemeine Hinweise bei der Interessenvertretung im Betrieb:

> "So wenig z.B. die Progressisten sich ganz der Einsicht entziehen können, daß unter den Prämissen kapitalistischer Produktion Modernisierung eine Frage des ökonomischen Überlebens ist, so wenig kommen die Pluralisten um die Tatsache der strukturellen Bevorzugung unternehmerischer Interessen im Modernisierungsprozeß herum. Und so sehr etwa die Aktivisten den Konfliktkurs so abstecken müssen, daß sie sich einen Rest an Kompromißfähigkeit bewahren, so sehr sind auch die Pragmatiker darauf angewiesen, ab und an die Faust zu zeigen".
> (Kern/Schumann 1985, 127)

Eine derartige Beschreibung des Klassenkonflikts auf der Basis zweier Linien erwähnt zwar den kapitalistischen Modernisierungsprozeß als Ursache, verschweigt aber schamvoll die Folgekosten dieses Prozesses bzw. die neue Qualität dieses Prozesses für die Arbeiterklasse. Die neue Qualität dieses Modernisierungsprozesses der westdeutschen Ökonomie seit Beginn der 70er Jahre besteht also in der Segmentierung der Arbeiterschaft in mindestens drei Gruppen, die gegeneinander mehr oder weniger abgeschottet sind, wobei die Zugangsmöglichkeiten von einzelnen Segmenten zu anderen Segmenten (relativ) eingleisig sind. Kern/Schumann unterscheiden deshalb im Sozialgefüge der BRD zwischen folgenden Gruppen/Segmenten (dieselben, 1985, 22 f.):

1. Die Rationalisierungsgewinner

Das sind die modernen Produktionsfacharbeiter, Instandhaltungsspezialisten und das große Umfeld, das aus denen besteht, die solche Positionen erreichen können (z.B. ausgebildete Maschinenarbeiter).

2. Die Rationalisierungsdulder bzw. -Verlierer

Das sind diejenigen, die langfristig aus dem Produktionsprozeß ausscheiden oder mit ziemlicher Sicherheit abqualifiziert werden: Ältere und/oder minderqualifizierte Arbeiter/innen, Ausländer, Frauen und Jugendliche.

3. Die Arbeiter der Krisenbranchen (Werft, Stahl, Eisen, Bau)

Diese Krisenbranchen können sich in der Regel nur "gesundschrumpfen" , eine Weiter- bzw. Höherqualifizierung der Beschäftigten ist kaum möglich.

Hinzu kommen die Arbeitslosen, "die immer weniger Chancen haben, überhaupt noch in den Produktionssektor hineinzukommen" (Kern/Schumann 1985, 22), als quasi viertes Segment.

Den westdeutschen Gewerkschaften teilen die beiden Autoren dabei die Aufgabe zu,

die Interessen der in Lohn und Brot Stehenden zu vertreten, ohne dabei das wachsende Heer der Arbeitslosen bzw. deren Interessen zu vergessen - unabhängig davon, ob sie wie oben erwähnt eher dem Typ der allgemein-politisch orientierten oder der progressiv orientierten Interessenvertretung zuzuordnen sind. Grundlage des politischen Konzepts von Kern/Schumann ist also eine erhebliche Spaltung der Arbeiterklasse insgesamt, hervorgerufen durch die Veränderung der ORGANISCHEN ZUSAMMENSETZUNG DES KAPITALS in der BRD seit Beginn der 70er Jahre. Konsequenz dieser Veränderung - und notwendige VORAUSSETZUNG des vertretenen Ansatzes - ist der Ausschluß beträchtlicher Teile der Lohnarbeiter aus dem Produktionsprozeß und damit einhergehend ein starkes Anschwellen der industriellen Reservearmee, was letztlich die dominante Stellung des BRD-Kapitals gegenüber den organisierten Arbeitern weiter verstärkt (mal ganz davon abgesehen, was deren Verein, der DGB, für eine Politik betreibt).

Darüber hinaus läuft dieser Ansatz für die westdeutschen Gewerkschaften auf die Hinnahme des Prozesses einer "AMERIKANISIERUNG " der westdeutschen Gewerkschaften hinaus. Die Schwächung des "Arbeitsmarktpartners" Gewerkschaft und deren Reduzierung auf Standes- bzw. Betriebsorganisationen zugunsten der noch in Brot und Lohn stehenden Arbeiter/innen - d.h. die Entfernung jedes klassenpolitischen Standpunktes in Theorie und Praxis der Gewerkschaften, sei er auch noch so rhetorisch gemeint - akzeptiert per se mit einem solchen Konzept die strukturell schwache Position dieser Gebilde. Dort, wo früher, auch von Kern/Schumann, die Ordnungsfunktion des DGB gegenüber oppositionellen Strömungen in der Arbeiterschaft beklagt wurde (vgl. Kern/Schumann 1977, Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein), wird nun eine derartige Funktion des DGB freudig begrüßt, ja sogar gefordert: Hauptsache Organisation, keine Frage mehr danach, wem das nützt und wem es schadet (der Facharbeiter, früher wie heute Stütze der gewerkschaftlichen Organisation, bleibt den Prognosen der beiden Autoren zufolge Rückgrat der Organisation - es bleibt also alles beim alten?!).

Die Opfer der Rationalisierung, heute EG-weit immerhin ca. 30 Millionen Arbeitslose (darin sind noch nicht einmal die nicht registrierten Arbeitslosen enthalten, die sog. "Stille Reserve" - vgl. Heintze/Bossel, 1985), werden von den beiden Autoren dagegen an den Staat verwiesen.

DER SOZIALSTAAT, DEIN FREUND UND HELFER?

Die Arbeitslosen insgesamt sollen dieser Weiterentwicklung der Produktivität, und damit dem Ausbau der Weltmarktposition des westdeutschen Kapitals, nämlich nicht im Wege stehen. Erkenntnisinteresse des politischen Konzepts von Kern/Schumann ist nämlich der Weg und die Mittel des Erhalts bzw. Ausbaus der Position des BRD-Kapitals/Staates am Weltmarkt (anders ausgedrückt die Interessen des "EXPORTMODELLS DEUTSCHLAND"), dem sich alles und alle unterzuordnen haben. Die Notwendigkeiten des Weltmarkts sind in dieser Studie MASSTAB, ob und inwieweit die materiellen Lebensbedingungen in der BRD

mit einem geringeren Aufwand an menschlicher Arbeit zu sichern sind. Dies ist ein "GESELLSCHAFTLICHER FORTSCHRITT", der es für die Opfer in sich hat und den es (für die beiden Autoren) zu unterstützen gilt. Den westdeutschen Gewerkschaften wird deshalb von den beiden Wissenschaftlern ein Platz in der politischen Landschaft der BRD zugewiesen, der von diesen eine positive Haltung zur Rationalisierung erfordert, und der ein Konzept der Interessenswahrnehmung erfordert, das per se hohe Kosten bei den Opfern/Verlierern der Modernisierungsstrategie voraussetzt:

> "Diese Sichtweise impliziert eine positive Grundhaltung gegenüber den neuen Produktionskonzepten, denn (diese werden) ... auf diesem Hintergrund zu einer politischen Gestaltungsaufgabe, die man sich anziehen muß....
> Erscheint uns das Industriesystem also als conditio sine qua non weiteren gesellschaftlichen Fortschritts und eröffnet die Neoindustrialisierung unseres Erachtens beträchtliche Optionen, so ist zugleich festzuhalten: Solange die neuen Produktionskonzepte in ihrer privatistischen Verengung gefangen bleiben, stellen sie allenfalls gehemmte Modernisierung dar, die dem im Begriff angelegten Anspruch auf gesamtgesellschaftliche Rationalität nicht gerecht wird."
> (KERN/SCHUMANN, 1985, 320, 321.)

Diese "gesamtgesellschaftliche Rationalität" hat für die Opfer der Modernisierung aber immer die mehr oder weniger stille Hinnahme, sprich Nichtbehinderung dieses Modernisierungsprozeßes, ihrer VERELENDUNG bedeutet.

Die Pazifizierung dieses möglichen Störpotentials soll dabei vom "Sozialstaat" geleistet werden. KERN/SCHUMANN phantasieren sich deshalb einen bürgerlichen Staat zusammen, der eine Politik betreiben soll, deren Ziel die "Soziale Steuerung" der Innovationspolitik des BRD-Kapitals durchsetzt. Danach soll der Staat eine "Sozialisierung" der Anpassungslasten durchführen, soziale Härten sollen auf viele Schultern verteilt werden, es darf keine Pariaexistenzen geben etc. Flankiert soll diese "Sozialpolitik" mit einer offensiven Arbeitsplatzgestaltung und Qualifizierung der Produktionsintelligenz werden, die die Produtionsintelligenz verallgemeinert und Industriearbeit als souveränes Arbeitshandeln ausformt.

Auf die Modernisierung des bundesdeutschen Kapitals zu setzen, heißt für diese Soziologen auf die Durchsetzungskapazitäten auf dem Weltmarkt zu bestehen und darauf, daß der Staat das Ganze auch martialisch , wie nach Innen mit Gewalt absichert. Eine trübe Perspektive, sowohl für die "Arbeitsplatzbesitzer" als erst recht für die "Sozialpensionäre": Während die einen in der Weltolympiade der Arbeitshetze Nerven und Gesundheit ruinieren, werden die anderen am Existenzminimum herumkrebsen (nicht zuletzt deswegen, weil die Modernisierungsstrategien fast ohne Ausnahme dem keynesianistischen Nachfragemodell Lebewohl gesagt haben und monetaristisch orientierte Modelle zur Grundlage haben. Dies bedeutet gerade für die letzteren die Kürzung der Sozialausgaben, zum Zwecke der Finanzierung dieser Programme).

WISSENSCHAFTLICHE SCHWÄCHEN DES OEUVRES

Auch jenseits dieser Konsequenzen hat die Studie von Kern/Schumann ihre wissenschaftlichen Schwächen. Kursorisch seien hier genannt:

Die Aussparung wichtiger Bereiche in der Studie, wie etwa den Angestelltenbereich und den Bereich der Elektroindustrie. Gerade in diesen Bereichen aber ist die Rationalisierung quasi an der Tagesordnung und der Umbruch für die Betroffenen besonders hart.

Die bei Kern/Schumann nicht thematisierte Voraussetzung, nämlich der Durchsetzung dieser Strategie auf dem Weltmarkt. Der vorausgesetzte Erfolg dieser Strategie auf dem Weltmarkt ist nämlich gar nicht so sicher, wie ihn die beiden Autoren suggerieren.

Die Dürftigkeit des ausgebreiteten Materials, das zudem auf subjektive Äußerungen gestützt wird (von Managern, Betriebsräten etc.), die kaum quantifizierbar sind. Hier drängt sich u.E. der Eindruck auf, daß aus den Konstellationen einer Übergangsperiode des Kapitalismus auf ein erhofftes "ENDE DER ARBEITSTEILUNG" analog geschlossen werden soll.

Verwiesen sei hier noch auf die widersprüchlichen Schlußfolgerungen für die Politik der westdeutschen Gewerkschaften im Sinne eines Auseinanderfallens von betrieblicher Orientierung auf Durchsetzung der neuen Produktionskonzepte und einem eher appellativ begründeten klassenpolitischen Ziel, wie den Kampf um Arbeitszeitverkürzung als "Solidarbeitrag" für die Arbeitslosen.

DEUTSCHE SOZIOLOGEN IM DIENST VON KAPITAL UND STAAT

Die Chance der Möglichkeit, daß die Lohnabhängigen insgesamt bei der von Kern/Schumann geforderten Rationalisierung/Modernisierung auch nur halbwegs ungeschoren davonkommen, sind gleich NULL:

a) weil in dem verfolgten Konzept die Triebkraft der Entwicklung nicht im Produktionsprozeß als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß, sondern nur im Arbeitsprozeß verortet wird. Dabei wird die kapitalistische Formbestimmtheit nicht erfaßt, es wird nur die stoffliche Seite als technologischer Determinismus betrachtet (insofern ist dieses Buch eine Fortsetzung der Studie "Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein", 1977).

b) weil ein historisch begrenzter Zeitraum, in dem das Kapital die Restarbeitskräfte in den Betrieben mit einer höheren Qualifikation benötigt, EXTRAPOLIERT wird. Die konkurrierende Dimension der Ersetzung menschlicher Arbeitskraft durch Kapital nur aufgehalten, aber keineswegs - wie dies Kern/Schumann annehmen - umgekehrt worden ist.

c) weil die Voraussetzung für die Durchsetzung dieses Konzepts in der Segmentierung der Arbeiterklasse in verschiedene, miteinander konkurrierende Segmente ist.

d) weil die verbleibenden Arbeitsplätze selten von "sinnvollerer Arbeit" gekennzeichnet sein dürften. Anzunehmen ist wohl eher, daß eine Erhöhung der Leistung stattfindet. Diese Vermutung liegt nahe, da die Zusammenlegung von mehreren bisher getrennten Funktionen im Betriebsablauf einerseits vorgesehen ist. Andererseits die weitere Zergliederung und Vereinfachung dieser Funktionen gerade die Voraussetzung für ihre Zusammensetzung darstellt.

d) weil dem bürgerlichen "Sozial"-Staat Zwecke unterstellt werden - die optimale Versorgung von Teilen der Bevölkerung, die nicht in Lohnarbeitsverhältnissen stehen (auch zu Lasten der Konkurrenzfähigkeit des BRD-Kapitals???) - die niemals eingelöst werden.Einhergehend mit dieser Modernisierungsstrategie ist ja bekanntlich die Sanierung der Staatsfinanzen, was in der Regel eine Kürzung der Sozialausgaben bedeutet. Konsequenzen dieser Maßnahmen sind in der Verarmung weiter Bevölkerungsschichten sichtbar.

Die CHANCE DER MÖGLICHKEIT, die in den anstehenden und/oder bereits durchgeführten Rationalisierungsprozessen in der BRD liegt, besteht für bundesdeutsche Soziologen heutzutage in einer einzigen Parteinahme für die Interessen von Staat und Kapital. Und es wäre sicherlich eine Frechheit, zu behaupten, daß Kern/Schumann zu dieser Position gefunden hätten, weil sie vielleicht irgendwann einmal selbst zu denjenigen gehören könnten, die überflüssig werden ...

Die

Initiative Marxistische Kritik (IMK)

führt 1986 zwei Seminare durch:

14./15. Juni: Zur Klassenanalyse

15./16. November: Zur Krisentheorie

Interessenten wenden sich zwecks genauerer Information, Anmeldung und Bezug der Seminarmaterialien bitte an die Adresse:

Jürgen Erdmann, Marientormauer 20, 8500 Nürnberg.

Schwerpunkt der nächsten Nummer

Deutsche Ideologien

Produktivkraftkritik, Entgesellschaftungstheorien und der Niedergang der Linken.

Verlag Marxistische Kritik

1 Marxistische Kritik Krise der Arbeit